

TERRA

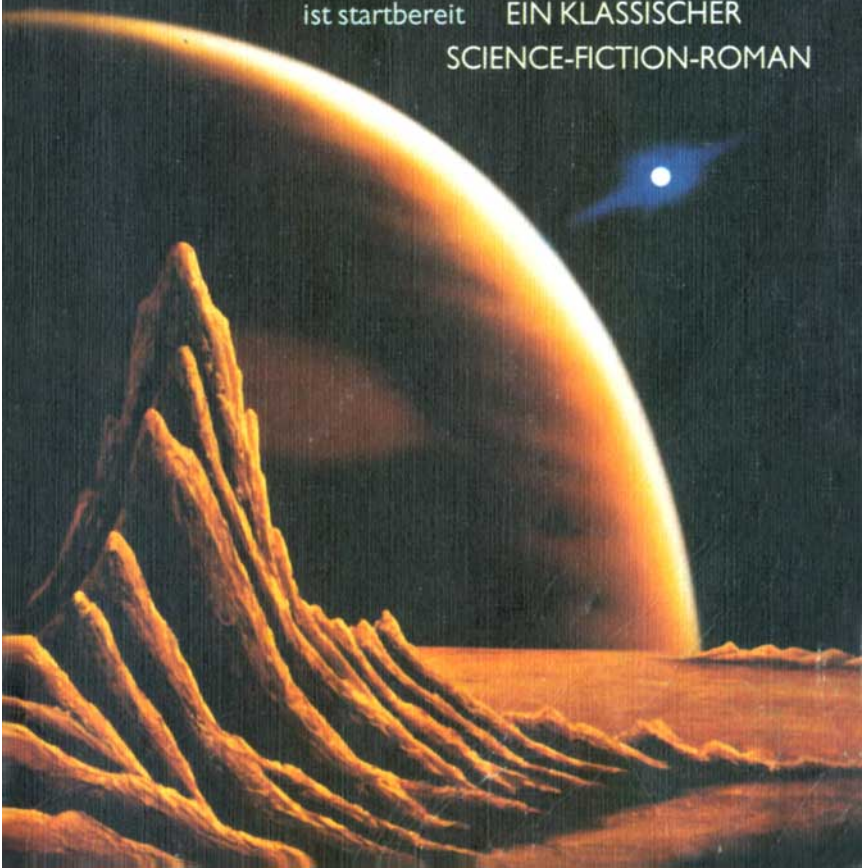
SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

ISAAC ASIMOV

Auf den Monden des Jupiter

Countdown
auf Jupiter IX –
das Nullgrav-Raumschiff

ist startbereit EIN KLASSISCHER
SCIENCE-FICTION-ROMAN



Nullgrav

Die Männer auf Jupiter IX, die unter größter Geheimhaltung den Null-Gravantrieb entwickelt und zur Teststrecke gebracht haben, sind eine verschworene Gemeinschaft. Sie sind vom Erfolg ihrer Arbeit fest überzeugt und glauben daran, daß ihre Erfindung sich bewähren und die interstellare Raumfahrt revolutionieren wird.

Um so größer ist ihr Entsetzen, als David Starr, Weltraumranger und Mitglied des Wissenschaftsrats der Erde, bei ihnen erscheint und beweist, daß das Geheimnis des Nullgravs keines mehr ist und daß Spione und Saboteure mitten unter ihnen am Werke sind.

David Starr kennt die Gegner des Projekts nicht – er weiß nur, daß er sie entlarven muß, bevor sie vernichtend zuschlagen.

Ein klassischer SF-Roman.

Nach GIFT VOM MARS (Band 240), FLUG DURCH DIE SONNE (Band 242), IM OZEAN DER VENUS (Band 244) und IM LICHT DER MERKUR-SONNE (Band 246) schildert der vorliegende Band das fünfte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem Weltraum-Ranger. Ein weiterer David-Starr-Roman ist in Vorbereitung und erscheint demnächst in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TTB 248

Isaac Asimov

Auf den Monden des Jupiter

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:
LUCKY STARR AND
THE MOONS OF JUPITER
Aus dem Amerikanischen
von Günter Riedmeier

TERRA-Taschenbuch erscheint 14täglich im
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus
Copyright © 1957 by Doubleday & Company, Inc.
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)
Verantwortlich für die Herausgabe
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,
Franz-Josef-Straße 21
NACHDRUCKDIENST:
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024
Printed in Germany
Oktober 1974

1.

Der Jupiter bildete eine geometrisch fast völlig kreisrunde Scheibe aus rötlich-gelbem Licht von etwa dem halben Durchmesser des Mondes, wie man ihn von der Erde aus sieht, aber wegen seiner großen Sonnenferne mit nur dem siebenten Teil seiner Helligkeit. Dennoch bot er einen imposanten Anblick.

Lucky Starr musterte den Planeten nachdenklich. Die Lichter in der Steuerkanzel waren ausgeschaltet, und das Abbild des Planeten auf dem Bildschirm tauchte Lucky und seinen Begleiter in einen düsteren Schimmer. »Wenn Jupiter hohl wäre, Bigman«, dozierte Lucky, »könnte man dreizehnhundert Erdkugeln hineinfüllen, und dann hätte immer noch etwas Platz. Und er wiegt mehr als alle anderen Planeten zusammen.«

John Bigman Jones, der es niemand gestattete, ihn anders als Bigman zu nennen, und der – wenn er sich streckte – fünf Fuß und zwei Zoll maß, empfand natürlich Abneigung gegen alles Große. »Und was nützt das alles?« fragte er geringschätzig. »Niemand kann darauf landen.«

»Nun, mag sein, daß wir vielleicht nie darauf landen werden«, räumte Lucky ein, »aber wenn die Nullgrav-Schiffe einmal entwickelt sind, werden wir immerhin ziemlich dicht heran können.«

»Seit die Sirianer sich eingemischt haben, werden wir uns mächtig anstrengen müssen, wenn es soweit kommen soll«, entgegnete Bigman und blickte düster auf den Bildschirm.

»Wir werden ja sehen, Bigman.«

Bigman schlug sich mit der flachen Hand klatschend auf die Hüfte. »Bei den Sandteufeln des Mars, Lucky! Wie lange müssen wir denn noch warten?«

Sie befanden sich in Luckys Schiff, der *Shooting Starr*, die den Jupiter in einer Kreisbahn umflog und ihre Geschwindigkeit Jupiter Neun, dem äußersten Satelliten des riesigen Planeten, angepaßt hatte.

Der Satellit schwebte stationär tausend Meilen von ihnen entfernt im All. Offiziell lautete sein Name Adrastea, aber mit Ausnahme der vier großen Satelliten bezeichnete man die Jupitermonde nur nach ihren Ordnungszahlen. Der Durchmesser von Jupiter Neun betrug nur neunundachtzig Meilen – er war also praktisch ein Asteroid. Dennoch wirkte er im Augenblick größer als der fünfzehn Millionen Meilen ferne Jupiter. Der Satellit war ein zerklüfteter, schroffer Felsen, der im schwachen Licht der Sonne grau und unwirtlich aussah und kaum einen zweiten Blick wert war. Lucky und Bigman hatten im Asteroidengürtel schon mindestens hundert solcher Felsbrocken gesehen.

In einer Beziehung allerdings unterschied er sich doch von den Asteroiden. Unter seiner Oberfläche arbeiteten Männer und Geräte im Wert von Milliarden Dollar an der Entwicklung von Schiffen, die dem Einfluß der Schwerkraft gegenüber immun sein sollten.

Dennoch zog Lucky es vor, den Jupiter zu betrachten. Selbst in seiner augenblicklichen Entfernung vom Schiff war der Riesenplanet noch deutlich als Scheibe sichtbar, und wenn man genau hinsah, konnte man sogar seine Farbzonen erkennen. Sie schimmerten in schwachem Rosa und Blaugrün, als

hätte ein Kind die Finger in Wasserfarbe getaucht und damit quer über die kleine Scheibe gestrichen.

Die Schönheit des riesigen Planeten ließ Lucky beinahe seine Gefährlichkeit vergessen. Bigman mußte seine Frage mit etwas lauterer Stimme noch einmal wiederholen.

»He, Lucky, wie lange sollen wir hier noch warten?«

»Das weißt du doch ganz genau, Bigman. Bis Kommodore Donahue kommt und uns abholt.«

»Das weiß ich. Mich interessiert nur, *warum* wir hier auf ihn warten müssen.«

»Weil er uns darum gebeten hat.«

»Oh, hat er das? Für wen hält sich der Bursche eigentlich?«

»Für den Leiter von Projekt Nullgrav«, erklärte Lucky geduldig.

»Deshalb brauchst du doch nicht nach seiner Pfeife zu tanzen.«

Bigman hatte einen ziemlich genauen Begriff von Luckys Vollmachten. Für ein Vollmitglied des Rates der Wissenschaften gab es nicht so leicht jemanden, der ihm etwas zu befehlen hatte.

Aber im Augenblick war Lucky mit seiner abwartenden Tätigkeit durchaus zufrieden. Der Jupiter war eine bekannte Gefahr, ein Planet mit einer giftigen Atmosphäre und einer unerträglichen Schwerkraft, aber die Situation auf Jupiter Neun war noch viel gefährlicher, weil man die Gefahr im einzelnen nicht kannte – und solange Lucky nicht besser informiert war, war er bestrebt, sich in erster Linie umzusehen und erst in zweiter Linie zu handeln.

»Nur Geduld, Bigman!« beruhigte er den Kleinen.

Bigman knurrte und schaltete das Licht an. »Wir brauchen uns doch diesen fetten Onkel dort drüben nicht den ganzen Tag anzusehen, oder?« brummelte er nach einem letzten ärgerlichen Blick auf den Planeten.

Er trat zu dem wassergefüllten Behälter in der Ecke der Kanzel und betrachtete das kleine venusianische Geschöpf, das darin auf und ab hüpfte. Bigman konnte den V-Frosch gut leiden.

Der V-Frosch war ein Bewohner der venusianischen Meere, ein winziges Lebewesen, das nur aus Augen und Füßen zu bestehen schien. Sein Körper war grün und etwa sechs Zoll lang. Seine zwei großen Augen traten wie schimmernde Kirschen hervor, und sein scharfer, gekrümmter Schnabel öffnete und schloß sich in unregelmäßigen Abständen. Im Augenblick hatte das Tierchen seine sechs Beine eingezogen und preßte sich flach an den Boden, aber als Bigman an die Wand des Behälters klopfte, klappten die Beinchen auseinander wie der Zollstock eines Zimmermanns und wurden förmlich zu Stelzen.

Eigentlich bot das Tier einen häßlichen Anblick, aber Bigman liebte es – wenigstens, solange er in der Nähe war. Daran konnte er nichts ändern. Jedermann empfand so. Dafür sorgte der V-Frosch schon.

Bigman untersuchte den Kohlendioxydzylinder, der für genügend Anreicherung des Wassers sorgte, und überzeugte sich davon, daß die Wassertemperatur dreißig Grad betrug. Die warmen Meere der Venus waren mit Kohlendioxyd gesättigt. Freier Sauerstoff, den es auf der Venus mit Ausnahme der von Menschen bewohnten Kuppeln nicht gab, wäre für den V-Frosch höchst unangenehm gewesen.

»Meinst du, daß genügend Tang da ist?« fragte Bigman, und der V-Frosch pickte mit dem Schnabel nach den Zweigen jenes Hauptproduktes der Venus, das einen Teil seiner Behausung füllte.

»Bis wir auf Jupiter Neun landen, wird es reichen«, sagte Lucky – und dann blickten beide Männer abrupt auf, als die Sprechanlage ihr charakteristisches schnarrendes Geräusch von sich gab. Nachdem Lucky schnell den entsprechenden Knopf gedrückt hatte, tauchte das ernste Gesicht eines älteren Mannes auf dem Bildschirm auf.

»Hier ist Donahue«, sagte eine Stimme.

»Ja, Kommodore?« fragte Lucky. »Wir haben Sie erwartet.«

»Dann machen Sie Ihre Schleuse klar zum Anlegen.«

Man brauchte nur in die Augen des Kommodores zu sehen, um zu wissen, daß er sich Sorgen machte.

Lucky hatte sich in den vergangenen Wochen an diesen Gesichtsausdruck gewöhnt. Und nicht nur bei Donahue – zum Beispiel auch bei Hector Conway, dem Leiter des Rates der Wissenschaften, mit dem Lucky vor dem Start zu seiner neuen Mission eine lange Unterredung gehabt hatte.

Conways rosiges Gesicht, das gewöhnlich unter seiner schlohweißen Mähne freundlich und selbstbewußt wirkte, war damals von tiefen Sorgenfalten gezeichnet gewesen. »Ich warte schon seit Monaten auf eine Gelegenheit, mit dir zu sprechen.«

»Wo brennt's denn?« fragte Lucky ruhig. Er war erst vor einem Monat vom Merkur zurückgekehrt und hatte die Zwischenzeit in seiner Wohnung in New York verbracht. »Du hast mich aber nicht angerufen.«

»Du hattest ja auch deinen Urlaub verdient«, brummte Conway. »Ich wollte, ich könnte dich noch länger ausspannen lassen.«

»Was ist denn, Onkel Hector?«

Die weisen Augen des alten Mannes bohrten sich in die des Jünglings vor ihm und schienen in diesen ruhigen, braunen Augen neue Zuversicht zu finden. »Sirius!« sagte er.

Lucky horchte auf. Stand endlich die Entscheidung bevor?

Jahrhunderte waren vergangen, seit Expeditionen von der Erde die Planeten der näherliegenden Sterne besiedelt hatten. Neue Staatswesen waren dort auf den Welten außerhalb des Sonnensystems entstanden, unabhängige Staatswesen, die sich kaum noch an ihren irdischen Ursprung erinnerten.

Die sirianischen Planeten bildeten die älteste Staatengemeinschaft. Diese Gemeinschaft war auf neuen Welten gewachsen, wo eine fortgeschrittene Wissenschaft sich mit schier unerschöpflichen Bodenschätzen paarte. Es war ein offenes Geheimnis, daß die Sirianer im festen Glauben, die besten Elemente der Menschheit zu verkörpern, der Zeit entgegensahen, wo sie vielleicht die Herrschaft über alle Menschen antreten würden, und ebenso war es ein offenes Geheimnis, daß sie die Erde, die alte Mutterwelt, für ihren größten Feind hielten.

In der Vergangenheit hatten sie alles in ihren Kräften stehende getan, um die Feinde der Erde zu unterstützen, aber bis jetzt hatten sie sich noch nicht stark genug gefühlt, um *offene* Feindseligkeiten zu riskieren.

»Was ist mit Sirius?« fragte Lucky.

Conway lehnte sich zurück. Seine Finger trommelten leicht auf den Tisch. »Sirius wird jedes Jahr stärker. Das wissen wir. Wir haben immer noch mehr Menschen in unserem Sonnensystem als in der ganzen Galaxis außerhalb existieren. Wir haben mehr Schiffe und mehr Wissenschaftler – der Vorteil liegt immer noch bei uns. Aber lange werden wir diesen Vorteil nicht behalten, wenn die Entwicklung so weitergeht.«

»Inwiefern?«

»Die Sirianer haben alles mögliche erfahren. Der Rat besitzt schlüssiges Beweismaterial, daß Sirius über unsere Nullgravforschung völlig auf dem laufenden ist.«

»Was?« rief Lucky überrascht. Es gab nur wenige Dinge, die strenger geheimgehalten wurden als das Nullgrav-Projekt. Einer der Gründe, warum man die eigentlichen Konstruktionsarbeiten auf einen der äußeren Satelliten des Jupiter verlegt hatte, war, daß man glaubte, dort bessere Sicherheitsmaßnahmen treffen zu können. »Ewige Galaxis – wie konnte das geschehen?«

Conway lächelte verbittert. »Ja, das ist die Frage. Alles mögliche sickert zu ihnen durch, und wir wissen nicht, wo die undichte Stelle ist. Es gibt keinen einzigen Mitarbeiter am Projekt, von dessen Loyalität wir uns nicht überzeugt haben. Es gibt keine Vorsichtsmaßregeln, die wir außer acht gelassen haben. Und doch kamen immer noch Informationen durch. Wir haben falsche Daten eingeschmuggelt, und auch die sind an die Sirianer weitergeleitet worden. Das wissen wir von unserem eigenen Abwehrdienst. Und dann haben wir auch gewisse Informationen auf sol-

che Art und Weise eingeschmuggelt, daß sie gar nicht durchsickern *konnten*, und dennoch ist das geschehen.«

»Wie meinst du das, nicht durchsickern *konnten*?«

»Es waren lauter einzelne Fakten, die niemand – praktisch höchstens ein halbes Dutzend Menschen – erfahren konnte. Und dennoch weiß man im Sirius-Sektor davon. Das bedeutet, daß eine Anzahl von Männern in ihrer Spionagetätigkeit zusammenarbeiten, und das kann ich einfach nicht glauben.«

»Oder daß ein Mann überall Zugang hat«, sagte Lucky.

»Das ist ebenso unmöglich. Es muß etwas Neues sein, Lucky. Weißt du, was das zu bedeuten hat? Wenn Sirius eine neue Methode entwickelt hat, unsere geheimsten Informationen auszuspionieren, dann sind wir nicht mehr sicher. Wir könnten nie eine Verteidigungsorganisation gegen sie auf die Beine stellen.«

»Augenblick, Onkel Hector! Meinst du vielleicht, daß sie unsere Gedanken lesen?«

Conways Gesicht rötete sich. »Ewige Galaxis, Lucky, ich bin ganz verzweifelt. Ich kann mir das einfach nicht anders erklären. Die Sirianer müssen eine Art Telepathie entwickelt haben.«

»Und würde dich das wundern? Ich halte es für durchaus möglich. Wir kennen zumindest eine Form von Telepathie: die der venusianischen V-Frösche.«

»Ja, gut«, nickte Conway. »Daran habe ich auch gedacht, aber sie haben keine venusianischen V-Frösche. Ich weiß, was in letzter Zeit auf diesem Gebiet geschehen ist. Ein paar tausend von den Tieren müssen zusammenwirken, um wirklich Telepathie

entwickeln zu können. Und Tausende von ihnen irgendwo anders als auf der Venus zu konzentrieren, würde sehr schwierig sein und auffallen. Und ohne V-Frösche gibt es keine Telepathie.«

»Wenigstens keine, die *wir* kennen«, sagte Lucky leise. »Es ist durchaus möglich, daß die Sirianer uns in der Telepathieforschung voraus sind.«

»Ohne V-Frösche?«

»Ja, auch ohne V-Frösche.«

»Das glaube ich nicht«, rief Conway aus. »Ich will einfach nicht glauben, daß die Sirianer ein Problem gelöst haben sollen, in dem der Rat der Wissenschaften selbst nicht weiterkommt.«

Lucky mußte beinahe über den Stolz, den der alte Mann für seine Organisation empfand, lächeln, aber dann mußte er zugeben, daß hier mehr als Stolz im Spiel war. Der Rat der Wissenschaften repräsentierte die größte Ansammlung von Intelligenz, die die Galaxis je gesehen hatte, und seit mindestens einem Jahrhundert war in der ganzen Milchstraße keine einzige wichtige Erfindung gemacht worden, die nicht irgendwie auf die Initiative des Rates zurückging.

Dennoch konnte sich Lucky eine kleine Spitze nicht verkneifen. »Aber in der Robotik sind sie uns voraus.«

»Ganz und gar nicht!« brauste Conway auf. »Nur in ihrer Anwendung. Schließlich haben Erdmenschen das positronische Gehirn erfunden, das überhaupt die Grundlage der modernen Robotik ist. Das darfst du nicht vergessen. Alle grundlegenden Entwicklungen sind von der Erde ausgegangen. Auf Sirius werden lediglich mehr Roboter fabriziert, und man hat dort einige Einzelheiten dazugebaut.«

»Das habe ich auf dem Merkur auch festgestellt«, sagte Lucky grimmig.

»Ja, ich weiß, Lucky. Das war sehr gefährlich.«

»Ja, aber es ist vorbei. Wollen wir doch lieber an das denken, was uns jetzt bevorsteht. Die Situation ist also die: Sirius führt erfolgreiche Spionageaktionen durch, und wir können nichts dagegen unternehmen.«

»Ja.«

»Und am stärksten ist das Nullgrav-Projekt davon betroffen.«

»Ja.«

»Ich nehme also an, Onkel Hector, du willst, daß ich nach Jupiter Neun fliege und feststelle, ob ich dort irgend etwas darüber in Erfahrung bringen kann.«

Conway nickte. »Ja, darum möchte ich dich bitten. Das ist dir gegenüber nicht ganz fair. Ich habe mir angewöhnt, in dir immer meine Trumpfkarte zu sehen, einen Mann, dem ich jedes Problem übertragen und bei dem ich völlig sicher sein kann, daß er es lösen wird. Und doch, was kannst du hier ausrichten? Es gibt nichts, was der Rat noch nicht versucht hätte, und trotzdem haben wir keinen Spion und auch keine Spionagemethode ausfindig machen können. Was können wir von dir mehr erwarten?«

»Nicht nur von mir allein. Ich werde Unterstützung haben.«

»Bigman?« Der alte Mann mußte unwillkürlich lächeln.

»Nicht nur Bigman. Ich will dir eine Frage stellen: Ist dir etwas darüber bekannt, daß irgendwelche Informationen über unsere V-Frosch-Forschung auf der Venus zu den Sirianern durchgesickert wäre?«

»Nein«, sagte Conway. »Meines Wissens nicht.«

»Dann werde ich darum bitten, daß man mir einen V-Frosch zuteilt.«

»Einen V-Frosch! Einen venusianischen V-Frosch?«

»Ganz richtig.«

»Aber was wird dir das nützen? Das Telepathiefeld eines einzigen V-Frosches ist schrecklich schwach. Du wirst damit keine Gedanken lesen können.«

»Richtig, aber vielleicht gelingt es mir, starke Gefühle aufzufangen.«

Conway nickte nachdenklich. »Ja, das könnte sein. Aber was würde dir das nützen?«

»Das weiß ich auch noch nicht genau. Aber es wird ein Vorteil für mich sein, den meine Vorgänger nicht hatten. Wenn irgend jemand dort einen unerwarteten Gefühlsausbruch hat, so könnte mir das helfen, könnte mir Verdachtsgründe geben, könnte die Richtung für weitere Untersuchungen weisen. Und dann ...«

»Ja?«

»Wenn jemand telephatische Kräfte besitzt, seien es nun natürlich entwickelte oder durch künstliche Mittel erzeugte, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß ich sogar etwas mehr als nur Gefühle entdecke. Ich könnte Gedanken feststellen, einen ausgeprägten Gedanken, und zwar bevor der Betreffende genügend aus meinem Geist lesen kann, um seine Gedanken abzuschirmen. Verstehst du, was ich meine?«

»Er könnte deine Gefühle ebenfalls entdecken.«

»Theoretisch schon, aber ich würde ja sozusagen auf Gefühle lauern. Und er nicht.«

Conways Augen leuchteten auf. »Es ist zwar nur eine schwache Hoffnung, aber immerhin besser als

gar keine! Ich werde dir deinen V-Frosch besorgen ... Aber eines noch, David«, – nur in Augenblicken tiefster Besorgnis benutzte er Luckys wirklichen Namen, den Namen, unter dem man das junge Ratsmitglied während seiner Kindheit gekannt hatte – »ich möchte, daß du dir darüber im klaren bist, wie wichtig das ist. Wenn wir nicht ausfindig machen, was die Sirianer tun, bedeutet das, daß sie endlich einen Vorsprung uns gegenüber errungen haben. Und *das* wiederum bedeutet, daß der Krieg sich nicht mehr viel länger aufschieben läßt. Krieg oder Frieden hängen davon ab.«

»Ich weiß«, sagte Lucky mit leiser Stimme.

2.

Und so kam es, daß Lucky Starr und sein kleiner Freund, Bigman Jones, ein auf dem Mars aufgewachsener Mensch, über den Asteroidengürtel hinausflogen und in die äußeren Bereiche des Sonnensystems eindringen, begleitet von einem kleinen Tier mit telepathisch suggestiven Gaben.

Jetzt schwebten sie tausend Meilen über Jupiter Neun und warteten, während eine flexible Röhre zwischen der *Shooting Starr* und dem Schiff des Kommodores befestigt wurde. Die Röhre verband Luftschleuse mit Luftschleuse und bildete einen Tunnel, durch den man von einem Schiff ins andere gelangen konnte, ohne einen Raumanzug anlegen zu müssen. Die Luft beider Schiffe vermischte sich, und ein mit dem Leben im Weltraum Vertrauter konnte das Fehlen von Schwerkraft dahingehend ausnutzen, daß er sich nach einem einzigen leichten Abstoß schwebend durch die Röhre bewegte.

Zuerst tauchten die Hände des Kommodores in der Schleuse auf. Sie klammerten sich am Rand fest, und der Kommodore flog mit einem eleganten Satz ins Innere der *Shooting Starr*, wo das künstliche Schwerfeld des Schiffes – Pseudogravfeld, wie man es gewöhnlich nannte – lag. Das ganze Manöver wurde mit äußerster Eleganz ausgeführt, und Bigman, der für derlei Künste immer einen besonderen Sinn hatte, nickte zustimmend.

»Guten Tag, Ratsmann Starr«, sagte Donahue brummig.

»Guten Tag, Kommodore«, erwiderte Lucky. »Ste-

hen unserer Landung auf Jupiter Neun irgendwelche Schwierigkeiten entgegen, die diese Verzögerung erklären?«

»Schwierigkeiten? Nun, so sehen Sie das eben.« Er sah sich um und setzte sich auf einen kleinen Pilotenhocker. »Ich habe schon über Funk mit dem Ratspräsidium gesprochen, aber man sagte mir, ich müßte mich direkt mit Ihnen ins Benehmen setzen, und deshalb bin ich hier.«

Kommodore Donahue war ein drahtiger Mann, der immer irgendwie unter Spannung zu stehen schien. In sein Gesicht waren tiefe Falten eingegraben, und sein Haar war an den Schläfen leicht angegraut. Auf seinen Handrücken traten die Adern blau hervor, und wenn er sprach, war es, als platzten die einzelnen Worte aus ihm heraus.

»Worüber mit mir sprechen?« fragte Lucky.

»Ganz einfach, Ratsmann. Ich möchte, daß Sie zur Erde zurückfliegen.«

»Warum, Sir?«

Der Kommodore sah Lucky direkt an, als er antwortete:

»Das kann ich Ihnen schon sagen. Unsere Männer sind immer wieder untersucht worden. Jedesmal erwies es sich, daß keiner von ihnen sich in irgendeiner Weise etwas zuschulden hat kommen lassen, und jedesmal fängt wieder eine neue Untersuchung an. Das gefällt ihnen nicht – Ihnen würde das auch nicht gefallen! Es paßt ihnen nicht, daß man sie dauernd verdächtigt. Und ich bin völlig auf ihrer Seite. Unser Nullgravschiff ist beinahe fertig, und jetzt ist nicht die Zeit dazu, die Männer noch einmal durcheinanderzubringen. Sie reden sogar von Streik.«

»Mag sein, daß Ihre Männer von jedem Verdacht gereinigt sind«, räumte Lucky ein, »aber das ändert nichts daran, daß immer noch Informationen durchsickern.«

Donahue zuckte die Achseln. »Dann muß das von woanders kommen. Es muß ...« Er hielt inne, und seine Stimme klang plötzlich ungewohnt freundlich. »Was ist denn das?«

Bigman folgte seinem Blick und sagte sofort: »Das ist unser V-Frosch, Kommodore.«

Der Kommodore trat auf den V-Frosch zu und blickte starr in das wassergefüllte Gefäß. »Das ist ein Tier von der Venus, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt«, nickte Bigman.

»Ich habe von ihnen gehört, aber noch nie einen gesehen. Ein nettes, kleines Biest, nicht wahr?«

Lucky empfand so etwas wie grimmige Freude. Er fand es ganz und gar nicht seltsam, daß der Kommodore inmitten einer höchst ernsthaften Diskussion so abschweifen konnte. Daran trug der V-Frosch die Schuld.

Das kleine Tierchen blickte Donahue jetzt aus seinen schwarzen Augen starr an und klappte seinen Papageienschnabel langsam auf und zu. Die Art und Weise, wie dieses Tier für sein Überleben sorgte, war im ganzen bekannten Universum einzigartig. Es verfügte über keinerlei Verteidigungsmittel und keinerlei Panzerung. Sein Schnabel konnte zwar zubeißen, aber selbst dieser Biß konnte einem Wesen, das nicht kleiner als der Frosch selbst war, nicht gefährlich werden. Und dennoch vermehrte es sich in den venusianischen Meeren, und keiner der gefräßigen Räuber der Meerestiefen störte es, ganz einfach, weil die V-

Frösche die Empfindungen ihrer Umwelt steuern konnten. Sie veranlaßten instinktiv alle anderen Lebewesen, Zuneigung zu ihnen zu empfinden, sie zu lieben und nie den Wunsch zu empfinden, sie zu verletzen. Auf diese Weise überlebten sie.

Im Augenblick erfüllte dieser V-Frosch Donahue ganz offensichtlich mit einem Gefühl der Freundschaft, so daß der Offizier mit dem Finger darauf deutete und lachte, als er sah, daß der Frosch den Kopf zur Seite legte und sich langsam zu Boden sinken ließ.

»Meinen Sie nicht, daß wir ein paar von den Biestern für Jupiter Neun bekommen könnten, Starr?« fragte er. »Wir sind hier ganz scharf auf Haustierchen. Man fühlt sich dann gleich nicht so einsam.«

»Das ist nicht sehr praktisch«, meinte Lucky. »V-Frösche sind schwer zu halten. Wissen Sie, sie müssen in einem kohlendioxidgesättigten System gehalten werden. Sauerstoff ist für sie giftig. Das kompliziert die Dinge.«

»Sie meinen, man kann sie nicht einfach in ein offenes Aquarium stecken?«

»Manchmal schon. Zum Beispiel auf der Venus, wo Kohlendioxid spottbillig ist und man sie immer wieder ins Meer freilassen kann, wenn sie sich nicht wohl fühlen. Auf einem Schiff andererseits oder einer luftlosen Welt wollen Sie doch schließlich nicht dauernd Kohlendioxid einblasen, und aus diesem Grund ist ein abgeschlossenes System am besten.«

»Oh.« Der Kommodore schien ein wenig beleidigt.

»Um aber auf unser eigentliches Gesprächsthema zurückzukommen«, sagte Lucky. »Ich muß leider Ihren Vorschlag ablehnen. Ich habe meinen Auftrag, und ich muß ihn auch erfüllen.«

Der Kommodore schien einige Sekunden zu brauchen, um sich dem Bann des V-Frosches zu entziehen. Sein Gesicht verdüsterte sich.

»Ich bin überzeugt, daß Sie die Situation in ihrer ganzen Tragweite durchschauen.« Er drehte sich plötzlich herum und blickte auf Bigman herunter. »Sehen Sie doch zum Beispiel Ihren Begleiter an.«

Das Gesicht des kleinen Marsianers begann sich zu röten.

»Ich bin Bigman«, sagte er. »Das habe ich Ihnen doch schon gesagt.«

»Ja, leicht zu übersehen sind Sie nicht«, spöttelte der Kommodore.

Lucky legte zwar sofort dem Kleinen die Hand auf die Schulter, aber das half nichts mehr. »So groß wie Sie bin ich immer noch!« schrie Bigman. »Wenn Sie das nicht glauben ...« er zuckte mit der linken Schulter. »Du sollst mich loslassen, Lucky! Dieses Ekel hier ...«

»Einen Augenblick, Bigman!« besänftigte Lucky. »Wir wollen doch einmal hören, was der Kommodore zu sagen hat.«

Donahue schien Bigmans plötzlichen Temperamentsausbruch gar nicht ganz begriffen zu haben. »Ich wollte Sie mit meiner Bemerkung gar nicht beleidigen«, sagte er. »Entschuldigen Sie, wenn ich das trotzdem getan habe.«

»Mich beleidigen?« quiekte Bigman. »Hören Sie, eines will ich Ihnen sagen: Ich verliere nie die Nerven, und da Sie sich schon entschuldigen, will ich die ganze Sache vergessen.« Er zog seinen Gürtel hoch und schlug mit der flachen Hand klatschend gegen die kniehohen roten Stiefel, das letzte Zeichen seines früheren Berufes als marsianischer Farmboy.

»Ich will ganz offen mit Ihnen reden«, sagte Donahue und wandte sich wieder Lucky zu. »Ich habe hier beinahe tausend Leute auf Jupiter Neun, und es sind alles rauhe Burschen. Das müssen sie auch sein. Sie sind weit von zu Hause und leisten hier schwere Arbeit. Auch das Risiko, das sie tragen, ist nicht klein. Sie haben ihre eigene Meinung über das Leben, und die deckt sich nicht unbedingt mit der aller anderen Menschen. Zum Beispiel pflegen sie Leuten, die neu hierherkommen, einen ziemlich rauhen Empfang zu bereiten. Manchmal halten die Leute das nicht aus und fahren wieder zurück. Manchmal werden sie auch verletzt – aber wenn sie durchkommen, ist alles in Ordnung.«

»Wird das offiziell gestattet?« fragte Lucky.

»Nein, aber inoffiziell geduldet. Irgendwie muß man die Leute bei guter Laune halten, und wir können uns nicht erlauben, sie gegen uns einzunehmen, indem wir ihnen den Spaß verderben. Gute Leute sind hier draußen jedenfalls schwer zu ersetzen. Wissen Sie, es gibt nicht viele Leute, die ohne weiteres bereit sind, zu den Jupitermonden zu kommen. Insofern ist dieser rauhe Empfang, den man ihnen bereitet, ganz gut. Dadurch werden ungeeignete Elemente ausgesiebt. Deshalb habe ich Ihren Freund erwähnt.« Der Kommodore hob eilig die Hand. »Nein, verstehen Sie mich nicht falsch! Ich bin durchaus davon überzeugt, daß er tüchtig ist, aber wird er dem gewachsen sein, was uns bevorsteht? Und Sie, Ratsmann? Irgendwie werden die Jungens versuchen, ihr Mütchen an Ihnen zu kühlen, wie, das weiß ich noch nicht. Jedenfalls hat sich bereits herumgesprochen, daß Sie kommen.«

»Das kann ich mir denken«, murmelte Lucky.

Der Kommodore runzelte die Stirn. »Jedenfalls wissen sie, daß Sie gekommen sind, um weitere Untersuchungen anzustellen, und darüber werden sie sich nicht gerade freuen. Deshalb bitte ich Sie, nicht auf Jupiter Neun zu landen um des Projektes willen, um meiner Männer willen und auch um Ihrer selbst willen.«

Bigmans Augen weiteten sich, als er die Veränderung sah, die Lucky plötzlich durchmachte. Sein Lächeln war plötzlich wie weggewischt. Seine dunkelbraunen Augen verhärteten sich, und seine schmalen Lippen wirkten wie ein Strich. Jeder Muskel in Luckys hochgewachsenem, sehnigen Körper schien sich anzuspannen.

»Kommodore Donahue, ich bin ein Mitglied des Rates der Wissenschaften«, sagte er mit schneidender Stimme. »Ich bin nur dem Leiter des Rates und dem Präsidenten der Sonnenföderation verantwortlich. Ich stehe im Rang also über Ihnen, und Sie werden meine Befehl ausführen müssen.

Die Warnung, die Sie mir gerade gegeben haben, betrachte ich als ein Zeichen für Ihre eigene Unfähigkeit. Sie haben offensichtlich die Kontrolle über Ihre Männer verloren und sind nicht imstande, Menschen zu leiten. Jetzt will ich Ihnen etwas sagen: Ich werde auf Jupiter Neun landen und werde dort meine Untersuchungen anstellen. *Ich* werde mit Ihren Männern zurechtkommen, wenn *Sie* das nicht können.«

Er hielt inne, während der andere vergeblich versuchte, ein Wort herauszubekommen. Und dann herrschte Lucky ihn an:

»Haben Sie mich verstanden, Kommodore?«

Kommodore Donahue, dessen Gesicht sich verzerrt hatte, stieß hervor: »Ich werde mich beim Rat der Wissenschaften beschweren. Ich lasse mich von einem arroganten jungen Schnösel nicht so behandeln, ob er nun Ratsmann ist oder nicht. Und daß ich Sie gewarnt habe, werde ich auch schriftlich niederlegen, und wenn Sie auf Jupiter Neun zu Schaden kommen, dann ist das Ihre Sache. Ich hoffe, daß die Männer Ihnen Manieren beibringen werden, Sie ...« Er drehte sich auf dem Absatz herum und ging auf die offene Luftschleuse zu, die mittels der Raumröhre immer noch mit seinem eigenen Schiff verbunden war.

Bigman sah Lucky erstaunt an, als der Kommodore in der Röhre verschwunden war. Der Ärger des anderen war so intensiv gewesen, daß der kleine Marsianer ihn förmlich als Hitzewelle empfunden hatte.

»Den hast du ja hübsch fertig gemacht!« sagte er.

»Ja, ärgerlich war er«, nickte Lucky, »daran besteht kein Zweifel.«

»Hör zu, vielleicht ist *er* der Spion«, meinte Bigman. »Er würde am meisten wissen. Er hätte auch die beste Chance.«

»Dafür würde man ihn auch am gründlichsten überprüfen, also ist deine Theorie höchst zweifelhaft. Aber er hat uns immerhin bei einem kleinen Experiment geholfen, und ich werde mich deshalb, wenn wir ihn beim nächsten Mal sehen, bei ihm entschuldigen müssen.«

»Entschuldigen?« Bigman war sprachlos. Er war fest davon überzeugt, daß Entschuldigungen etwas waren, das nur andere Leute betraf. »Warum?«

»Aber Bigman, du nimmst doch nicht etwa an, daß alles, was ich gesagt habe, mein Ernst war?«

»Du warst also nicht ärgerlich?«

»Nein.«

»Dann war das alles nur Theater?«

»So könnte man es nennen. Ich wollte ihn in Wut bringen, wirklich in Wut, und das ist mir gelungen. Das habe ich sofort bemerkt.«

»Sofort?«

»Du nicht? Hast du denn nicht gespürt, wie dieser Ärger dich förmlich überflutete?«

»Bei den Sandteufeln des Mars! Der V-Frosch!«

»Natürlich. Er fing den Ärger des Kommodores auf und strahlte ihn auf uns ab. Ich mußte wissen, ob ein V-Frosch das kann. Jetzt weiß ich es.«

»Ja, der Kleine hat seine Sache gut gemacht.«

»Ich weiß. Das beweist, daß wir wenigstens eine Waffe haben.«

3.

»Das wär's also«, sagte Bigman. »Jetzt geht's los!«

»Augenblick mal!« sagte Lucky schnell. »Augenblick, mein Freund! Diese Waffe ist völlig unspezifisch. Wir werden starke Gefühle aufnehmen können, aber dabei vielleicht überhaupt keine Hinweise finden. Es ist genau wie mit den Augen. Man sieht damit, sieht aber nicht unbedingt immer das Richtige.«

»Du ganz bestimmt«, sagte Bigman zuversichtlich.

Das Landemanöver auf Jupiter Neun erinnerte Bigman stark an ähnliche Manöver im Asteroidengürtel. Wie Lucky schon auf dem Flug zum Jupitersystem erklärt hatte, betrachteten die meisten Astronomen Jupiter Neun als einen Asteroiden, den das ungeheure Schwerefeld des Jupiter vor vielen Millionen Jahren eingefangen hatte.

In der Tat hatte Jupiter so viele Asteroiden eingefangen, daß es hier draußen, fünfzehn Millionen Meilen von dem Riesenplaneten entfernt, eine Art Miniatur-Asteroidengürtel gab, der Jupiter ganz allein gehörte. Die vier größten dieser Asteroiden-Satelliten, jeder zwischen vierzig und hundert Meilen durchmessend, waren Jupiter Zwölf, Elf, Acht und Neun. Außerdem gab es wenigstens hundert weitere Satelliten von mehr als einer Meile Durchmesser, aber diese Satelliten trugen keine Nummern, und man beachtete sie auch weiter nicht. Erst in den letzten zehn Jahren hatte man ihre Bahnen vermessen, seit der Zeit nämlich, als man Jupiter Neun als Forschungszentrum für Antigravitation benutzt hatte und wegen des dichteren Verkehrs die Umgebung genauer kennenlernen mußte.

Der immer näherrückende Satellit bedeckte bald den ganzen Himmel und wurde schließlich zu einer rauen Welt der Schluchten und Spitzen, die in den Jahrmilliarden ihrer Existenz kein einziger Lufthauch berührt hatte.

Bigman, immer noch tief in Gedanken, sagte: »Lucky, ich möchte bloß wissen, warum die diesen Felsbrocken Jupiter Neun nennen. Dem Atlas nach ist es ja gar nicht der neunte Satellit, vom Jupiter nach außen gezählt. Jupiter Zwölf ist viel näher.«

Lucky lächelte.

»Das Schlimme mit dir, Bigman, ist, daß du verwöhnt bist. Bloß weil du auf dem Mars zur Welt gekommen bist, glaubst du, daß die Menschheit seit Anbeginn aller Zeiten durch das Weltall fliegt. Hör zu: Seit der Erfindung des ersten Raumschiffes ist nach kosmischen Maßstäben erst eine kurze Zeitspanne vergangen.«

»Ich weiß«, sagte Bigman beleidigt. »Ich bin ja schließlich nicht blöd.«

Lucky lächelte. Dann klopfte er leicht gegen Bigmans Kopf. »Ist jemand zu Hause?«

Bigmans Faust schoß auf Luckys Bauch zu, aber Lucky hielt den Schlag auf und lachte.

»Das ist ganz einfach, Bigman. Ehe die Weltraumfahrt begann, waren die Menschen auf die Erde allein angewiesen, und alles, was sie über Jupiter wußten, war das, was sie in einem Teleskop sehen konnten. Die Satelliten sind in der Reihenfolge ihrer Entdeckung numeriert, verstehst du?«

»Oh!« sagte Bigman und riß sich los. »Die armen Vorfahren!« Er lachte, wie er das immer tat, wenn er sich menschliche Wesen vorstellte, die auf einer Welt zu-

sammengedrängt waren und sehnsüchtig nach draußen starrten.

Lucky fuhr fort: »Die vier großen Satelliten des Jupiter heißen natürlich Eins, Zwei, Drei und Vier, aber man benutzt die Nummern ganz selten. Die Namen Io, Europa, Ganymed und Callisto sind bekannter. Der nächste Satellit, ein ganz kleiner, heißt Jupiter Fünf, während die weiter entfernten Nummern bis zwölf haben. Die außerhalb Zwölf wurden erst nach Beginn der Weltraumfahrt entdeckt, als die Menschen bereits den Mars und den Asteroidengürtel erreicht hatten ... Jetzt paß auf, wir müssen uns auf die Landung vorbereiten.«

Es war erstaunlich, dachte Lucky, wie man eine Welt von neunundachtzig Meilen Durchmesser als winzig betrachten konnte, solange man sich in ihrer Nähe befand. Natürlich, im Vergleich zum Jupiter, selbst zur Erde, war sie das auch. Wenn man sie auf die Erde legte, wäre ihr Durchmesser immerhin klein genug, um sie im Staate Connecticut unterzubringen, und ihre Oberfläche beträgt weniger als die des Staates Pennsylvania.

Aber trotzdem, sobald man die kleine Welt betreten und sein Schiff in einer großen Schleuse verstaut hatte, die vielleicht hundert Schiffe der Größe der *Shooting Starr* hätte aufnehmen können, erschien sie gar nicht mehr so klein.

Und wenn man dann an einer Bürowand eine Karte von Jupiter Neun fand und das Netz der unterirdischen Kavernen und Korridore studierte, in denen das komplizierte Forschungsprogramm durchgeführt wurde, dann schien die »Welt« sogar groß.

Lucky sah jetzt, daß einige von den Korridoren bis zu zwei Meilen tief in den Boden eindringen und andere sich viele Meilen weit in der Waagerechten erstreckten.

»Ein riesiges Werk«, sagte er leise zu dem Leutnant neben ihm.

Leutnant Augustus Nevsky nickte nur. Seine Uniform schimmerte förmlich vor Sauberkeit. Er trug einen borstigen, kleinen, blonden Schnurrbart, und seine weit auseinanderliegenden blauen Augen blickten manchmal starr in die Ferne, als wäre er mit seinen Gedanken ganz woanders.

Jetzt sagte er voll Stolz: »Wir sind immer noch im Wachstum begriffen.«

Er hatte sich vor einer Viertelstunde, als Lucky und Bigman aus ihrem Schiff getreten waren, als ihr persönlicher Führer vorgestellt, den Kommodore Donahue ihnen beigeordnet hatte.

»Führer?« fragte Lucky amüsiert. »Oder Wächter, Leutnant? Sie sind bewaffnet.«

Der andere sah sie unbewegt an. »Als Offizier im Dienst bin ich verpflichtet, Waffen zu tragen. Und Sie werden sehen, daß Sie hier einen Führer brauchen.«

Als er dann freilich die erstaunten Äußerungen seiner Schützlinge über das Projekt hörte, schien ein Teil seiner dienstlichen Schale von ihm abzufallen, und er erklärte: »Das Fehlen eines nennenswerten Schwerefelds trägt natürlich dazu bei, daß man hier Wunder der Ingenieurkunst vollbringen kann, die auf der Erde unmöglich wären. Diese unterirdischen Korridore zum Beispiel bedürfen praktisch überhaupt keiner Stützung.«

Lucky nickte und meinte dann: »Soviel ich höre, ist

das erste Nullgravschiff praktisch startfertig.«

Der Leutnant sagte einen Augenblick gar nichts. Seine Augen wurden wieder ausdruckslos, und schließlich erklärte er steif: »Ich zeige Ihnen zuerst Ihre Zimmer. Sie lassen sich per Nullgrav leicht erreichen, wenn ich Sie dazu überreden kann, einen Nullgrav...«

»He, Lucky!« rief Bigman plötzlich überrascht aus. »Sieh dir das an!«

Lucky drehte sich herum. Es war nur eine Katze, eine graue Katze. Sie schnurrte.

»Der Kommodore sagte uns schon, daß Haustiere hier gern gesehen sind«, meinte Lucky. »Gehört die Ihnen, Leutnant?«

Das Gesicht des Leutnants rötete sich. »Sie gehört anteilig uns allen. Hier sind noch ein paar Katzen. Sie kommen manchmal auf den Versorgungsschiffen. Wir haben ein paar Kanarienvögel, weiße Mäuse und Goldfische, aber nichts wie Ihr Dingsda hier.« Er warf dabei einen Blick auf den durchsichtigen Behälter mit dem V-Frosch, den Lucky unter dem Arm trug, und in seinen Augen funkelte so etwas wie Neid.

Aber Bigman konzentrierte sich auf die Katze. Auf dem Mars gab es keine Tiere, und so verspürte der Kleine hier so etwas wie den Reiz der Neuheit.

»Er mag mich, Lucky.«

»Es ist eine Sie«, erklärte der Leutnant, aber Bigman achtete nicht darauf. Die Katze, den Schweif hochgereckt, stolzierte an ihm vorbei und lehnte sich gegen Bigmans liebkosende Hand.

Und dann hörte sie plötzlich zu schnurren auf durch Bigmans Geist schoß ein Strahl nackter hungriger Gier.

Einen Augenblick verblüffte ihn das, dann bemerkte er, daß die Katze jetzt sprungbereit auf dem Boden kauerte, in jener Stellung, die ihre jahrmillionenalten Instinkte diktierten.

Ihre grünen, geschlitzten Augen starrten den V-Frosch an. Aber dann war das Gefühl so schnell verschwunden, wie es gekommen war. Die Katze tappte leise zu dem Glasbehälter hinüber, den Lucky hielt, und starrte neugierig hinein. Sie schnurrte dabei zufrieden.

Auch die Katze mochte den V-Frosch. Das mußte sie.

»Sie sagten, Leutnant«, meinte Lucky, »wir würden unsere Zimmer per Nullgrav erreichen. Wollten Sie uns erklären, was das bedeutet?«

Der Leutnant, der ebenso nur für den V-Frosch Augen gehabt hatte, blickte verstört auf und antwortete dann: »Ja. Das ist ganz einfach. Wir haben hier auf Jupiter Neun künstliche Schwerefelder, ebenso auf jedem Asteroiden – oder jedem Raumschiff, was das betrifft. Sie sind in die Hauptkorridore eingelagert, und man kann sich in beiden Richtungen durchfallen lassen. Das ist, wie wenn man auf der Erde durch ein Loch nach unten fällt.«

Lucky nickte. »Wie schnell fällt man denn?«

»Nun, das ist es ja gerade. Gewöhnlich wirkt die Schwerkraft dauernd, und man fällt schneller und schneller ...«

»Deshalb frage ich ja«, unterbrach Lucky trocken.

»Aber nicht in einem Nullgravfeld. Nullgrav bedeutet in Wirklichkeit Null-Gravitation – also ›keine Gravitation‹. Mit Nullgrav kann man Schwerkraftenergie absorbieren oder speichern oder übertragen. Das heißt also, man fällt nur mit einer bestimmten

Geschwindigkeit. Mit einem Schwerefeld in Gegenrichtung kann man sogar bremsen. Ein Nullgravkorridor mit zwei Pseudogravfeldern ist eine ganz einfache Anlage und ist sozusagen als Vorstufe für ein Nullgravschiff benutzt worden, das in einem einfachen Schwerefeld funktioniert. Das Technikerviertel – dort wird nämlich Ihre Wohnung sein – liegt nur ein wenig mehr als eine Meile von hier entfernt, und die direkteste Verbindung ist durch A-2. Fertig?«

»Ja, Sie brauchen uns nur zu erklären, wie ein Nullgrav funktioniert.«

»Das ist kein Problem.« Leutnant Nevsky gab den beiden eine Art Harnisch, der mit Gurten über die Schultern und um die Hüfte geschnallt wurde, und erklärte ihnen schnell die wenigen Schaltorgane.

Dann meinte er: »Wenn Sie mir jetzt folgen möchten, meine Herren – der Korridor ist nur ein paar Meter von hier entfernt.«

Bigman zögerte am Eingang des Korridors. Er hatte keine Angst vor dem Fallen, aber er war sein ganzes Leben lang daran gewöhnt gewesen, sich unter dem Einfluß von Marsschwerkraft zu bewegen, und hier war das Pseudogravfeld auf volle Erdschwerkraft geschaltet. Der Korridor war ein hell erleuchtetes Loch, das dem Anschein nach geradewegs nach unten führte, wenn es auch in Wirklichkeit – soweit hatte Bigman Nevsky verstanden – parallel zur Oberfläche des Satelliten verlief.

»Das ist also der Weg zum Technikerviertel«, erklärte der Leutnant. »Wenn wir von der anderen Seite kämen, würde ›unten‹ in der anderen Richtung sein, oder wir könnten auch durch entsprechende Schaltmanöver ›oben‹ und ›unten‹ umpolen.«

Er sah Bigmans verblüfften Gesichtsausdruck und meinte: »Das verstehen Sie gleich, wenn Sie mitkommen. Nach einer Weile kann man das im Schlaf.«

Er trat in den Korridor und fiel keinen Zoll. Es war gerade, als stünde er auf einer unsichtbaren Plattform.

»Haben Sie Ihre Skala auf Null gestellt?« fragte er.

Bigman kam der Aufforderung nach, und im gleichen Augenblick verschwand jede Empfindung von Schwerkraft. Er trat in den Korridor.

Jetzt drehte der Leutnant den Knopf an seinem eigenen Harnisch und sank mit schnell zunehmender Geschwindigkeit in die Tiefe. Lucky tat es ihm gleich, und Bigman, der sich lieber zu Brei hätte zerquetschen lassen, als Lucky allein fliegen zu lassen, atmete tief ein und ließ sich fallen.

»Drehen Sie auf Null zurück«, rief der Leutnant, »dann bewegen Sie sich mit gleichmäßiger Geschwindigkeit. Sie müssen sich erst daran gewöhnen.«

Immer wieder tauchten vor ihnen grüne Leuchtschriften *Bitte auf dieser Seite bleiben* auf, und einmal huschte ein Mann, der in entgegengesetzter Richtung flog, an ihnen vorbei. Er bewegte sich wesentlich schneller als sie.

»Gibt es nie Zusammenstöße, Leutnant?« fragte Lucky.

»Eigentlich nicht«, verneinte der Leutnant. »Wenn man hier etwas Erfahrung hat, achtet man auf Leute, die einen überholen oder die man selbst überholt, und es ist ja auch ganz leicht, seinen Flug zu bremsen oder zu beschleunigen. Natürlich rempeln sich die Jungens hier manchmal absichtlich an. Das sind et-

was rauhe Scherze, und manchmal gibt es dabei ein gebrochenes Schlüsselbein.« Er warf einen schnellen Seitenblick auf Lucky. »Unsere Jungens hier sind manchmal ziemliche Rüpel.«

Lucky nickte. »Ihr Kommodore hat mich schon gewarnt.«

Bigman, der durch den hell erleuchteten Tunnel, durch den er sank, in die Tiefe geblickt hatte, rief plötzlich erfreut aus:

»He, Lucky! Wenn man sich daran gewöhnt, macht das wirklich Spaß.« Er drehte sein Steuerorgan weiter.

Er fiel schneller, und sein Kopf sank bis zu Luckys Füßen herunter und dann mit immer weiter zunehmender Geschwindigkeit tiefer.

Leutnant Nevsky rief erschreckt aus: »Aufhören! Drehen Sie zurück!«

»Bigman! Langsamer!« rief Lucky.

Als sie ihn einholten, schalt der Leutnant: »Das dürfen Sie nie tun! Es gibt in diesem Korridor alle möglichen Sperrern und Vorsprünge, und wenn Sie sich nicht auskennen, rennen Sie in so etwas hinein, ohne damit zu rechnen.«

»Da, Bigman!« sagte Lucky. »Nimm du den V-Frosch. Dann bist du auch für etwas verantwortlich und benimmst dich vielleicht vernünftiger.«

»Ach, Lucky«, sagte Bigman beschämt, »ich wollte nur einmal ...«

»Schon gut«, lenkte Lucky ein. »Es ist ja nichts passiert.« Und Bigman strahlte sofort wieder.

Der Kleine blickte wieder in die Tiefe. Mit gleichmäßiger Geschwindigkeit zu fallen, war nicht ganz das gleiche wie freier Fall im Weltraum. Ein Raum-

schiff mochte mit einer Geschwindigkeit von Hunderttausenden von Meilen in der Stunde dahinrasen, und dennoch hatte man in ihm das Gefühl der Bewegungslosigkeit. Hier dagegen war rings um einen das Gefühl der Bewegung. Die Lichter und Öffnungen und die verschiedenen sonstigen Gerätschaften, die den Korridor säumten, flitzten vorbei.

Im Weltraum rechnete man nicht mit einem »Oben« oder »Unten«, aber hier gab es das auch nicht, und das schien irgendwie unnatürlich. Solange man an seinen Füßen vorbei nach »unten« sah, schien es auch wie »unten«, und das war in Ordnung. Blickte man dagegen »auf«, so hatte man plötzlich den Eindruck, daß »oben« in Wirklichkeit »unten« war, daß man also mit dem Kopf nach unten nach »oben« fiel. Bigman blickte wieder auf die Füße, um das unangenehme Gefühl loszuwerden.

»Beugen Sie sich nicht zu weit nach vorne«, sagte der Leutnant. »Der Nullgrav funktioniert so, daß Sie in der Fallrichtung gerade bleiben, aber wenn Sie sich zu weit vorbeugen, kippen Sie.«

Bigman richtete sich auf. »Beim Kippen kann einem nichts passieren«, fuhr der Leutnant fort. »Jedermann, der sich an Nullgrav gewöhnt hat, kann sich wieder aufrichten. Aber Anfängern fällt es manchmal schwer. Wir bremsen jetzt ab. Drehen Sie den Knopf auf negativ und lassen Sie ihn dort, etwa auf minus fünf.« Während er das sagte, verlangsamte sich sein Flug, und seine Füße schwebten plötzlich vor Bigmans Augen.

Bigman drehte an dem Knopf und versuchte verzweifelt, sich auf gleiche Höhe mit dem Leutnant zu bringen. Als er seinen Flug verlangsamte, sortierten

sich »oben« und »unten« auseinander – und zwar in der falschen Richtung. Er stand wirklich auf dem Kopf.

»He, mir schießt das Blut in den Kopf!« rief er.

»An den Korridorwänden sind Handgriffe«, sagte der Leutnant scharf. »Halten Sie sich mit der Schuhspitze an einem fest und lassen Sie dann schnell los.«

Er machte es ihm vor. Sein Kopf schwang nach außen, und Hände und Füße wechselten die Stellung. Er schwang weiter und hielt sich dann mit einer schnellen Handbewegung gegen die Wand an. Lucky tat es ihm gleich, und Bigman, der mit seinen kurzen Beinen wie wild herumfuchtelte, brachte es schließlich auch fertig, sich an einer der Wandklammern festzuhalten. Er wirbelte herum, prallte mit dem Ellbogen etwas unsanft gegen die Wand und konnte sich schließlich aufrichten.

Endlich hatte er den Kopf wieder oben. Er fiel jetzt nicht mehr, sondern stieg in die Höhe – aber er hatte wenigstens den Kopf wieder an der richtigen Stelle.

Als sie nur mehr dahinzukriechen schienen, dachte Bigman nach einem etwas beunruhigten Blick auf seine Füße: Wir werden jetzt gleich wieder fallen. Und plötzlich sah der Korridor wie ein endloser tiefer Brunnen aus, und sein Magen krampfte sich zusammen.

Aber der Leutnant sagte nur: »Stellen Sie auf Null.« Ihre Bremsbewegung ließ sofort nach. Sie bewegten sich jetzt wie in einem langsamen Lift in die Höhe, bis sie eine Stelle erreichten, wo der Leutnant sich mit dem Fuß an einer Klammer in der Wand festhielt und sich dann ganz zum Stillstand brachte.

»Technikerviertel, meine Herren!« kündigte er an.

»Und ein Empfangskomitee auch«, setzte Lucky hinzu, denn im Korridor warteten wenigstens fünfzig Männer auf sie.

Er trat in den Korridor hinaus. Bigman, dessen Augen sich vor Erregung geweitet hatten und der zugleich dankbar dafür war, sich wieder im sicheren Pseudogravfeld zu befinden und festen Boden unter den Füßen zu haben, hielt den Behälter mit dem V-Frosch fest umklammert und eilte Lucky nach.

4.

Leutnant Nevsky war bemüht, seine Stimme befehlsgewohnt klingen zu lassen. »Was habt ihr hier zu suchen?« fragte er und legte die Hand auf den Kolben seines Strahlers.

Unter den Männern erhob sich ein unruhiges Murmeln. Ihre Augen wandten sich zu einem von ihnen, der vorne stand, als warteten sie darauf, daß er etwas sagte.

Der Mann lächelte. Sein Gesicht hatte einen ausgesprochen freundlichen Ausdruck. Sein glattes, in der Mitte gescheiteltes Haar war von rötlichblonder Farbe. Er trug einen Anzug aus Kunstfaser, wie die anderen auch, aber im Gegensatz zu diesen waren sein Hemd und seine Hose mit Messingknöpfen verziert. Die Knöpfe waren groß und auffällig; vier vorne am Hemd, je einer auf den beiden Hemdtaschen und vier jeweils außen an den Hosenbeinen: also insgesamt vierzehn. Sie schienen keinen besonderen Zweck zu erfüllen, waren also nur Schmuck.

»Also, Summers«, sagte der Leutnant und wandte sich diesem Mann zu. »Was wollt ihr hier?«

Summers' Stimme war weich und klang beinahe bittend: »Nun, Leutnant, wir dachten, es wäre nett, wenn wir den neuen Mann gleich hier begrüßen. Wir werden ihn ja doch kennenlernen, und er wird uns Fragen stellen. Warum sollen wir ihn da nicht gleich begrüßen?«

Er sah Lucky Starr bei diesen Worten an, und plötzlich war das ganze Wohlwollen aus seinem Gesicht wie weggewischt.

»Ihr solltet arbeiten!« sagte der Leutnant.

»Aber Leutnant, haben Sie doch ein Herz!« spottete Summers. »Wir *haben* doch gearbeitet. Jetzt wollen wir guten Tag sagen.«

Der Leutnant wußte offenbar nicht, was er unternehmen sollte. Er sah Lucky unsicher an.

»Was für Zimmer haben Sie uns zugeteilt, Leutnant?« fragte Lucky.

»Zimmer 2a und 2b, Sir. Sie können ...«

»Ich finde sie schon. Einer von diesen Männern hier wird mir den Weg zeigen, und da Sie uns jetzt zu unserem Quartier gebracht haben, Leutnant Nevsky, glaube ich, haben Sie Ihren Auftrag erfüllt.«

»Ich kann jetzt nicht gehen«, sagte Leutnant Nevsky entsetzt.

»Ich glaube schon.«

»Freilich können Sie, Leutnant«, grinste Summers. »Wir wollen den Jungen nur begrüßen, aber es passiert ihm doch nichts.«

Die Männer hinter ihm lachten unterdrückt. »Und außerdem hat er Sie doch gebeten, daß Sie gehen.«

Bigman schob sich an Lucky heran und murmelte: »Lucky, ich möchte dem Leutnant den V-Frosch geben. Wenn ich ihn in der Hand habe, kann ich nicht kämpfen.«

»Halte ihn nur«, sagte Lucky. »Ich möchte, daß er hierbleibt.« Dann, an Nevsky gewandt, fuhr er fort: »Sie dürfen gehen!« Der Leutnant zögerte, und Lucky fügte hinzu: »Das war ein Befehl, Leutnant!«

Das Gesicht von Leutnant Nevsky wirkte noch maskenhafter, als er sagte: »Zu Befehl, Sir!«

Dann zögerte er noch einmal und warf einen Blick auf den V-Frosch, der gemächlich an einem Farnblatt

kaute. »Passen Sie auf den Kleinen gut auf!« Er drehte sich um und war nach dem nächsten Schritt im Nullgrabschacht verschwunden.

Jetzt wandte Lucky sich wieder den Männern zu. Er machte sich keine Illusionen. Die Gesichter der Männer waren grimmig, und sie schienen es ernst zu meinen. Aber wenn es ihm nicht gelang, sie davon zu überzeugen, daß er es ebenfalls ernst meinte, würde er gegen die Mauer ihrer Feindseligkeit nichts ausrichten können. Er würde sie irgendwie auf seine Seite ziehen müssen.

Summers lächelte immer noch. »So, Freund, dieser Lackaffe ist jetzt nicht mehr im Weg. Jetzt können wir reden. Ich heiße Red Summers. Und Sie?«

Lucky lächelte. »Mein Name ist David Starr, und mein Freund hier heißt Bigman.«

»Mir ist, als hätte man Sie Lucky genannt, damals, als dieses ganze Gerede war.«

»Meine Freunde nennen mich Lucky.«

»Das ist aber nett. Lucky – das heißt glücklich. Wollen Sie glücklich bleiben?«

»Wissen Sie, wie man das anstellt?«

»Allerdings, Lucky Starr. Allerdings.« Sein Gesicht verfinsterte sich. »Verschwinden Sie von Jupiter Neun!«

Ein beifälliges Murmeln erhob sich unter den anderen, und ein paar Stimmen wiederholten: »Verschwinden! Verschwinden!«

Sie drängten sich näher heran, aber Lucky ließ sich nicht beirren. »Ich habe wichtige Gründe, auf Jupiter Neun zu bleiben.«

»In diesem Fall, fürchte ich, werden Sie kein Glück haben«, sagte Summers. »Sie sind ein Greenhorn und

sehen weich aus, und weiche Greenhorns kommen auf Jupiter Neun nicht weit. Wir machen uns Sorgen um Sie.«

»Ich glaube, mir wird nichts passieren.«

»Das glauben Sie, so?« sagte Summers gedehnt.
»Armand, komm her!«

Ein breitschultriger, großer Mann schob sich vor, der Lucky trotz seiner sechs Fuß ein Zoll um einen halben Kopf überragte. Er blickte auf den jungen Mann herunter und fletschte dabei seine gelben Zähne.

Einige der Männer hatten sich bereits auf den Boden gesetzt und riefen einander zu, als befänden sie sich auf einem Sportplatz.

Einer rief: »He, Armand, paß auf, daß du nicht auf den Kleinen trittst!«

Bigman zuckte zusammen und funkelte in die Richtung, aus der der Zuruf gekommen war, aber wer gerufen hatte, konnte er nicht feststellen.

»Sie könnten es sich immer noch überlegen, Starr«, sagte Summers.

»Die Absicht habe ich nicht«, entgegnete Lucky.
»Besonders nicht in dem Augenblick, da Sie hier offensichtlich eine nette Unterhaltung planen.«

»Aber nicht für Sie«, sagte Summers. »Jetzt hören Sie mir zu, Starr. Wir haben auf Sie gewartet. Wir haben euch Bürokraten von der Erde satt. Ich habe in verschiedenen Stockwerken Posten aufgestellt. Falls der Kommodore versuchen sollte, uns zu stören, werden wir das erfahren, und wenn er das tun sollte, dann streiken wir. Habe ich recht, Leute?«

»Ja!« brüllten die Männer.

»Und das weiß der Kommodore«, fuhr Summers

fort. »Ich glaube daher nicht, daß er uns stören wird. Dadurch bekommen wir Gelegenheit, Sie hier richtig einzuweihen, und nachher werde ich Sie noch einmal fragen, ob Sie jetzt gehen wollen – wenn Sie dann noch bei Bewußtsein sind, heißt das natürlich.«

»Sie machen sich aber große Umstände«, sagte Lucky. »Inwiefern störe ich Sie denn?«

»Sie werden uns schon nicht stören«, feixte Summers. »Dafür garantiere ich.«

Jetzt mischte Bigman sich mit seiner hohen Stimme ein. »Hören Sie mal, Sie Großmaul! Sie reden da mit einem Ratsmitglied. Haben Sie sich schon einmal überlegt, was passiert, wenn Sie sich mit dem Rat der Wissenschaften anlegen?«

Summers drehte sich plötzlich zu ihm herum, stemmte die Fäuste in die Hüften und fing an, brüllend zu lachen. »He, Leute, das da redet ja! Ich habe mir schon überlegt, was das ist. Anscheinend hat Lucky-Schnüffler seinen kleinen Bruder als Beschützer mitgebracht.«

Bigmans Gesicht wurde kalkweiß, aber während die anderen noch lachten, zischte Lucky ihm aus dem Mundwinkel zu: »Du hast dich um den V-Frosch zu kümmern, Bigman! Mit Summers werde ich schon fertig. Bigman, reiß dich gefälligst zusammen! Wenn du deine ganze Wut ausstrahlst, nützt mir der V-Frosch überhaupt nichts.«

Bigman schluckte und verbiß sich seinen Ärger.

»Also, Ratsmann-Schnüffler, können Sie sich unter Nullgrav bewegen?« fragte Summers leise.

»Das habe ich gerade getan, Mr. Summers.«

»Nun, wir werden das überprüfen müssen. Wir können hier niemanden gebrauchen, der sich im

Nullgrav nicht auskennt, das wäre zu gefährlich. Habe ich recht, Leute?«

»Ja!« brüllten sie wieder.

»Armand, hier«, fuhr Summers fort und legte dem Riesen die Hand auf die Schulter, »ist unser bester Lehrer. Wenn er mit Ihnen fertig ist, wissen Sie alles, was man wissen muß, um sich in einem Nullgrav-Korridor bewegen zu können. Darum schlage ich vor, daß Sie jetzt in den Korridor gehen. Armand wird mitkommen.«

»Und wenn ich es vorziehe, nicht zu gehen?« fragte Lucky.

»Dann werfen wir Sie trotzdem hinein, und Armand kommt nach.«

Lucky nickte. »Sie scheinen es ernst zu meinen. Gibt es für diese Lektion irgendwelche Regeln?«

Wieder erhob sich brüllendes Gelächter, aber Summers hob die Hand. »Kommen Sie nur Armand nicht in die Quere, das ist die einzige Regel, die Sie sich merken müssen. Wir passen hier oben auf. Wenn Sie versuchen, aus dem Korridor zu kriechen, ehe Sie Ihre Lektion gelernt haben, dann werfen wir Sie wieder zurück, und in anderen Stockwerken stehen auch Leute, die es genauso tun werden.«

»Bei den Sandteufeln des Mars, euer Mann ist mehr als fünfzig Pfund schwerer als Lucky und kennt sich mit Nullgrav aus!« schrie Bigman.

Summers drehte sich mit gespielter Überraschung um. »*Nein!* Daran habe ich gar nicht gedacht. Das ist aber schade!«

Wieder lachten die Männer. »Los jetzt, Starr! Geh in den Korridor, Armand! Schleif ihn hinein, wenn du mußt!«

»Das wird er nicht müssen«, sagte Lucky. Er drehte sich um und trat in den freien Raum des breiten Nullgravkorridors. Als seine Füße ins Leere tappten, griff er nach der Wand und drehte sich langsam herum. Eine zweite Bewegung ließ ihn zum Stillstand kommen. So stand er mitten in der Luft und blickte den Männern entgegen.

Luckys Manöver rief beifälliges Murmeln hervor, und Armand nickte. Er redete jetzt zum erstenmal mit dröhnender, tiefer Stimme. »He, Mister, gar nicht schlecht!«

Summers versetzte Armand einen scharfen Schlag auf den Rücken.

»Du sollst nicht reden, du Idiot! Hinein mit dir, und zeig's ihm!«

Armand schob sich langsam vor. »Red«, brummte er, »wir wollen nicht zu viel daraus machen.«

Summers' Gesicht verzerrte sich vor Wut. »Hinein mit dir! Und du tust, was ich dir gesagt habe. Wenn wir ihn nicht loswerden, schicken sie uns mehr von seiner Sorte.«

Armand trat in den Korridor und stand Lucky Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Lucky Starr wartete, bemüht, an überhaupt nichts zu denken. Er konzentrierte sich auf die Gefühlswerte, die der V-Frosch ihm vermittelte. Einige konnte er ohne Schwierigkeit erkennen, sowohl nach ihrer Art als auch danach, von dem sie ausgingen. Am leichtesten war Red Summers zu entdecken: Angst und stechender Haß, gemischt mit einem Unterton von ängstlichem Triumph. Von Armand ging ein Gefühl der Spannung aus. Gelegentlich empfing er von dem

einen oder anderen Erregung. Manchmal konnte Lucky auch den Betreffenden feststellen, weil dieser gerade einen Schrei ausstieß. All das mußte er aus der ständig gleichbleibenden Flut von Bigmans Zorn heraussortieren.

Aber jetzt blickte er starr in Armands kleine Augen und bemerkte, daß der andere ein paar Zoll nach beiden Richtungen auf und ab schwebte. Armands Hand betätigte den Kontrollknopf an seiner Brust.

Lucky war sofort auf seiner Hut. Der andere veränderte die Richtung des Schwerfelds, wenn er den Schaltknopf in beiden Richtungen drehte. Wollte er Lucky damit verwirren?

Lucky war sich durchaus bewußt, daß er trotz seiner großen Erfahrung im Weltraum in dem Schwerfeld, das ein Nullgrav erzeugte, ein absoluter Neuling war, denn das war eine Gewichtslosigkeit, die nicht wie die im Weltraum absolut war, sondern willkürlich verändert werden konnte.

Und plötzlich sank Armand davon, als wäre er durch eine Falltür getreten – *nur, daß er nach oben fiel!*

Als Armands stämmige Beine an Luckys Kopf vorbeizogen, spreizte er sie, und dann kamen sie wieder zusammen, als wollten sie Luckys Kopf wie in einem Schraubstock festhalten.

Lucky zog automatisch den Kopf zurück, aber dabei bewegten sich seine Beine nach vorne, und sein Körper kam aus dem Gleichgewicht. Einen Augenblick taumelte er hilflos herum. Unter den Zuschauern erhob sich brüllendes Gelächter.

Lucky wußte, was er falsch gemacht hatte. Er hätte dem anderen durch Veränderung der Schwerkraft ausweichen müssen. Als Armand sich nach oben be-

wegte, hätte Lucky seinen Schaltknopf drehen sollen und entweder mit ihm in die Höhe schweben oder nach unten entweichen müssen. Jetzt würde er das Schwerfeld brauchen, um sich wieder aufzurichten. Bei Null-Schwerkraft würde er immer weiter taumeln.

Aber ehe seine Hand den Abstimmknopf erreichte, hatte Armand den Höhepunkt seiner Flugkurve überschritten und sammelte jetzt wieder Geschwindigkeit nach unten. Als er wieder an Lucky vorbeizog, stieß sein Ellbogen Lucky in die Hüfte. Er sank weiter nach unten, und seine Hand schloß sich um Luckys Fußknöchel. Armand zog kräftig nach unten und griff dann nach Luckys Schultern. Sein Atem strich warm über Luckys Gesicht.

»Sie brauchen noch viel Übung, Mister«, brummte er heiser.

Lucky riß die Arme hoch und brach dadurch den Griff des anderen.

Dann drehte er die Schwerkraft hoch und verschaffte sich zusätzlichen Schwung, indem er sich mit dem Fuß von der Schulter des anderen abstieß. Ihm selbst erschien es nun, als fiel er mit dem Kopf nach unten, und das Ungewohnte dieser Situation schien seine Reaktionen zu verlangsamen. Oder waren es vielleicht die Steuerorgane seines Nullgrav, die ungewöhnlich langsam reagierten? Er untersuchte sie und fand diesen Eindruck bestätigt, wenn er auch nicht genügend Erfahrung besaß, um das mit Bestimmtheit sagen zu können.

Armand war jetzt wieder über ihm. Er stieß ihn an und war bemüht, seine größere Masse dazu zu benutzen, Lucky gegen die Wand zu drängen.

Luckys Hand tastete wieder nach dem Schaltknopf, um die Richtung des Schwerfeldes zu verändern. Er zog die Knie an, um im richtigen Augenblick Armand wegzustoßen. Aber Armand hatte schneller geschaltet, und so wurde nicht er, sondern Lucky aus dem Gleichgewicht gerissen.

Jetzt schossen Armands Füße zurück, trafen die vorbeihuschende Korridorwand und trieben die beiden Duellanten damit durch den Rückstoß gegen die gegenüberliegende Wand. Lucky stieß unsanft an und rutschte ein paar Fuß daran entlang, ehe sein Knöchel gegen eines der eisernen Geländer stieß, wodurch er in den offenen Korridor hineingerissen wurde.

Armand flüsterte an Luckys Ohr: »Schon genug, Mister? Sie brauchen nur Red zu sagen, daß Sie hier verschwinden. Ich will Ihnen nicht weh tun.«

Lucky schüttelte den Kopf. Eigenartig, dachte er, daß in Armands Gerät die Schaltung schneller erfolgt war als in seinem.

Er hatte gespürt, wie Armand nach dem Drehknopf gegriffen hatte, und war sicher, daß sein eigener Schalter sich vorher gedreht hatte.

Lucky drehte sich plötzlich herum und stemmte Armand den Ellbogen in die Magengrube. Armand knurrte, und in diesem Bruchteil einer Sekunde brachte Lucky seine Beine zwischen sich und die des anderen und richtete sie gerade. Die beiden Männer trennten sich, und Lucky war frei.

Die nächsten paar Minuten war Lucky bemüht, den anderen nicht an sich herankommen zu lassen. Er lernte jetzt den Gebrauch der Steuerorgane und stellte fest, daß sie wirklich zu langsam reagierten. Nur

durch geschickten Gebrauch der Handgriffe an den Wänden und durch blitzartige Umpolung des Schwerefelds gelang es ihm, Armand auszuweichen.

Und dann, während er einer Feder gleich dahinschwebte und Armand an sich vorbeischießen ließ, drehte er seinen Schalter wieder und bekam überhaupt keine Reaktion. Die Richtung des Schwerefelds änderte sich nicht, und er beschleunigte weder nach der einen noch nach der anderen Seite.

Statt dessen war Armand jetzt über ihm, und Lucky spürte, wie er mit atemberaubender Gewalt gegen die Korridorwand geschleudert wurde.

5.

Bigman war völlig überzeugt, daß Lucky in der Lage sein würde, mit dem Riesen fertig zu werden, und wenn er sich auch über die johlende Menge ärgerte, so empfand er doch keine Angst.

Summers war an den Korridoreingang getreten. Neben ihm stand jetzt ein dunkelhäutiger, hagerer Bursche, der mit heiserer Stimme die anderen über den Fortgang der Dinge auf dem laufenden hielt, als wäre er ein Sportberichterstatter.

Als Armand Lucky zum erstenmal gegen die Korridorwand drängte, erhoben sich laute Bravorufe. Bigman tat das verächtlich ab. Natürlich würden es die Schreier so hinstellen, als wäre ihr eigener Mann überlegen, aber Bigman war überzeugt, daß, sobald Lucky sich genügend an die Nullgrav-Technik gewöhnt hatte, er diesen Armand besiegen würde.

Aber als der Bursche dann schrie: »Armand hat ihn jetzt in der Schere – die Beine gegen die Wand – ja, so ist's gut!« da fing Bigman an, unruhig zu werden.

»Bei den Sandteufeln des Mars!« schrie Bigman atemlos. Er sprang zurück. »Sie, Summers! Gemeiner Schuft!«

Das war einer der Fälle, da Bigman froh war, daß er eine Nadelpistole trug, obwohl Lucky das nicht mochte. Lucky hielt Nadelpistolen für unzuverlässige Waffen, da es schwer war, genau damit zu zielen. Bigman freilich war eher bereit zuzugeben, daß er ein Knirps war, als sein Geschick im Umgang mit einer solchen Waffe anzweifeln zu lassen.

Sechs Zoll vor Summers Nase zuckte ein Lichtblitz

auf, und ein knackendes Geräusch war zu hören. Das war nicht sehr eindrucksvoll, denn es wurden nur Luftmoleküle ionisiert. Summers zuckte jedoch zusammen, und Bigman spürte durch den V-Frosch ein Gefühl der Panik.

»Alle zusammen!« rief Bigman. »Keine Bewegung!« Wieder knackte ein Nadelpistolenschuß, diesmal über Summers' Kopf, wo alle die Entladung sehen konnten.

Es gab nur wenige Menschen, die schon selbst eine Nadelpistole in der Hand gehabt hatten. Nadelpistolen waren nämlich teuer, und man bekam nur schwer eine Lizenz dafür. Aber jeder wußte, wie die Entladung einer Nadelpistole aussah, und wenn es nur aus dem Fernsehen gewesen wäre, und jeder wußte, was für Schaden man damit anrichten konnte.

Es war gerade, als hätten alle fünfzig Männer gleichzeitig den Atem angehalten.

Bigman schob sich gegen die Wand zurück.

»Jetzt hört mir alle zu!« rief er. »Wer von euch hat gewußt, daß Summers, dieser Schuft, das Nullgravsteuer von meinem Freund stört? Dieser Kampf ist nicht fair!«

»Das stimmt nicht!« stieß Summers zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Sie irren.«

»So, ich irre? Summers, Sie sind ein tapferer Mann, solange fünfzig gegen zwei stehen. Wollen doch sehen, wie lange Sie gegen eine Nadelpistole tapfer bleiben.«

Wieder ballte er seine Faust, und diesmal blendete der Blitz alle außer Bigman, der genau den richtigen Augenblick kannte, wo er die Augen schließen mußte.

Summers stieß einen erschreckten Schrei aus. Er war unverletzt, nur der oberste Knopf an seinem Hemd war verschwunden.

»Gut gezielt, wenn ich das selbst sagen darf«, erklärte Bigman. »Ich weiß nicht, ob ich beim nächsten Mal wieder so viel Glück habe. Ich würde Ihnen raten, daß Sie sich nicht bewegen, Summers. Tun Sie so, als wären Sie aus Stein.«

Summers schloß die Augen. Dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Bigman zielte und gab zwei weitere Schüsse ab.

Wieder verschwanden zwei Knöpfe in einem blendenden Blitz.

»Bei den Sandteufeln des Mars, heute ist mein Glückstag! Ist das nicht hübsch? Also – noch einen.« Diesmal schrie Summers vor Schmerz auf. Sein Hemd hatte einen Riß abbekommen, und man sah darunter die gerötete Haut.

»Ach«, klagte Bigman, »das war nicht so gut. Jetzt bin ich unruhig und werde beim nächstenmal wahrscheinlich zwei Zoll danebenschießen ... es sei denn, Sie wollten etwas sagen, Summers.«

»Ja!« schrie der andere. »Sie haben recht.«

»Ihr Mann ist schwerer, Summers«, sagte Bigman. »Ihr Mann hat Erfahrung, und dennoch reichte Ihnen ein fairer Kampf noch nicht. Sie wollen wohl gar nichts riskieren, was? Lassen Sie los, was Sie da in der Hand halten ... und von euch anderen bewegt sich keiner! Von jetzt an wird das ein fairer Kampf. Keiner rührt sich hier, solange nicht einer aus dem Korridor klettert.«

Er hielt inne und funkelte seine Gegner an, während seine Faust mit der Nadelpistole langsam von links nach rechts wanderte. »Aber, wenn euer Mus-

kelprotz zurückkommen sollte, wäre ich sehr enttäuscht. Und wenn ich enttäuscht bin, bin ich unberechenbar. Ich könnte so enttäuscht sein, daß ich mitten in die Menge schieße, und keiner von euch kann etwas dagegen tun, daß ich wenigstens zehnmal abdrücke. Wenn also zehn von euch lebensmüde sind, dann braucht ihr bloß zu hoffen, daß euer Mann Lucky Starr schlägt.«

Bigman wartete verzweifelt, die rechte Hand mit der Nadelpistole ausgestreckt, den linken Arm schützend um den Behälter mit dem V-Frosch gelegt. Am liebsten hätte er Summers befohlen, die beiden Männer aus dem Korridor zu holen und den Kampf zu beenden, aber er wollte nicht Luckys Ärger riskieren. Er kannte Lucky gut genug, um zu wissen, daß der Kampf unter gleichen Bedingungen mit einem Sieg Luckys enden würde.

Ein dunkler Schemen huschte an ihnen vorbei und dann noch einer. Ein Körper traf krachend gegen eine Wand und noch einer. Dann wurde es ruhig.

Eine Gestalt schwebte zurück, eine zweite am Fuß hinter sich herziehend.

Der Sieger des Kampfes trat in den Korridor hinaus – der Unterlegene blieb liegen.

Bigman stieß einen Triumphschrei aus – der Sieger war Lucky. Er blutete aus einer Wunde an der Wange, aber Armand war bewußtlos.

Als sie Armand ins Bewußtsein zurückgerufen hatten, brachte er es fertig, verzerrt zu lächeln.

»Beim Jupiter, der Junge hier ist eine Wildkatze!«

Er rappelte sich mühsam hoch und schlang die Arme um Lucky.

»Nachdem er sich zurechtgefunden hatte, hatte ich keine Chance mehr. Der Junge ist in Ordnung.«

Die Männer schrien zu Bigmans Überraschung: »Bravo, bravo!«

Zuerst übertrug der V-Frosch Erleichterung, der schnell Erregung folgte.

Armand grinste breit, während er sich mit dem Handrücken das Blut wegwischte. »Der Mann ist in Ordnung. Wer ihn jetzt noch nicht leiden kann, kriegt es mit mir zu tun. Wo ist Red?«

Aber Red Summers war verschwunden – ebenso wie das Kästchen, das er auf Bigmans Befehl hatte fallen lassen.

»Hören Sie, Mr. Starr«, sagte Armand, »das muß ich Ihnen sagen. Das war nicht meine Idee, aber Red sagte, wir müßten Sie irgendwie loswerden, sonst würden Sie uns hier Ärger machen.«

Lucky hob die Hand. »Das war ein Fehler. Hören Sie zu, Sie alle. Für keinen anständigen Menschen hier wird es Ärger geben, dafür garantiere ich. Diesen Kampf hier wollen wir vergessen, und wenn wir uns das nächste Mal treffen, dann fangen wir von vorne an. Nichts ist geschehen, klar?« Tosender Beifall erhob sich, und einige schrien: »Der Junge ist in Ordnung!« Und: »Hoch lebe der Rat!«

Lucky wandte sich schon zum Gehen, als Armand sagte: »He, warten Sie!« Er atmete tief ein und fragte dann: »Was ist das?« Er deutete auf den V-Frosch.

»Ein venusianisches Tier«, erklärte Lucky. »Ein Haustierchen von uns.«

»Es ist hübsch.« Der Riese bewegte sich hinunter. Die anderen drängten sich dicht heran, um den V-Frosch anzusehen, und ein paar schüttelten Lucky die

Hand und versicherten ihm, daß sie die ganze Zeit auf seiner Seite gestanden hätten.

Bigman, der sich über das Gedränge ärgerte, schrie schließlich:

»Gehen wir jetzt in unsere Zimmer, Lucky, sonst bringe ich noch ein paar von diesen Burschen um.«

Sofort wurde es wieder still um sie, und die Männer drängten sich zurück, um Lucky und Bigman den Weg freizumachen.

Lucky zuckte zusammen, als Bigman in ihrem Zimmer die Wunde mit kaltem Wasser auswusch.

Er meinte: »Von den Leuten haben ein paar etwas von einer Nadelpistole gesagt, aber in dem ganzen Durcheinander habe ich das nicht richtig verstanden. Erkläre du es mir, Bigman.«

Bigman erstattete zögernd Bericht.

»Mir war klar, daß meine Steuerung nicht richtig funktionierte«, sagte Lucky nachdenklich, »aber ich dachte zuerst, das wäre ein mechanischer Defekt, insbesondere, weil sie nach meinem zweiten Sturz ja wieder funktionierte. Ich wußte nicht, daß du dich inzwischen mit Red Summers befaßt hast.«

Bigman grinste. »Aber Lucky, du wirst doch nicht annehmen, daß ich mich von einem solchen Burschen hereinlegen lasse?«

»Vielleicht hätte es auch eine andere Möglichkeit gegeben – ich meine, außer Nadelpistolen.«

»Aber nichts hätte sie so zum Stillhalten gebracht«, sagte Bigman beleidigt. »Ich mußte den Kerlen einfach Angst einjagen.«

»Warum denn?« fragte Lucky scharf.

»Bei den Sandteufeln des Mars, Lucky! Ich wußte ja

schließlich nicht, ob der Fettkloß dich nicht schon so zugerichtet hatte, daß du dich nicht mehr wehren konntest. Ich wollte Summers dazu bringen, daß er mit dem Kampf Schluß machte.«

»Das war nicht nötig. Nachdem meine Steuerorgane wieder funktionierten, ging es ganz gut. Armand war davon überzeugt, daß er mich fertig gemacht hatte, und als er feststellte, daß ich das keineswegs war, schien er plötzlich den Mumm zu verlieren. Das geschieht manchmal bei Leuten, die bisher noch nie verloren haben. Wenn sie nicht sofort gewinnen, bringt sie das durcheinander, und dann gewinnen sie überhaupt nicht.«

»Ja, Lucky«, nickte Bigman und grinste.

Lucky schwieg ein paar Minuten und sagte dann: »Dieses ›ja, Lucky‹ gefällt mir gar nicht. Was hast du getan?«

»Nun ...« Bigman betupfte Luckys Wunde zum letztenmal mit Jodtinktur und trat dann zurück, um sein Werk kritisch zu betrachten. »Ich mußte doch schließlich hoffen, daß du gewinnen würdest, nicht wahr?«

»Ja, ich denke schon.«

»Nun, und ich sagte allen, daß ich, wenn Armand gewinnen würde, so viele von ihnen erschießen würde, wie nur möglich.«

»Das war aber doch nicht dein Ernst.«

»Vielleicht doch. Jedenfalls glaubten sie das. Nachdem sie gesehen hatten, wie ich diesem Schuft die Knöpfe abgeschossen hatte, waren sie sogar davon überzeugt. Also waren da fünfzig Leute, die an nichts anderes dachten als: ›Hoffentlich verliert Armand!‹«

»So war das also!« sagte Lucky gedehnt.

»Nun, und ich konnte natürlich nichts dafür, daß der V-Frosch da war und diese Gedanken auf dich übertrug, nicht wahr?«

»Deshalb also fiel es mir gar so leicht«, meinte Lucky und schien beinahe zu bedauern. »Aber vielleicht konnte ich die Hilfe wirklich gebrauchen.«

In diesem Augenblick blitzte das Türsignal auf, und Lucky hob die Brauen. »Wer mag das wohl sein?« Er drückte auf einen Knopf, und die Schiebetür öffnete sich.

Ein stämmiger Mann mit schon etwas dünn werdendem Haar und wasserblauen Augen stand unter der Tür. In einer Hand hielt er ein seltsam geformtes Stück glitzerndes Metall, das er andauernd herumdrehte. Hin und wieder schob sich das Stück zwischen seinen Fingern durch, glitt vom Daumen zum kleinen Finger, als könnte er sich von selbst bewegen. Bigman ertappte sich dabei, wie er es fasziniert beobachtete.

»Mein Name ist Harry Norrich«, sagte der Mann. »Ich bin Ihr Zimmernachbar.«

»Guten Tag!« sagte Lucky.

»Sie sind Lucky Starr und Bigman Jones, nicht wahr? Möchten Sie nicht ein paar Minuten zu mir herüberkommen? Ein kleiner Besuch, wissen Sie.«

»Das ist sehr nett von Ihnen«, nickte Lucky. »Wir kommen gern.«

Norrich drehte sich etwas steif herum und führte sie über den Korridor zur nächsten Tür. Dabei berührte seine Hand gelegentlich die Korridorwand. Lucky und Bigman folgten ihm, wobei letzterer den V-Frosch trug.

»Bitte, treten Sie ein, meine Herren!« Norrich trat

beiseite, um sie vorbei zu lassen. »Bitte, setzen Sie sich! Ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört.«

»Was denn zum Beispiel?« fragte Bigman.

»Nun, zum Beispiel von Luckys Kampf mit Armand und von Bigmans Geschick mit einer Nadelpistole. Alles redet hier davon. Ich bezweifle, daß es jemand auf Jupiter Neun gibt, der bis morgen früh nicht davon weiß. Das ist auch einer der Gründe, weshalb ich Sie hereingebeten habe. Ich möchte mit Ihnen darüber sprechen.«

Er füllte sorgfältig zwei kleine Gläser mit einem rötlichen Getränk und bot sie ihnen an. Lucky griff nach dem Glas, stellte es aber sofort wieder ab.

»Was ist das auf Ihrem Arbeitstisch?« fragte Bigman.

Norricks Zimmer hatte außer den üblichen Möbeln etwas, das wie ein Arbeitstisch aussah und eine ganze Wand einnahm. Auf dem Tisch war eine Anzahl Metallgegenstände ausgebreitet, und in der Mitte stand ein seltsames Gebilde von vielleicht sechs Zoll Höhe und unregelmäßigen Umrissen. »Das?« Norricks Hand glitt über die Tischfläche und berührte das Gebilde. »Das ist ein Tridis.«

»Ein was?«

»Ein dreidimensionales Puzzlespiel. Die Japaner kennen so etwas schon seit ein paar tausend Jahren. Ein Spiel aus einer Anzahl von Stücken, die zusammenpassen und dann ein gewisses Gebilde ergeben. Das hier zum Beispiel wird, wenn es fertig ist, das Modell eines Nullgravgenerators werden. Ich habe dieses Spiel selbst konstruiert.«

Er nahm das Metallstück, das er immer noch in der Hand hielt, und schob es sorgfältig in einen kleinen Schlitz des Gebildes. Das Stück blieb haften.

»Jetzt nehmen Sie ein anderes Stück.« Seine linke Hand strich sachte über das Gebilde, während seine rechte Hand unter den losen Stücken herumsuchte, eines ergriff und es an Ort und Stelle schob.

Bigman trat fasziniert vor und sprang dann zurück, als plötzlich ein Hund bellte. Der Hund schob sich unter dem Tisch hervor und legte die Vorderpfoten auf die Arbeitsplatte. Es war ein großer Wolfshund, der Bigman jetzt scharf musterte.

»Ach, ich bin aus Versehen auf ihn getreten«, sagte Bigman verstört.

»Das ist Mutt«, erklärte Norrich. »Wenn man ihn nicht tritt, tut er niemandem etwas zuleide. Er gehört mir. Er ist mein Auge.«

»Ihr Auge?«

»Mr. Norrich ist blind, mußt du wissen, Bigman«, sagte Lucky leise.

6.

Bigman zuckte zurück. »Das tut mir leid.«

»Das braucht Ihnen nicht leid zu tun«, meinte Norrich. »Ich bin jetzt daran gewöhnt und komme zu recht. Ich habe ein Ingenieurdiplom und leite hier die Versuchsarbeiten. Ich brauche dabei ebensowenig Hilfe wie hier bei meinen Tridis.«

»Ich glaube, diese Tridis sind eine gute Übung«, bemerkte Lucky.

Und Bigman meinte: »Sie können diese Dinger hier zusammensetzen, ohne sie zu sehen? Bei den Sandteufeln des Mars!«

»Das ist nicht so schwierig, wie Sie vielleicht glauben. Ich habe seit Jahren geübt, und ich mache sie selbst, also kenne ich alle Tricks. Da, Bigman, das ist ein ganz einfaches. Können Sie das auseinandernehmen?«

Bigman erhielt ein eiförmiges Gebilde aus Leichtmetall und drehte es zwischen den Fingern herum.

»Mutt brauche ich eigentlich nur«, fuhr Norrich fort, »damit er mich durch die Gänge führt.« Er beugte sich herunter und kratzte den Hund hinter dem Ohr, und Mutt riß gähnend das Maul auf, so daß man große, weiße Zähne und seine rötliche Zunge sehen konnte. Lucky spürte auf dem Umweg über den V-Frosch, wie Norrich an dem Hund hing.

»Ich kann die Nullgravkorridore nicht benutzen«, sagte Norrich, »da ich nicht weiß, wann ich abbremsen muß. Also muß ich durch die Gänge gehen, und da führt mich Mutt. Das ist zwar meistens ein Umweg, aber durch unsere Wanderungen kennen Mutt

und ich Jupiter Neun besser als alle anderen, nicht wahr, Mutt? ... Haben Sie es schon, Bigman?«

»Nein«, sagte der Kleine. »Das ist doch alles aus einem Stück.«

»Geben Sie her!«

Bigman reichte ihm das »Ei«, und Norrichs geschickte Finger strichen darüber. »Sehen Sie das kleine, rechteckige Stück hier? Sie drücken darauf, und es schiebt sich etwas hinein. Dann nehmen Sie das Stück, das auf der anderen Seite herauskommt, drehen es halb herum, und Sie können es ganz herausziehen. Sehen Sie? Und jetzt löst sich alles ganz leicht. Erst das hier, dann das, das und so fort. Legen Sie die Stücke der Reihe nach nebeneinander, wie sie herauskommen; es sind nur acht – und dann schieben Sie sie in umgekehrter Reihenfolge wieder hinein. Dieses Puzzlestück zuletzt, dann ist alles verriegelt.«

Bigman sah die einzelnen Teile skeptisch an und beugte sich darüber.

»Ich nehme an, Sie wollten sich über das Empfangskomitee, das mich hier begrüßte, mit mir unterhalten«, sagte Lucky. »Und über meinen Kampf mit Armand.«

»Ganz recht, Mr. Starr. Ich wollte Ihnen das erklären. Ich bin hier auf Jupiter Neun seit dem Beginn des Nullgravprojekts, und ich kenne die Leute. Manche gehen wieder, wenn ihre Dienstzeit um ist, manche bleiben; aber in einer Beziehung sind sie alle gleich: Sie fühlen sich sehr unsicher.«

»Warum?«

»Aus verschiedenen Gründen. Erstens ist das Projekt hier ziemlich gefährlich. Wir haben schon mindestens ein Dutzend Unglücksfälle mit vielen Todesop-

fern gehabt. Ich selbst habe meine Augen vor fünf Jahren verloren, und da hatte ich noch Glück. Ich hätte auch tot sein können. Zum zweiten sind diese Männer von ihren Freunden und Familien isoliert, solange sie hier sind.«

»Ich kann mir vorstellen, daß es einige Leute gibt, denen diese Isolierung gefällt«, meinte Lucky. Er lächelte dabei grimmig.

Es war kein Geheimnis, daß Männer, die in irgendeiner Beziehung Schwierigkeiten mit dem Gesetz hatten, es fertigbrachten, auf einer der Pionierwelten Arbeit zu bekommen. Man brauchte immer Leute, die unter Kuppeln in künstlicher Atmosphäre und unter künstlichen Schwerfeldern zu arbeiten bereit waren, und Männern, die sich dafür freiwillig meldeten, wurden gewöhnlich nicht viele Fragen gestellt.

Norrich nickte. »Ich merke, daß Sie das verstehen. Abgesehen von den Offizieren und den leitenden Ingenieuren, glaube ich, kann man sagen, daß gut die Hälfte der Leute auf der Erde eine lange Vorstrafenliste hat. Ich bezweifle auch, daß mehr als ein Fünftel von ihnen ihre richtigen Namen angegeben hat. Jedenfalls können Sie sich schon denken, zu welchen Spannungen es führt, wenn eine Untersuchungskommission nach der anderen kommt. Sie suchen alle sirianische Spione, das wissen wir, aber jeder meint, daß dabei vielleicht auch sein eigener dunkler Punkt in der Vergangenheit ans Licht kommen könnte und man ihn dann auf der Erde ins Gefängnis steckt. Deshalb konnte Red Summers sie so aufwiegeln.«

»Und ist Summers ein besonderer Fall – vielleicht ein besonders schwerer Verbrecher?«

»Nein«, winkte Norrich ab, »Sie müssen Summers

verstehen. Er hat ein schweres Leben gehabt; kein richtiges Zuhause, Eltern, die sich nicht um ihn kümmerten. Er war im Gefängnis für irgendwelche Dummheiten, die er gemacht hat. Wenn er auf der Erde geblieben wäre, wäre er vermutlich ganz auf die schiefe Bahn geraten, aber er ist nach Jupiter Neun gekommen und hat sich hier ein neues Leben aufgebaut. Er ist als gewöhnlicher Arbeiter gekommen und hat sich weitergebildet. Er hat sich in Niederschwerkraft und Bauwesen ausgebildet, in Kraftfeldmechanik und in Nullgravotechnik. Jetzt hat er eine verantwortliche Stellung inne und arbeitet ausgezeichnet. Er weiß jetzt, wie es ist, wenn man eine gute Position hat, und fürchtet nichts so sehr wie den Gedanken, wieder auf die Erde zu seinem alten Leben zurückkehren zu müssen.«

»Und davor hatte er solche Angst«, überlegte Bigman, »daß er versucht hat, Lucky umzubringen.«

»Ja«, nickte Norrich und runzelte die Stirn. »Ich habe gehört, daß er mit seinem Phasen-Oszillator die Steuerorgane Luckys blockiert hat. Das war natürlich dumm von ihm, aber er war einfach in Panikstimmung. Doch im Grund ist der Mann gut. Als mein alter Mutt starb ...«

»Ihr alter Mutt?« fragte Lucky.

»Ich hatte schon vor diesem hier einen Blindenhund, den ich auch Mutt nannte. Er starb bei einem Kraftfeldkurzschluß, bei dem auch zwei Menschen ums Leben kamen. Er hätte nicht dort sein sollen, aber manchmal machen sich Hunde eben selbständig. Das tut der hier auch, wenn ich ihn nicht brauche. Aber er kommt immer wieder zurück.« Er kraulte den Hund zwischen den Ohren, und Mutt schloß die Augen und wedelte mit dem Schweif.

»Jedenfalls sah es eine Weile so aus, als würde ich hier keinen anderen Hund bekommen und nach Hause geschickt werden müssen. Ohne Hund kann ich hier nichts anfangen, und Blindenhunde sind knapp. Es gibt sogar Wartelisten dafür. Die Verwaltung hier auf Jupiter Neun wollte auch nichts Besonderes unternehmen, weil sie die Öffentlichkeit nicht gerade darauf stoßen wollte, daß hier ein Blinder als Ingenieur tätig war. Die Sparkommissare im Kongreß warten ja bloß darauf, daß so etwas geschieht, um es an die große Glocke zu hängen.

Da sprang Summers ein und sorgte durch gewisse Verbindungen, die er auf der Erde hatte, daß ich Mutte bekam. Es war nicht ganz nach den Vorschriften, und Summers hat seine Position hier aufs Spiel gesetzt, um mir den Gefallen zu tun. Ich sage Ihnen das nur, damit Sie daran denken und ihm das, was er heute getan hat, nicht zu sehr ankreiden.«

»Ich habe überhaupt nicht vor, irgend etwas gegen ihn zu unternehmen«, erklärte Lucky. »Das hatte ich auch vor unserer Unterhaltung nicht vor, aber trotzdem bin ich überzeugt, daß Summers' wirklicher Name dem Rat bekannt ist, und ich werde mich dahingehend informieren.«

Norrich wurde rot. »Aber natürlich, tun Sie das. Sie werden schon sehen, daß er nicht so schlimm ist, wie es aussieht.«

»Hoffentlich. Aber eines müssen Sie mir sagen – während der ganzen Vorgänge hier hat die Projektverwaltung nicht einmal versucht, sich einzumischen. Ist das nicht eigenartig?«

Norrich lachte. »Ganz und gar nicht! Ich glaube nicht, daß es Kommodore Donahue viel ausgemacht

hätte, wenn Sie ums Leben gekommen wären, abgesehen von dem Ärger, den er damit gehabt hätte, alles zu vertuschen. Er hat größere Sorgen als Sie und Ihre Untersuchung.«

»Größere Sorgen?«

»Ja, natürlich. Der Projektleiter wird jedes Jahr ausgewechselt, Sie wissen ja, wie es beim Militär mit Versetzungen ist. Donahue ist hier der sechste Chef, den wir haben, und bei weitem der beste von allen. Er hat viele bürokratische Vorschriften abgeschafft und nicht versucht, aus dem Projekt hier ein Heerlager zu machen. Er läßt den Leuten ein großes Maß an Freiheit und ist auch damit vorwärtsgekommen. Jetzt wird das erste Nullgravschiff bald zu einem Erprobungsflug fertig sein. Manche sagen, daß es sich nur mehr um ein paar Tage handeln wird.«

»Sobald?«

»Möglich. Aber Kommodore Donahue soll in weniger als einem Monat abgelöst werden. Eine Verzögerung würde jetzt bedeuten, daß der Start des Nullgravschiffes erst nach Donahues Versetzung erfolgen würde. Donahues Nachfolger würde dann den ganzen Ruhmernten, und Donahue würde vergessen werden.«

»Kein Wunder, daß er dich nicht auf Jupiter Neun haben wollte«, warf Bigman ein. »Wirklich kein Wunder, Lucky.«

Lucky zuckte die Achseln. »Das ist nicht wert, daß du dich darüber ärgerst, Bigman.«

Aber Bigman war nicht so leicht zu besänftigen.

»Dieser Schuff! Soll Sirius ruhig auf die Erde anektieren, solange er nur in seinem lächerlichen Schiff fliegen kann.« Er ballte die Faust, und Mutt knurrte drohend.

»Was tun Sie, Bigman?« fragte Norrich scharf.

»Was?« Bigman war erstaunt. »Gar nichts.«

»Machen Sie eine drohende Geste?«

Bigman ließ schnell den Arm sinken. »Eigentlich nicht.«

»Wenn Mutt in der Nähe ist, müssen Sie vorsichtig sein. Er ist darauf abgerichtet, mich zu beschützen ... Passen Sie auf, ich will es Ihnen zeigen. Gehen Sie auf mich zu, und tun Sie so, als wollten Sie mich schlagen.«

»Das ist nicht nötig«, wehrte Lucky ab. »Wir verstehen schon ...«

»Bitte«, sagte Norrich. »Das ist ganz ungefährlich. Ich halte Mutt schon rechtzeitig auf. Wissen Sie, das ist eine gute Übung für ihn. Alle Leute hier beim Projekt nehmen solche Rücksicht auf mich, daß ich gar nicht weiß, ob er sich noch an seine Dressur erinnert. Bitte, Bigman.«

Bigman trat vor und hob den Arm. Mutt legte sofort die Ohren an den Kopf, seine Augen zogen sich zusammen, und seine Beinmuskeln spannten sich. Ein tiefes Knurren war zu hören.

Bigman trat schnell zurück, und Norrich befahl: »Ruhig, Mutt!« Der Hund gehorchte. Lucky spürte durch den V-Frosch die Spannung Bigmans, ihr plötzliches Nachlassen und den Triumph von Norrich.

»Wie kommen Sie mit dem Tridis-Ei zurecht, Bigman?« fragte Norrich.

»Ich habe es aufgegeben«, resignierte der kleine Marsianer. »Zwei Stücke habe ich zusammengebracht, aber mehr bringe ich nicht fertig.«

Der blinde Ingenieur lachte. »Nur eine Übungssache, sonst nichts. Sehen Sie!«

Er nahm Bigman die beiden Stücke weg und sagte: »Kein Wunder. Sie haben die beiden falsch zusammengesteckt.« Er drehte eines der Stücke herum, schob die beiden wieder zusammen, fügte weitere Stücke hinzu, bis insgesamt sieben vereinigt waren. Dann nahm er das achte, schob es hinein, drehte es halb herum, drückte es ganz ein und sagte: »Fertig.«

Er warf das Ei in die Luft und fing es auf, während Bigman mit gerunzelter Stirn zusah.

Lucky erhob sich. »Nun, Mr. Norrich, wir sehen uns ja wieder. Ich werde an das denken, was Sie über Summers und die anderen gesagt haben. Und vielen Dank für den Drink.« Das Glas stand noch unberührt auf dem Tisch.

»Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen«, sagte Norrich. Er stand auf und schüttelte den beiden die Hand.

Es dauerte einige Zeit, bis Lucky einschlief. Er lag in seinem Zimmer tief unter der Oberfläche von Jupiter Neun und lauschte Bigmans leisem Schnarchen im Nebenzimmer. Die Ereignisse des Tages strichen an seinem geistigen Auge vorbei.

Irgend etwas störte ihn. Es war etwas vorgefallen, das nicht hätte vorgefallen dürfen; oder etwas war nicht vorgefallen, das hätte vorgefallen sollen.

Aber er war müde, und alles war schon etwas unwirklich und in der Dämmerwelt des Schlafes verwischt. Er versuchte, sich an etwas Bestimmtes zu erinnern, aber es entglitt ihm immer wieder.

Und als dann der Morgen kam, hatte er alles vergessen.

Bigman rief Lucky aus seinem eigenen Zimmer zu,

während dieser sich nach der Dusche von Heißluft bestrahlen ließ.

»He, Lucky!« rief der kleine Marsianer. »Ich habe dem V-Frosch frisches Kohlendioxyd gegeben und etwas Tang. Du nimmst ihn doch sicher zu deiner Besprechung mit diesem Kommodore mit, nicht wahr?«

»Das werden wir bestimmt tun, Bigman.«

»Dann ist ja alles in Ordnung. Darf ich dem Kommodore sagen, was ich von ihm halte?«

»Bigman!« rief Lucky verweisend.

»Schon gut! Jetzt will ich mich duschen.« Wie für alle Bewohner des Sonnensystems, die auf einem anderen Planeten als der Erde aufgewachsen waren, war das Wasser für Bigman ein Hochgenuß, und Lucky bereitete sich in Gedanken schon auf das Geheul vor, das Bigman regelmäßig im Bad anstimmte und als Gesang bezeichnete.

Lucky hatte sich soeben fertig angekleidet, als das Sprechgerät schnarrte.

Er trat an den Bildschirm und drückte den Knopf. »Hier ist Starr.«

»Starr!« Kommodore Donahues besorgtes Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf. Seine Lippen waren schmal zusammengekniffen, als er Lucky ansah. »Ich habe Gerüchte von einem Kampf zwischen Ihnen und einem unserer Arbeiter gehört.«

»Ja?«

»Ich sehe, daß Sie nicht verletzt sind.«

Lucky lächelte. »Ich habe mich nicht beschwert.«

»Da Sie sich nicht beschwert haben und im Interesse des Projektes möchte ich fragen, ob Sie beabsichtigen, einen Bericht darüber zu machen.«

»Wenn es mit dem eigentlichen Problem, das mich

hierhergeführt hat, nicht zusammenhängt, werde ich nichts davon erwähnen.«

»Gut.« Plötzlich schien Donahue erleichtert. »Werden Sie auch bei unserer Besprechung heute vormittag so denken – sie wird für die Geheimakten auf Band aufgenommen werden, und ich würde gerne ...«

»Es wird nicht nötig sein, über die Sache zu sprechen, Kommodore.«

»Sehr gut.« Jetzt wirkte der Kommodore beinahe herzlich. »Wir sehen uns also in einer Stunde.«

Lucky wurde bewußt, daß Bigman aufgehört hatte, zu duschen, und daß jetzt auch sein Gesang verstummt war. Einen Augenblick war es ganz ruhig.

»Ja, Kommodore, gut ...«, sagte Lucky in den Empfänger, und dann stieß Bigman einen schrillen Schrei aus.

Lucky sprang auf und war mit zwei Schritten an der Verbindungstür.

Aber Bigman stand vor ihm unter der Tür, und seine Augen waren vor Schrecken geweitet. »Lucky! Der V-Frosch! Man hat ihn umgebracht!«

7.

Der Plastikbehälter des V-Frosches war aufgerissen und zerdrückt. Das Wasser, das er enthalten hatte, bildete eine Lache auf dem Boden.

Jetzt, da der V-Frosch tot war und deshalb auch nicht die Empfindungen seiner Beschauer kontrollieren konnte, konnte Lucky ihn ohne erzwungene Zuneigung ansehen. So empfand er Ärger – hauptsächlich Ärger darüber, daß er sich hatte übertölpeln lassen.

Bigman ballte wütend die Fäuste. »Ich bin schuld, Lucky! Ich habe so laut gesungen, daß ich niemanden hereinkommen hörte.«

Das Wort »hereinkommen« war nicht ganz zutreffend. Der Mörder war nicht einfach *hereingekommen*, sondern er hatte sich seinen Weg mit einem Energiestrahler ziemlich großen Kalibers *hereingebrannt*.

Lucky trat wieder an das Telefon. »Kommodore Donahue?«

»Ja, was ist denn los? Stimmt etwas nicht?«

»Ich bin in einer Stunde bei Ihnen.«

Lucky schaltete ab und ging wieder zu Bigman zurück. Dann sagte er ernst: »Es war meine Schuld, Bigman. Onkel Hector hat gesagt, die Sirianer wüßten noch nicht über die geistigen Kräfte der V-Frösche Bescheid, und ich habe das zu wörtlich genommen. Wenn ich da etwas skeptischer gewesen wäre, hätte keiner von uns beiden dieses Tierchen hier auch nur eine Sekunde aus den Augen gelassen.«

Als Lucky und Bigman ihr Zimmer verließen, wollte Leutnant Nevsky sie gerade abholen.

Sie blieben stehen, und er sagte mit leiser Stimme: »Sir, ich bin froh, daß Sie bei der Sache gestern nicht verletzt wurden. Ich hätte Sie nicht allein gelassen, wenn Sie mir nicht ausdrücklich den Befehl dazu gegeben hätten.«

»Schon gut, Leutnant«, meinte Lucky abwesend. Er mußte immer wieder an diesen Augenblick am vergangenen Abend denken, unmittelbar, ehe er eingeschlafen war, aber der Gedanke, der ihn bewegt hatte, wollte nicht wiederkehren, und schließlich wandte sich Luckys Geist anderen Dingen zu.

Sie hatten jetzt den Nullgravkorridor betreten, und diesmal schien er mit Menschen überfüllt, die in beiden Richtungen dahinrasten. Ringsum herrschte die typische Atmosphäre des Beginns eines Arbeitstages. Wenn die Männer hier auch unter der Oberfläche arbeiteten und es weder Tag noch Nacht gab, galt doch auch hier der Wechsel von vierundzwanzig Stunden. Die Menschheit brachte diesen Zeitplan von der Erde auf alle Welten, auf denen Menschen lebten. Und wenn auch manchmal Tag und Nacht in Schichten gearbeitet wurde, so war die größte Anzahl doch immer auf »Tagschicht« – von neun bis fünf nach Sonnenstandardzeit.

Es war jetzt beinahe neun, und in dem Nullgravkorridor herrschte reger Verkehr. Die Männer gingen an ihre Arbeit. Man hatte das Gefühl des »frühen Morgens«, genauso, als ginge gerade am östlichen Himmel die Sonne auf.

Als Lucky und Bigman das Konferenzzimmer betraten, saßen zwei Männer am Tisch. Einer von ihnen war Kommodore Donahue. Sein Gesicht trug den

Stempel sorgfältig beherrschter Spannung. Der Kommodore erhob sich und stellte den anderen vor: James Panner, der Chefsingenieur und zugleich zivile Leiter des Projekts. Panner war breitschultrig und untersetzt, hatte ein dunkles Gesicht, dunkle, tiefliegende Augen und einen Stiernacken. Er trug ein dunkles, am Kragen offenstehendes Hemd und keinerlei Rangabzeichen.

Leutnant Nevsky salutierte und zog sich zurück. Kommodore Donahue wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte, und sagte dann: »So, jetzt sind wir vier unter uns. Ich denke, wir können anfangen.«

»Wir vier und eine Katze«, verbesserte Lucky und streichelte ein kleines Kätzchen, das unter dem Tisch lag. »Das ist doch nicht dieselbe Katze, die ich gestern gesehen habe, oder?«

Der Kommodore runzelte die Stirn. »Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wir haben eine ganze Anzahl Katzen hier. Aber ich glaube, wir sind nicht zusammengekommen, um uns über Haustiere zu unterhalten.«

»Ganz im Gegenteil, Kommodore«, widersprach Lucky. »Wir werden uns sehr wohl darüber unterhalten. Erinnern Sie sich an mein eigenes Tier, Sir?«

»Ihr kleines venusianisches Tierchen?« fragte der Kommodore mit plötzlicher Wärme. »Ich erinnere mich.«

»Das kleine Wesen hatte besondere Eigenschaften«, erklärte Lucky. »Es konnte Gefühle wahrnehmen. Es konnte Gefühle übertragen und sogar solche hervorrufen.«

Die Augen des Kommodores weiteten sich, aber Panner sagte leise: »Ein solches Gerücht habe ich ge-

hört, Ratsmann. Ich habe darüber gelacht.«

»Das hätten Sie nicht tun sollen, denn das stimmt. Es ist sogar so, Kommodore, daß ich deshalb um diese Unterredung gebeten habe, weil ich jeden einzelnen Mitarbeiter von Ihnen in Gegenwart des V-Frosches sprechen wollte. Ich wollte eine Gefühlanalyse machen.«

Der Kommodore schien immer noch verwirrt. »Und was hätten Sie damit beweisen können?«

»Vielleicht nichts. Aber ich wollte es immerhin versuchen.«

»Sie *wollten* es versuchen?« mischte Panner sich ein. »Wieso *wollten*?«

Lucky sah die beiden Beamten ernst an. »Mein V-Frosch ist tot.«

»Heute morgen umgebracht!« ergänzte Bigman wütend.

»Wer hat ihn getötet?« fragte der Kommodore.

»Das wissen wir nicht.«

Der Offizier lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Dann ist Ihre Untersuchung also abgeblasen, nehme ich an, bis das Tier ersetzt werden kann.«

»Wir werden nicht zu warten brauchen«, erklärte Lucky. »Allein die Tatsache, daß man den V-Frosch getötet hat, war für mich aufschlußreich und läßt die Sache in ganz anderem Licht erscheinen.«

»Was meinen Sie damit?«

Die Männer blickten Lucky starr an, selbst Bigman musterte ihn überrascht.

»Ich sagte Ihnen doch, daß der V-Frosch die Fähigkeit hat, Gefühle hervorzurufen«, erklärte Lucky. »Sie selbst, Kommodore Donahue, haben das am eigenen Leib erfahren. Erinnern Sie sich an Ihr Gefühl, als Sie

gestern den V-Frosch auf meinem Schiff sahen? Sie waren ziemlich erregt, und dennoch, als Sie den V-Frosch sahen – erinnern Sie sich, was Sie da empfanden?«

»Ich fühlte mich ziemlich zu ihm hingezogen«, stammelte der Kommodore.

»Können Sie sich vorstellen, weshalb, wenn Sie es sich jetzt noch einmal überlegen?«

»Nein, richtig überlegt nicht. Er war abgrundhäßlich.«

»Und dennoch mochten Sie ihn gerne. Sie konnten einfach nicht anders. Hätten Sie ihm ein Leid zufügen können?«

»Ich glaube nicht.«

»Ich bin überzeugt, daß Sie es nicht gekonnt hätten. Niemand, der *Gefühle* empfindet, hätte das tun können. Und dennoch hat es jemand getan. Jemand hat den V-Frosch getötet.«

»Und wollen Sie uns dieses Paradoxon erklären?« fragte Panner.

»Das ist leicht erklärt. Ein Roboter hat *keine* Gefühle. Wir können also annehmen, daß sich auf Jupiter Neun ein Roboter befindet, eine Maschine in der Gestalt eines menschlichen Wesens.«

»Sie meinen einen Androiden?« brauste Kommodore Donahue auf. »Unmöglich! So etwas gibt es nur im Märchen.«

»Ich glaube, Kommodore, Sie wissen nicht, wie geschickt die Sirianer in der Herstellung von Robotern sind«, sagte Lucky. »Ich könnte mir vorstellen, daß sie irgendeinen Menschen auf Jupiter Neun – einen völlig loyalen Menschen – als Modell benutzt haben, einen Roboter in seiner Gestalt gebaut und ihn dann

an seine Stelle gesetzt haben. Ein solcher humanoider Roboter könnte mit besonderen Sinnesorganen ausgestattet sein, die ihn zum vollkommenen Spion stempeln. Er könnte zum Beispiel im Finstern sehen oder gewisse Dinge durch feste Materie hindurch erkennen können. Und er wäre zweifellos in der Lage, mittels eingebauter Geräte Hyperfunkmeldungen durchzugeben.«

Der Kommodore schüttelte den Kopf. »Lächerlich! Der V-Frosch kann leicht von einem Menschen getötet worden sein. Ein Verzweifelter, ein Mensch in Panikstimmung, hätte den geistigen Einfluß des Tieres überwinden können. Haben Sie daran gedacht?«

»Ja, das habe ich schon«, nickte Lucky. »Aber warum sollte ein Mensch so verzweifelt sein, daß er einen harmlosen V-Frosch tötete? Der augenscheinlichste Grund ist doch der, daß der V-Frosch für ihn eine Gefahr verkörperte. Die einzige Gefahr, die ein V-Frosch aber für den Mörder bilden kann, würde in der Fähigkeit des Tieres liegen, die Gefühle des Mörders zu entdecken und weiterzuleiten. Wir brauchen doch nur davon auszugehen, daß eben diese Gefühle den Mörder sofort als den Spion ausweisen würden.«

»Wie könnte das sein?«

Lucky wandte sich zu ihm. »Was, wenn unser Mörder überhaupt keine Gefühle hätte? Würde ein Wesen ohne Emotionen vom V-Frosch nicht sofort als Roboter entlarvt werden ...? Oder wollen wir das doch einmal aus einem anderen Blickwinkel sehen. Warum ist nur der V-Frosch getötet worden, nachdem der Mörder schon in unser Zimmer eingedrungen ist und so viel riskiert hat und uns beide völlig unvorbereitet vorfand – den einen in der Duschkabi-

ne, den anderen am Telefon – warum hat er dann nicht uns anstelle des V-Frosches getötet? Oder, was das betrifft, warum nicht uns *und* den V-Frosch?»

»Vielleicht hatte er keine Zeit«, meinte der Kommodore.

»Es gibt einen anderen und viel plausibleren Grund«, erklärte Lucky. »Kennen Sie die drei Gesetze der Robotik, die Verhaltensregeln, die in alle Roboter eingebaut werden?«

»Ich kenne sie allgemein«, nickte der Kommodore. »Aber ich kann sie nicht zitieren.«

»Ich sehe schon«, erklärte Lucky. »Das erste Gesetz lautet: *Ein Roboter darf ein menschliches Wesen nicht verletzen oder zulassen, daß durch seine Untätigkeit ein menschliches Wesen verletzt wird.* Das zweite Gesetz: *Ein Roboter muß den ihm von Menschen erteilten Befehlen gehorchen, sofern solche Befehle nicht mit dem ersten Gesetz in Konflikt stehen.* Das dritte Gesetz schließlich lautet: *Ein Roboter muß seine eigene Existenz schützen, solange solcher Schutz nicht mit dem ersten oder zweiten Gesetz in Widerspruch steht.*«

Panner nickte. »Schön, Mr. Starr, aber was wollen Sie damit beweisen?«

»Man kann einem Roboter befehlen, den V-Frosch zu töten, der ja ein Tier ist. Er würde um dieses Befehles willen seine Existenz aufs Spiel setzen, da die Selbsterhaltung nur das dritte Gesetz ist und die Ausführung von Befehlen unter das zweite Gesetz fällt. Aber man kann ihm nicht befehlen, Bigman oder mich zu töten, da wir Menschen sind und das erste Gesetz wiederum den Vorrang vor den beiden anderen hat. Ein menschlicher Spion hätte uns *und* den V-Frosch getötet. Ein Robot-Spion *nur* den V-Frosch.

Alles läuft auf dasselbe hinaus, Kommodore.«

Der Kommodore überlegte lange und saß bewegungslos da, während sich die Falten in seinem müden Gesicht noch tiefer einzugraben schienen. Dann sagte er: »Und was wollen Sie unternehmen? Jeden Mann hier röntgen?«

Lucky schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht. Auch an anderen Orten wird erfolgreich Spionage getrieben. Wenn es hier einen humanoiden Roboter gibt, gibt es vermutlich auch an anderen Stellen welche. Wenn wir zu schnell und zu offenkundig reagieren und den einen hier fangen, wird man die anderen wahrscheinlich wegbeordern, um sie zu einem anderen Zeitpunkt wieder einsetzen zu können.«

»Was schlagen Sie also vor, daß wir tun?« »Langsam vorzugehen. Sobald Sie einmal einen Roboter im Verdacht haben, gibt es Mittel und Wege, ihn dazu zu bringen, daß er sich verrät, ohne das zu bemerken. Und ich brauche nicht ganz vorne anzufangen. So weiß ich zum Beispiel, daß Sie, Kommodore, kein Roboter sind, da ich gestern in Ihnen eine Gefühlsregung entdeckt habe. Ich habe Sie sogar bewußt zu einem Wutausbruch getrieben, um meinen V-Frosch zu prüfen. Ich bitte Sie dafür um Entschuldigung.«

Donahues Gesicht hatte sich gerötet. »Ich – ein Roboter?«

»Wie schon gesagt, ich habe mit Ihnen ein Experiment angestellt, um meinen V-Frosch zu prüfen.«

»Aber was mich betrifft, können Sie nicht sicher sein«, sagte Panner. »Ich habe Ihrem V-Frosch nicht gegenübergestanden.«

»Das stimmt«, nickte Lucky. »Sie stehen noch nicht außer Verdacht. Ziehen Sie Ihr Hemd aus.«

»Was?« schrie Panner verblüfft auf. »Warum denn?«

»Sie sind auch außer Verdacht«, sagte Lucky leise. »Ein Roboter hätte diesem Befehl sofort gehorchen müssen.«

Die Faust des Kommodores schlug krachend auf den Tisch. »Aufhören! Ich lasse nicht zu, daß Sie meine Männer einer Prüfung unterziehen oder sie in irgendeiner Weise stören. Ich muß auf diesem Satelliten arbeiten, Mr. Starr, ich muß ein Nullgravschiff in den Weltraum bringen, und ich werde das auch tun. Meine Leute sind eingehend untersucht worden und haben die Untersuchung bestanden. Was Sie hier von einem Roboter erzählen, ist lächerlich.

Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, Starr, warum ich Sie nicht auf diesem Satelliten haben möchte. Sie haben es gestern für richtig befunden, mich zu beleidigen, und sagen jetzt, daß das nur dazu diene, Ihr Tier zu überprüfen, was an der Beleidigung nichts ändert. Eine Zusammenarbeit mit Ihnen halte ich für sinnlos.

Ich habe alle Verbindungen mit der Erde abgebrochen. Ich habe auf Jupiter Neun den Notstand erklärt und habe jetzt die Vollmachten eines Militärdiktators!«

Luckys Augen zogen sich zusammen. »Als Angehöriger des Rates der Wissenschaften stehe ich im Rang über Ihnen.«

»Und wie wollen Sie sich durchsetzen? Meine Männer werden nur mir gehorchen, denn sie haben ihre Anweisungen. Wenn Sie auf irgendeine Weise versuchen, sich meinen Befehlen zu widersetzen,

wird man Sie gewaltsam daran hindern.«

»Und worin bestehen Ihre Befehle?«

»Morgen um sechs Uhr nachmittag Sonnenstandardzeit«, erklärte Kommodore Donahue, »wird das erste funktionsfähige Nullgravschiff seinen ersten Flug von Jupiter Neun nach Jupiter Eins, dem Satelliten Io, antreten. Sobald wir zurück sind, Mr. Starr, und keine Sekunde früher, können Sie Ihre Untersuchungen fortführen. Und wenn Sie dann mit der Erde in Verbindung treten und ein Kriegsgericht einberufen wollen, dann hindere ich Sie nicht daran.«

Kommodore Donahue verstummte und sah Lucky starr an.

»Ist das Schiff bereit?« fragte Lucky Panner.

»Ich glaube schon«, nickte dieser.

»Wir fliegen morgen ab«, erklärte Donahue. »Also, Mr. Starr, fügen Sie sich freiwillig, oder muß ich Sie arretieren lassen?«

Gespanntes Schweigen herrschte in dem Raum. Bigman hielt den Atem an. Der Kommodore spielte unruhig mit den Fingern.

Und dann lehnte Lucky sich langsam in seinen Stuhl zurück und sagte: »Ich werde mich Ihnen fügen, Kommodore.«

8.

Bigman wurde wütend. »Lucky, willst du dich von ihm so einfach kaltstellen lassen?«

»Das nicht, Bigman«, sagte Lucky ruhig. »Wir werden an Bord des Nullgravschiffes sein und unsere Untersuchungen dort fortsetzen.«

»Nein«, erklärte der Kommodore, »Sie werden nicht an Bord sein.«

»Wer wird dann an Bord sein, Kommodore?« fragte Lucky. »Sie, nehme ich an.«

»Ich. Und Panner als Chefingenieur. Zwei meiner Offiziere, fünf Ingenieure und fünf Mannschaftsmitglieder. Diese Männer wurden vor einiger Zeit ausgewählt. Ich und Panner als leitende Beamte des Projekts, die fünf Ingenieure zur Bedienung des Schiffes und die anderen als Belohnung für die Dienste, die sie dem Projekt geleistet haben.«

»Was für Dienste?« fragte Lucky nachdenklich.

Panner unterbrach ihn und sagte: »Das beste Beispiel dafür ist Harry Norrich, der ...«

Bigman zuckte überrascht zusammen. »Sie meinen den Blinden?«

»Sie kennen ihn?« staunte Panner.

»Ja, wir haben ihn gestern abend kennengelernt«, nickte Lucky.

»Nun«, meinte Panner, »Norrich war zu Beginn des Projekts schon hier. Er verlor sein Augenlicht, als er sich zwischen zwei Kontaktstellen warf, um ein Kraftfeld zu unterbrechen. Durch seine Tapferkeit hat er großes Unglück verhindert. Er hat das Leben von zweihundert Menschen gerettet und das Projekt auch,

da ein größerer Zwischenfall zu Beginn des Projekts unter Garantie alle weiteren Zuwendungen von Staatsseite verhindert hätte. Auf diese Weise hat er sich das Recht erworben, an der Jungfernfahrt des Nullgravschiffes teilzunehmen.«

»Jammerschade, daß er Jupiter nicht aus der Nähe sehen kann«, bedauerte Bigman. Und dann: »Wie wird er an Bord des Schiffes zurechtkommen?«

»Wir nehmen Mutt natürlich mit«, erklärte Panner. »Er ist ein sehr gut abgerichteter Hund.«

»Das ist alles, was ich wissen möchte«, sagte Bigman hitzig. »Wenn Sie einen Hund mitnehmen, können Sie Lucky und mich auch mitnehmen.«

Kommodore Donahue sah ungeduldig auf seine Armbanduhr.

Jetzt legte er die Handflächen flach auf den Tisch und schickte sich an, aufzustehen. »Dann sind wir also jetzt fertig, meine Herren.«

»Nicht ganz«, hielt Lucky ihn auf. »Eine Kleinigkeit wäre noch zu klären. Bigman hat das vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt, aber er hat natürlich völlig recht. Er und ich werden an Bord des Nullgravschiffes sein.«

Kommodore Donahue schüttelte den Kopf. »Unmöglich.«

»Ist das zusätzliche Gewicht von zwei Männern für das Schiff vielleicht zu groß?«

Panner lachte. »Wir könnten einen Berg bewegen.«

»Haben Sie dann etwa zu wenig Platz?«

Der Kommodore sah Lucky mißbilligend an. »Ich werde Ihnen keinen Grund angeben. Sie werden nicht mitkommen, weil ich entschieden habe, daß Sie nicht mitkommen. Ist das klar?«

In seinen Augen war ein befriedigtes Blitzen zu sehen, und Lucky fiel es nicht schwer, sich vorzustellen, was in dem anderen jetzt vorging. Das war seine Rache für das, was Lucky ihm an Bord der *Shooting Starr* gesagt hatte.

»Ich würde Ihnen trotzdem empfehlen, uns mitzunehmen, Kommodore«, entgegnete Lucky ruhig.

Donahue lächelte. »Warum? Soll ich auf Befehl des Rates der Wissenschaften meines Amtes enthoben werden? Sie werden nicht mit der Erde in Verbindung treten können, bis ich zurückkehre, und nachher kann man mich ruhig versetzen.«

»Ich glaube, Sie haben sich das nicht ganz durchdacht, Kommodore«, gab Lucky zu bedenken. »Man könnte Sie rückwirkend Ihres Amtes entheben. Ich kann Ihnen sogar versichern, daß das geschehen wird. Soweit es die Regierungsakten betrifft, wird es dann scheinen, daß das Nullgravschiff seinen ersten Flug nicht unter Ihrem Kommando, sondern unter dem Ihres Nachfolgers gemacht hat, ganz gleich, wer auch immer er sein mag. Es könnte sogar sein, daß man die Akten dann dahingehend ändert, um offiziell zu zeigen, daß Sie nicht an Bord waren.«

Kommodore Donahue wurde weiß. Er erhob sich und schien einen Augenblick im Begriff zu sein, sich auf Lucky zu stürzen.

»Ihre Entscheidung, Kommodore?« fragte dieser ruhig.

Donahues Stimme klang gepreßt, als er schließlich sagte:

»Sie kommen mit.«

Den Rest des Tages verbrachte Lucky im Archiv, wo

er die Personalakten verschiedener Mitarbeiter des Projekts überprüfte, während Bigman von Panner durch die Laboratorien geführt wurde.

Erst nach dem Abendessen, als sie sich wieder in ihrem Zimmer befanden, waren sie allein. Luckys Schweigen war nicht besonders auffällig, da der junge Mann höchst selten in redseliger Stimmung war, aber als Bigman die kleine Falte zwischen seinen Augen sah, wußte er, daß Lucky sich Sorgen machte.

»Wir kommen nicht von der Stelle, nicht wahr, Lucky?« sagte er.

Lucky nickte. »Ja, das muß ich zugeben.«

Er hatte sich einen Buchfilm aus der Bibliothek mitgebracht, und Bigman las den Titel: *Fortgeschrittene Robotik*.

Lucky fädelt den Film in das Lesegerät.

Bigman rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. »Du wirst mit diesem Film hier beschäftigt sein, Lucky?«

»Ja, ich fürchte schon, Bigman.«

»Macht es dir dann etwas aus, wenn ich zu Norrich hinübergehe und ihm Gesellschaft leiste?«

»Nur zu.« Lucky hatte sich das Lesegerät vor die Augen geschoben und lehnte sich jetzt bequem zurück.

Bigman schloß die Tür und blieb etwas nervös einen Augenblick stehen. Er hätte das zuerst mit Lucky besprechen sollen, das wußte er, und dennoch war die Versuchung groß ...

Dann redete er sich selbst zu: »Ich werde ja nichts tun. Ich werde nur etwas überprüfen. Wenn ich mich irre, irre ich mich eben, und weshalb sollte ich Lucky damit belästigen. Aber wenn ich recht habe, dann hilft uns das weiter.«

Als er klingelte, öffnete sich die Tür sofort, und er sah Norrich hinter seinem Schreibtisch sitzen. Vor sich hatte der Blinde einige seltsame Gegenstände auf einem Brett liegen, das an ein Schachspiel erinnerte.

»Ja?« sagte er.

»Hier ist Bigman«, erklärte der kleine Marsianer.

»Bigman! Kommen Sie herein. Bitte, setzen Sie sich!«

Die Tür schloß sich wieder, und Bigman sah sich in dem hellerleuchteten Zimmer um. »Ich habe heute genug über Nullgrav gehört. Dr. Panner hat mich überall herumgeführt, aber ich verstehe wirklich nichts davon.«

Norrich lächelte. »Wenn man jetzt einmal von der Mathematik absieht, dann ist es gar nicht so schwer zu verstehen.«

»Nicht? Würden Sie es mir dann erklären?« Bigman setzte sich in einen tiefen Lehnstuhl und sah dabei unter Norrichs Werkbank. Da lag Mutt, mit dem Kopf zwischen den Vorderpfoten, ein Auge auf Bigman gerichtet.

»Sehen Sie«, begann Norrich und hob eine der runden Figuren auf, die er in der Hand gehalten hatte. »Die Schwerkraft ist eine Energieform. Ein Gegenstand wie dieser Stein, den ich hier in der Hand halte und der sich unter dem Einfluß eines Schwerfelds befindet, sich aber nicht bewegen darf, ist potentielle Energie. Wenn ich den Stein losließe, würde diese potentielle Energie in Bewegung – also kinetische Energie – umgesetzt werden. Und dann würde er schneller fallen.« Er ließ die Figur los, und sie fiel zu Boden.

Norrich bückte sich, als wollte er sie aufheben, und

sagte dann: »Würden Sie ihn mir aufheben, Bigman? Ich weiß nicht, wohin er gerollt ist.«

Bigman unterdrückte seine Enttäuschung. Er hob die Figur auf und gab sie Norrich.

»Bis vor kurzem war das das einzige, was man mit potentieller Energie anfangen konnte«, fuhr Norrich fort. »Man konnte sie in kinetische Energie umwandeln. Zum Beispiel kann man aus dem fallenden Wasser an den Niagarafällen Elektrizität gewinnen, aber das ist etwas anderes. Im Weltraum führt Schwerkraft zu Bewegung und zu sonst nichts.

Betrachten Sie zum Beispiel einmal das Jupitersystem. Wir hier sind auf Jupiter Neun. Fünfzehn Millionen Meilen vom Jupiter entfernt. In bezug auf Jupiter haben wir eine ungeheure Menge von potentieller Energie. Wenn wir versuchen, nach Jupiter Eins, dem Satelliten Io, zu fliegen, der nur zweihundertfünfundachtzigtausend Meilen von Jupiter entfernt ist, *fallen* wir in gewisser Beziehung all diese Millionen von Meilen. Wir speichern ungeheure Geschwindigkeit auf, der wir dauernd entgegenwirken müssen, indem wir einen hyperatomischen Motor in entgegengesetzter Richtung einsetzen. Das erfordert ungeheure Energie. Wenn wir dann unser Ziel auch nur um eine Kleinigkeit verfehlen, sind wir in andauernder Gefahr, weiter zu stürzen, und in diesem Fall bleibt nur noch der Jupiter – und Jupiter bedeutet den sofortigen Tod. Dann, selbst wenn wir sicher auf Io landen, ist da immer noch das Problem, wieder nach Jupiter Neun zurückzukommen, denn das bedeutet, daß wir uns all diese Millionen von Meilen gegen die Schwerkraft von Jupiter hochstemmen müssen. Die Energiemenge, die man zum Manövrieren zwischen

den Jupitermonden benötigt, ist ungeheuer.«

»Und Nullgrav?« fragte Bigman gespannt.

»Ah! Das ist etwas anderes. Sobald man einen Nullgravkonverter benutzt, kann man potentielle Energie in *andere* Energieformen als kinetische Energie umsetzen. In einem Nullgravkorridor zum Beispiel wird die Schwerkraft in einer Richtung dazu benutzt, das Schwerfeld in der entgegengesetzten Richtung zu manipulieren. Leute, die in einer Richtung fallen, liefern die Energie für die Leute, die in der entgegengesetzten Richtung fallen; indem sie diese Energie beim Fallen langsam abgeben, brauchen sie selbst nicht schneller zu werden. Sie können mit jeder Geschwindigkeit fallen, die sie wollen, verstehen Sie?«

Bigman begriff es zwar nicht ganz, sagte aber: »Nur weiter.«

»Im Weltraum ist es anders. Dort gibt es kein zweites Schwerfeld, in das man die Energie ableiten könnte. Dort wird sie statt dessen in hyperatomare Feldenergie konvertiert und aufgespeichert. Dadurch kann ein Schiff von Jupiter Neun nach Io fallen, ohne Energie zum Bremsen zu brauchen. Es wird also praktisch keine Energie aufgewendet – nur die, die man braucht, um sich am Ende an die Kreisbahngeschwindigkeit von Io anzugleichen. Man könnte also, wenn nötig, sogar die Jupiterschwerkraft ausschalten.

Der Rückflug nach Jupiter Neun erfordert noch Energie. Das läßt sich nicht verhindern. Aber jetzt kann man die Energie benutzen, die man vorher im Feldkondensator aufgespeichert hat. Die Energie von Jupiters eigenem Schwerfeld wird dazu benutzt, um das Schiff zurückzubefördern.«

»Das klingt gut«, nickte Bigman. Er rutschte auf seinem Stuhl herum. So kam er nicht weiter. Plötzlich sagte er: »Womit spielen Sie denn da auf Ihrem Schreibtisch?«

»Schach«, sagte Norrich. »Spielen Sie?«

»Ein wenig«, gestand Bigman. »Lucky hat es mich gelehrt, aber mit ihm macht das Spielen keinen Spaß. Er gewinnt immer.«

Und dann fragte er plötzlich: »Aber wie können Sie Schach spielen?«

»Sie meinen, weil ich blind bin?«

»Äh ...«

»Schon gut. Ich bin da nicht empfindlich ... Das läßt sich ganz leicht erklären. Dieses Brett ist magnetisch, und die Steine bestehen aus einer leichten magnetischen Verbindung, so daß sie stehenbleiben, wohin man sie stellt, und nicht umfallen, wenn ich daran stoße. Da, versuchen Sie es, Bigman.«

Bigman griff nach einem der Steine, und er löste sich nur zögernd und widerstrebend, als klebte er an dem Brett.

»Und Sie sehen«, fuhr Norrich fort, »es sind auch keine gewöhnlichen Schachfiguren.«

»Nein, sie sehen alle gleich aus«, knurrte Bigman.

»Aber sie sind nicht ganz gleich. Sie weisen erhobene Muster auf, nach denen ich sie leicht mit den Fingern identifizieren kann und die auch für Sie sichtbar sind. Sehen Sie selbst.«

Bigman fiel das nicht schwer. Der aus erhobenen Punkten bestehende Kreis war ganz offenbar die Dame, während das kleine Kreuz auf einem weiteren Strich den König kennzeichnete. Die Steine mit schräg verlaufenden Rillen waren die Läufer, die er-

hobenen Rechtecke kennzeichneten die Türme, die spitzen Pferdeohren die Springer und die einfachen runden Knöpfe die Bauern.

»Was tun Sie aber jetzt?« fragte Bigman. »Spielen Sie etwa gegen sich selbst?«

»Nein, ich löse ein Problem. Nach dieser Stellung sollte Weiß in drei Zügen gewinnen, und ich versuche herauszubekommen, wie.«

»Wie können Sie Weiß von Schwarz unterscheiden?«

Norrich lachte. »Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie feststellen, daß die weißen Steine am Rand eine Kerbe haben und die schwarzen nicht.«

»Oh, dann müssen Sie sich also merken, wo die einzelnen Steine stehen, nicht wahr?«

»Das ist nicht schwer«, erwiderte Norrich. »Natürlich, das klingt so, als hätte ich ein fotografisches Gedächtnis, aber in Wirklichkeit brauche ich nur hin und wieder mit der Hand über das Brett zu streichen und mir die einzelnen Steine zu vergegenwärtigen. Sie sehen ja, daß sie sich nicht verschieben können.«

Bigman spürte, wie sein Atem schneller ging. Er hatte den Eindruck, als spielte er selbst eine Art Schach, in dem er eine Niederlage nach der anderen einstecken mußte.

»Darf ich zusehen?« fragte er. »Vielleicht komme ich auf die richtigen Züge.«

»Aber gern«, nickte Norrich. »Ich wollte, Sie würden darauf kommen. Ich bemühe mich jetzt schon eine halbe Stunde und komme nicht weiter.«

Eine oder zwei Minuten herrschte Schweigen, und dann erhob sich Bigman leise wie eine Katze. Er zog eine kleine Lampe aus der Tasche und schob sich lei-

se auf die Wand zu. Norrich machte keine Bewegung. Bigman warf einen schnellen Blick auf Mutt, aber auch der Hund regte sich nicht.

Bigman erreichte die Wand und legte leise die Hand über den Lichtschalter. Sofort ging das Licht im Zimmer aus, und es wurde stockfinster.

Bigman hob die Taschenlampe. Er hörte ein dumpfes Geräusch, und dann rief Norrich etwas ungehalten: »Warum haben Sie das Licht ausgeschaltet, Bigman?«

»Jetzt haben wir es!« schrie Bigman triumphierend. Er richtete den Lichtkegel voll auf Norrichs breites Gesicht. »Sie sind überhaupt nicht blind, Sie Spion!«

9.

»Ich weiß nicht, was Sie tun, Mann!« rief Norrich.
»Aber machen Sie keine plötzliche Bewegung, sonst springt Mutt Sie an.«

»Sie wissen genau, was ich tue«, sagte Bigman,
»weil Sie genau sehen, daß ich meine Nadelpistole ziehe. Wenn Ihr Hund mir zu nahe kommt, dann schieße ich.«

»Tun Sie Mutt nichts zuleide, bitte!« Die plötzliche Angst in der Stimme des anderen ging Bigman nahe.

»Dann sorgen Sie dafür, daß er sich ruhig verhält«, sagte er. »Kommen Sie mit. Dann geschieht niemandem etwas. Wir gehen jetzt zu Lucky, und wenn wir im Korridor jemandem begegnen, sagen Sie nur ›guten Tag‹. Ich gehe dicht neben Ihnen, wissen Sie.«

»Ich kann ohne Mutt nicht gehen«, jammerte Norrich.

»Natürlich können Sie das«, sagte Bigman. »Es sind nur fünf Schritte. Selbst wenn Sie wirklich blind wären, würden Sie das fertigbringen.«

Auf das Geräusch der sich öffnenden Tür hin schob Lucky das Lesegerät in die Höhe. »Guten Tag, Norrich«, sagte er. »Wo ist Mutt?«

Ehe der andere Antwort geben konnte, hatte Bigman schon gesprochen. »Mutt ist in Norrichs Zimmer, und Norrich braucht ihn nicht. Bei den Sandteufeln des Mars, Lucky, Norrich ist ebensowenig blind wie wir!«

»Was?«

»Ihr Freund irrt sich, Mr. Starr«, begann Norrich.
»Ich will sagen ...«

»Ruhig!« herrschte Bigman ihn an. »*Ich* rede. Und wenn man Sie dann dazu auffordert, können Sie auch etwas sagen.«

Lucky verschränkte die Arme. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Mr. Norrich, möchte ich gern hören, was Bigman auf dem Herzen hat. Und inzwischen, Bigman, kannst du ruhig die Nadelpistole wegstecken.«

Bigman schnitt eine Grimasse und kam der Aufforderung nach. Dann meinte er: »Weißt du, Lucky, ich habe diesen Kerl von Anfang an in Verdacht gehabt. Er war einfach eine Spur zu gut. Ich nahm gleich an, daß er der Spion sein könnte.«

»Das ist das zweite Mal, daß Sie mich einen Spion genannt haben!« rief Norrich. »Das lasse ich mir nicht bieten!«

»Weißt du, Lucky«, sagte Bigman, ohne sich um Norrichs Erregung zu kümmern, »das wäre doch ein raffinierter Schachzug, einen Menschen, den man allgemein für blind hält, als Spion einzusetzen. Die Leute würden sich vor ihm gar nicht in acht nehmen. Sie würden nichts vor ihm verstecken ...«

Norrich schien mit jedem verstreichenden Augenblick verblüffter.

»Aber ich *bin* blind! Wenn die Tridisspiele oder das Schachspiel Sie zu dieser Meinung gebracht haben, dann habe ich Ihnen doch erklärt ...«

»Oh, natürlich haben Sie erklärt«, spottete Bigman. »Das haben Sie ja seit Jahren geübt. Aber warum sitzen Sie eigentlich bei eingeschaltetem Licht in Ihrem Zimmer? Als ich vor etwa einer halben Stunde hinüberging, Lucky, brannte das Licht. Er hatte es nicht für mich eingeschaltet. Dazu war der Schalter viel zu

weit von ihm entfernt. Warum?«

»Warum nicht?« fragte Norrich. »Mir macht es nichts aus, ob es brennt oder nicht, also kann es eben-
sogut brennen, solange ich wach bin. Das ist für Be-
sucher viel bequemer.«

»Da haben wir es wieder«, sagte Bigman. »Das zeigt wieder einmal, wie schnell er sich eine Ausrede für alles mögliche ausdenken kann – wie er Schach spielen kann, wie er die Steine erkennt, alles. Einmal hätte er sich beinahe verraten. Er ließ einen seiner Steine fallen und bückte sich, um ihn aufzuheben. Und dann erinnerte er sich rechtzeitig und bat mich, das für ihn zu tun.«

»Ja«, nickte Norrich, »ich erkenne gewöhnlich am Geräusch, wohin etwas fällt, aber dieser Stein war davongerollt.«

»Ja, erklären Sie nur weiter«, sagte Bigman. »Das hilft Ihnen auch nicht weiter, denn *eines* können Sie nicht erklären. Lucky, ich wollte ihn auf die Probe stellen. Ich wollte das Licht ausschalten und ihn dann mit meiner Taschenlampe anstrahlen. Wenn er nicht blind war, hätte er zumindest blinzeln müssen. Ich war sicher, daß ich ihn dazu bringen würde. Aber so weit brauchte ich gar nicht zu gehen. Als ich das Licht ausgeschaltet hatte, vergaß er sich und rief: ›Warum haben Sie das Licht ausgeschaltet‹ ... Woher hat er das gewußt, Lucky?«

»Aber ...«, begann Norrich.

Bigman ließ nicht locker. »Er kann Schachfiguren fühlen und Tridis und alles das, aber er kann nicht spüren, ob das Licht ausgeht. Das muß er *sehen*.«

»Ich glaube, jetzt sollten wir Mr. Norrich zu Wort kommen lassen«, sagte Lucky.

Norrich nickte Lucky dankbar zu. »Vielen Dank. Ich bin blind, Mr. Starr, aber mein Hund nicht. Wenn ich das Licht in der Nacht ausschalte, macht mir das, wie ich schon vorher sagte, nichts aus, aber für Mutt bedeutet das, daß die Schlafenszeit gekommen ist, und er geht in seine Ecke. Da hörte ich Bigman in Richtung auf den Lichtschalter zuschleichen. Er versuchte, sich ohne Geräusch zu bewegen, aber wenn man seit fünf Jahren blind ist, kann man auch hören, wenn jemand auf Zehenspitzen geht. Im gleichen Augenblick, da er stehenblieb, hörte ich Mutt in seine Ecke springen. Es gehört nicht viel Verstand dazu, mir zurechtzureimen, was geschehen war.«

Norrich richtete seine starren Augen zuerst auf Bigman und dann auf Lucky, als lauschte er auf eine Antwort.

»Ja, das leuchtet mir ein«, sagte Lucky. »Es scheint, daß wir uns bei Ihnen entschuldigen müssen.«

Bigman verzog sein gnomenhaftes Gesicht. »Aber Lucky ...«

Lucky schüttelte den Kopf. »Hör auf, Bigman! Du darfst dich nicht an eine Theorie klammern, sobald feststeht, daß sie nicht stimmt. Sie verstehen hoffentlich, Mr. Norrich, daß Bigman nur tat, was er für seine Pflicht hielt.«

»Ich wollte, er hätte vorher ein paar Fragen gestellt«, sagte Norrich. »Darf ich jetzt gehen?«

»Sie dürfen gehen, aber ich möchte Sie ganz offiziell bitten, das Vorgefallene niemandem gegenüber zu erwähnen. Das ist sehr wichtig.«

»Wir wollen es dabei belassen. Ich werde es nicht erwähnen.« Er ging zur Tür, ertastete die Klinke ohne sonderliche Mühe und ging hinaus.

Bigman wandte sich beinahe im gleichen Augenblick Lucky zu.

»Das war ein Trick. Du hättest ihn nicht gehen lassen dürfen.«

Lucky stützte den Kopf auf die rechte Hand, und seine braunen Augen ruhten nachdenklich auf Bigman. »Nein, das ist nicht der Mann, den wir suchen.«

»Aber er *muß* es sein, Lucky. Selbst wenn er blind ist, *wirklich* blind, ist das sogar ein Argument gegen ihn.« Bigman ballte die Hände zu Fäusten. »Natürlich konnte er an den V-Frosch herankommen, ohne ihn zu sehen. Er konnte ihn töten.«

Lucky schüttelte den Kopf. »Nein, Bigman. Der geistige Einfluß des V-Frosches hängt nicht davon ab, daß man ihn sieht. Das ist direkter geistiger Kontakt.« Dann fügte er langsam hinzu: »Die Tat muß von einem Roboter begangen worden sein. Und Norrich ist kein Roboter.«

»Woher weißt du das ...?« Aber dann hielt Bigman inne.

»Ich sehe, daß du dir deine eigene Frage beantwortet hast. Wir empfanden sein Gefühl, als wir ihn das erste Mal sahen und der V-Frosch noch bei uns war. Er hat Gefühlsregungen, also ist er nicht der Roboter, und er ist auch nicht der Mann, den wir suchen.«

Aber während er das sagte, verzog er gequält das Gesicht und warf den Buchfilm über Robotik zur Seite, als könnte er auch daraus keine Hilfe erwarten.

Das erste Nullgravschiff, das je von Menschen gebaut worden war, erhielt den Namen *Jovian Moon* und glich keinem Schiff, das Lucky je gesehen hatte. Sei-

ner Größe nach hätte es ohne weiteres ein Luxus-Raumschiff sein können, aber die Kabinen für Mannschaft und Passagiere waren ungewöhnlich weit nach vorn gedrängt, da neun Zehntel des Schiffsraums aus dem Nullgravkonverter und den hyperatomaren Kraftfeldkondensatoren bestanden. Von der Mitte des Schiffes aus streckten sich insgesamt zehn gekrümmte Flächen, die etwa an die Flügel einer Fledermaus erinnerten, nach beiden Seiten.

Man hatte Lucky erklärt, daß diese »Tragflächen« die Kraftlinien des Schwerfelds durchschnitten und die Schwerkraft in hyperatomare Energie umsetzten. Also eine ganz banale Erklärung, und doch verliehen diese »Tragflächen« dem Schiff eine geradezu gespenstisches Aussehen.

Jetzt ruhte das Schiff in einer riesigen Grube, die man in den Boden von Jupiter Neun gegraben hatte. Man hatte den Deckel aus Stahlbeton abgehoben, und die ganze Fläche stand jetzt unter der gewöhnlichen Schwerkraft von Jupiter Neun und war auch dem Vakuum des Weltraums ausgesetzt.

Dennoch hatte sich das gesamte Personal des Projekts in diesem natürlichen Amphitheater versammelt. Lucky hatte noch nie zuvor so viele Menschen in Raumanzügen auf einmal gesehen. Es herrschte allgemeine Erregung, eine gewisse beinahe hysterisch wirkende Unruhe.

»Und einer von diesen Männern in den Raumanzügen ist überhaupt kein Mann«, dachte Lucky.

Aber welcher? Und wie sollte er ihn ausfindig machen?

Kommodore Donahue hielt eine kurze Ansprache, während Lucky zum Jupiter aufblickte und auf einen

kleinen Lichtpunkt in seiner Nähe sah. Lucky wußte, daß der Lichtpunkt Ganymed, Jupiter Drei, der größte Satellit des Jupiter war. Und er war beinahe dreimal so groß wie der Erdmond, größer als der Planet Merkur. Sobald es einmal eine Flotte von Nullgravschiffen gab, würde Ganymed bald zu einer wichtigen Welt des Sonnensystems werden.

Kommodore Donahue taufte das Schiff schließlich mit vor Erregung heiser klingender Stimme, und dann gingen die versammelten Zuschauer in Fünfer- und Sechsergruppen durch die verschiedenen Schleusen wieder in das luftgefüllte Innere des Satelliten.

Nur die Leute, die an Bord der *Jovian Moon* gehen sollten, blieben zurück. Einer nach dem anderen kletterte die Rampe zur Eingangsschleuse hinauf, an der Spitze Kommodore Donahue.

Lucky und Bigman gingen zuletzt an Bord. Kommodore Donahue wandte sich von der Schleuse ab, als sie eintraten, und kehrte ihnen den Rücken zu.

Bigman beugte sich zu Lucky hinüber und fragte: »Lucky, hast du bemerkt, daß Red Summers an Bord ist?«

»Ich weiß.«

»Das ist der Schuft, der versucht hat, dich umzubringen.«

Das Schiff hob mit majestätisch wirkender Langsamkeit ab. Die Oberflächenschwerkraft von Jupiter Neun betrug nur ein Achtzigstel der der Erde, und wenn das Gewicht des Schiffes auch dennoch Hunderte von Tonnen ausmachte, so war nicht das der Grund für die anfängliche Langsamkeit. Selbst bei völliger Abwesenheit von Schwerkraft würde das

Schiff noch alle Masseträgheit behalten. Es würde immer noch ebenso schwierig sein, diese Materie in Bewegung zu setzen, oder, was das betraf, auch anzuhalten oder seine Flugrichtung zu ändern, sobald die Bewegung einmal begonnen hatte.

Aber dann sank zuerst langsam und dann immer schneller die Grube hinter ihnen zurück. Jupiter Neun schrumpfte hinter ihnen zusammen und wurde auf den Bildschirmen als grauer, zackiger Felsen sichtbar. Die Konstellationen zogen über den schwarzen Himmel, und Jupiter selbst schimmerte wie eine leuchtende Glasmurmelt auf dem Samt des Alls.

Panner trat zu ihnen und legte den beiden Männern die Arme um die Schultern. »Meine Herren, würden Sie in meine Kabine kommen? Wir können zusammen essen ... Hier in der Beobachtungskabine ist für eine Weile ohnehin nichts zu sehen.« Er verzog seinen breiten Mund zu einem Grinsen.

»Vielen Dank«, sagte Lucky. »Es ist sehr freundlich, daß Sie uns einladen.«

»Nun«, meinte Panner, »der Kommodore wird es bestimmt nicht tun, und die Leute sind auch nicht besonders gut auf Sie zu sprechen. Ich möchte nicht, daß Sie sich einsam fühlen. Die Reise wird ziemlich lange dauern.«

»Und Sie haben nichts gegen mich, Dr. Panner?« fragte Lucky trocken.

»Natürlich nicht. Sie haben mich auf die Probe gestellt, und ich habe sie bestanden.«

Panners Kabine war so klein, daß sie zu dritt kaum hineinpaßten. Es war ganz offensichtlich, daß die Wohnfläche in diesem ersten Nullgravschiff so klein

war wie nur gerade möglich. Panner holte drei Dosen mit Schiffsrationen heraus, der konzentrierten Nahrung, die auf Raumschiffen gang und gäbe war.

Lucky und Bigman fühlten sich beinahe zu Hause. Der Geruch sich erwärmender Rationen, das Gefühl enger Wände, hinter denen sie die unendliche Leere des Weltraums wußten, und über allem das ständige Vibrieren und Summen der hyperatomischen Motoren, die Feldenergie in Rückstoßkraft umsetzten oder die einzelnen Geräte des Schiffes mit Energie speisten.

Wenn der alte Glaube an die »Musik der Sphären« Wahrheit geworden war, so konnte man diese Klänge im Summen der hyperatomischen Maschinen vernehmen, ohne die Fernflüge im Weltraum nie möglich geworden wären.

»Wir haben jetzt die Fluchtgeschwindigkeit von Jupiter Neun überschritten«, erklärte Panner, »das heißt also, daß wir frei treiben können, ohne daß die Gefahr bestünde, daß wir zurückfallen.«

»Das bedeutet, daß wir uns im freien Fall zum Jupiter befinden«, sagte Lucky.

»Ja, mit fünfzehn Millionen Meilen Fall vor uns. Sobald wir genügend Geschwindigkeit aufgebaut haben und es sich rentiert, schalten wir auf Nullgrav.«

Dabei nahm er eine Uhr aus der Tasche. Es war eine große Scheibe aus schimmerndem, glatten Metall. Er drückte auf einen kleinen Knopf, und Leuchtziffern erschienen auf der Scheibe. Eine weiße Linie kreiste die Ziffern ein, wurde rot und dann wieder weiß.

»Sie wollen so bald auf Nullgrav schalten?« fragte Lucky.

»Nicht mehr lange«, nickte Panner. Er legte die Uhr auf den Tisch, und sie aßen schweigend.

Dann hob er die Uhr wieder auf.

»Noch eine Minute. Es sollte ganz automatisch vor sich gehen.« Wenn der Chefsingenieur auch mit völlig ruhiger Stimme sprach, so zitterte doch seine Hand.

»Jetzt!« sagte er, und dann herrschte völliges Schweigen.

Das Summen der hyperatomischen Motoren war verstummt. Die Energie für die Beleuchtung des Schiffes kam jetzt vom Schwerefeld des Jupiter.

»Auf die Sekunde genau«, sagte Panner. »Ausgezeichnet.« Er steckte seine Uhr wieder weg und erklärte mit triumphierender Stimme: »Jetzt sind wir wirklich auf einem Nullgravschiff mit Nullgravmotoren.«

Auch Lucky lächelte. »Gratuliere! Freut mich wirklich, an Bord zu sein.«

»Das kann ich mir vorstellen. Sie haben sich stark genug dafür eingesetzt. Der arme Donahue!«

»Tut mir leid, daß ich dem Kommodore so zusetzen mußte, aber ich hatte keine andere Wahl«, sagte Lucky ernst. »Ich mußte an Bord sein.«

Panners Augen verengten sich. Er hatte den Wechsel in Luckys Tonfall wohl bemerkt. »Sie mußten?«

»Ja. Ich bin davon überzeugt, daß der Spion, den wir suchen, sich an Bord dieses Schiffes befindet.«

10.

Panner sah Lucky Starr an. »Warum?«

»Die Sirianer möchten doch wissen, wie das Schiff funktioniert. Wenn ihre Spionagemethode bisher Erfolg hatte, warum sollten sie sie dann nicht an Bord des Schiffes fortsetzen?«

»Sie wollen also sagen, daß einer der vierzehn Männer an Bord der *Jovian Moon* ein Roboter ist?«

»Genau das möchte ich sagen.«

»Aber die Leute hier sind schon vor langer Zeit ausgewählt worden.«

»Die Sirianer waren zweifellos über die für die Wahl maßgeblichen Gesichtspunkte ebenso wie über alle anderen wichtigen Vorkommnisse beim Projekt informiert und konnten es daher so einrichten, daß ihr Roboter mit ausgewählt wurde.«

»Das würde aber sehr für ihre Schlauheit sprechen«, murmelte Panner.

»Das gebe ich zu«, nickte Lucky. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit.«

»Nämlich?«

»Daß der Roboter sich in die Maschinenräume eingeschlichen hat.«

»Sehr unwahrscheinlich«, meinte Panner.

»Aber durchaus möglich. Er hätte leicht während der Verwirrung an Bord gehen können, ehe der Kommandant seine Taufansprache hielt. Ich habe da zwar versucht, das Schiff im Auge zu behalten, aber es war unmöglich. Außerdem scheint das Schiff zu neun Zehntel aus Maschinenräumen zu bestehen, es gibt also bestimmt genügend Platz, um sich zu verstecken.«

Panner dachte darüber nach. »Aber nicht so viel, wie Sie vielleicht glauben.«

»Trotzdem müssen wir das Schiff durchsuchen. Würden Sie das tun, Dr. Panner?«

»Ich?«

»Natürlich. Als Chefindgenieur kennen Sie doch die Anlage der Maschinenräume besser als sonst irgend jemand. Wir kommen mit.«

»Aber ...«

»Wenn kein blinder Passagier an Bord ist, Dr. Panner, haben wir immerhin eines gewonnen – wir wissen dann, daß wir unsere Untersuchungen auf die Leute beschränken können, die regulär an Bord sind.«

»Nur wir drei?«

»Wem können wir sonst vertrauen?« fragte Lucky ruhig. »Wo doch jeder andere, den wir heranziehen könnten, auch der Roboter sein könnte, den wir suchen? Wir wollen nicht weiter darüber diskutieren, Dr. Panner. Sind Sie bereit, uns bei der Durchsuchung des Schiffes zu helfen? Ich bitte Sie in meiner Eigenschaft als Mitglied des Rates der Wissenschaften um Ihre Unterstützung.«

Panner erhob sich zögernd. »Ich glaube, dann habe ich keine andere Wahl.«

Sie kletterten durch den engen Spalt in das erste Maschinendeck hinunter. Das Licht war indirekt, so daß die riesigen Gebilde keine Schatten warfen.

Kein Geräusch war zu hören, nicht das leiseste Summen, das darauf hingedeutet hätte, daß hier titanenhafte Kräfte gebändigt wurden. Bigman, der sich umsah, mußte zu seinem Erstaunen feststellen, daß ihm nichts vertraut erschien, daß nichts an die Apparaturen eines konventionellen Raumschiffs erinnerte.

»Alles eingekapselt«, staunte er.

Panner nickte und meinte dann mit leiser Stimme: »Alles ist so automatisch wie möglich. Menschen werden hier praktisch gar nicht gebraucht.«

»Und wie steht es mit Reparaturen?«

»Die sollten nicht nötig sein«, brummte der Ingenieur. »Wir haben Ausweichstromkreise und für jede Stufe doppelte Bedienungsorgane – die schalten sich automatisch ein, wenn der erste Stromkreis ausfällt.«

Panner ging weiter und führte sie durch die engen Verbindungswege, wobei er sich höchst vorsichtig bewegte, als erwarte er jeden Augenblick, daß jemand oder etwas sich in mörderischer Absicht auf sie stürzte.

Deck um Deck, methodisch vom Mittelschacht ausgehend bis zu den äußersten Seitengängen, durchsuchte Panner mit der Sicherheit des Experten jeden einzelnen Raum.

Schließlich blieben sie im untersten Heckraum unmittelbar vor den riesigen Düsen stehen. Von hier aus sah man die Düsenaggregate als vier riesige Rohre, die mit armdicken Kabeln an die hyperatomischen Motoren angeschlossen waren.

»Die Düsen!« sagte Bigman. »Ein schönes Versteck!«

»Nein«, widersprach Panner.

»Warum nicht? Ein Roboter könnte sich dort gut verstecken. Natürlich herrscht dort ein Vakuum, aber was macht das einem Roboter aus?«

»Die hyperatomischen Energiestöße«, warf Lucky ein, »würden ihm sehr wohl etwas ausmachen, und bis vor einer Stunde sind eine ganze Menge davon hier durchgegangen. Nein, die Düsen kommen nicht in Frage.«

»Nun«, sagte Panner, »sonst ist niemand im Maschinenraum.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja. Es gibt keinen Raum, den wir nicht untersucht haben, und der Weg, den ich eingeschlagen habe, ist so, daß niemand sich um uns herumschleichen konnte.«

Ihre Stimmen hallten hohl in dem Schacht.

»Bei den Sandteufeln des Mars!« erregte sich Bigman. »Dann bleiben nur noch die vierzehn regulären Teilnehmer an diesem Flug.«

»Weniger als das«, sagte Lucky nachdenklich. »Drei der Männer an Bord des Schiffes haben Gefühlsregungen gezeigt: Kommodore Donahue, Harry Norrich und Red Summers. Bleiben also nur elf.«

»Vergessen Sie mich nicht«, lächelte Panner. »Ich habe Ihren Befehlen nicht gehorcht, somit verblieben noch zehn.«

»Das bringt uns zu einem interessanten Punkt«, sagte Lucky. »Verstehen Sie etwas von Robotik?«

»Ich?« sagte Panner. »Ich habe in meinem ganzen Leben nichts mit Robotern zu tun gehabt.«

»Ganz richtig«, nickte Lucky. »Erdmenschchen haben zwar den positronischen Roboter erfunden und die meisten Verfeinerungen daran entwickelt, aber dennoch wissen gewöhnliche Techniker von der Erde, abgesehen von einigen wenigen Spezialisten, praktisch überhaupt nichts über Roboter – aus dem einfachen Grund, weil wir sie nicht einsetzen. Man lernt in den Schulen nicht davon und hat auch in der Praxis nicht damit zu tun. Ich selbst kenne die drei Gesetze und nicht viel mehr. Kommodore Donahue konnte nicht einmal die drei Gesetze zitieren. Die Sirianer

andererseits mit ihrer auf Robot-Dienern begründeten Gesellschaftsordnung müssen in allen Feinheiten der Robotik wahre Meister sein.

Ich habe nun gestern und heute ziemlich viel Zeit mit einem Buchfilm über fortgeschrittene Robotik verbracht, den ich in der Bibliothek gefunden habe. Das war übrigens das einzige Werk über dieses Thema.«

»Und?« fragte Panner.

»Mir wurde klar, daß die drei Gesetze gar nicht so einfach sind, wie man vielleicht denkt ...

Aber gehen wir doch weiter. Wir können ja die Maschinenräume auf dem Rückweg noch einmal überprüfen.« Er sah sich dabei interessiert um.

Lucky fuhr fort: »Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, daß man nur jeden Mann an Bord des Schiffes einen unsinnigen Befehl zu geben brauchte, um festzustellen, ob er ausgeführt wird oder nicht.

Ich hatte auch angenommen, daß das ausreichen würde. Aber die Sachlage ist nicht so einfach. Es ist theoretisch möglich, das positronische Gehirn eines Roboters so einzustellen, daß er nur Befehlen gehorcht, die normalerweise zu seinen Pflichten gehören. Befehle, die diesen Pflichten widersprechen oder zumindest keinen Bezug darauf haben, können trotzdem ausgeführt werden, wenn vorher bestimmte Kodewörter gebraucht werden oder wenn derjenige, der den Befehl erteilt, sich auf gewisse Weise zu erkennen gibt. Auf diese Weise kann sichergestellt werden, daß ein Roboter alle Befehle der dafür zuständigen Person ausführt, ohne sich von Unbefugten beeinflussen zu lassen.«

Panner, der bereits zwei Sprossen in die Höhe ge-

klettert war, trat langsam wieder zurück und sah Lucky an.

»Sie wollen also sagen, daß meine Weigerung, mein Hemd auszuziehen, gar nichts zu bedeuten hat?« fragte er.

»Ja, das will ich sagen, Dr. Panner, denn es gehörte nicht zu Ihren gewöhnlichen Pflichten, Ihr Hemd in jenem Augenblick auszuziehen, und ich habe vielleicht meinen Befehl auch nicht in der richtigen Form gegeben.«

»Dann behaupten Sie also, daß ich ein Roboter bin?«

»Nein, es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Sirianer sich gerade den Chefingenieur des Projekts ausgesucht hätten. Um diesen Posten richtig ausfüllen zu können, müßte der Roboter bereits so viel von Nullgrav verstehen, daß die Sirianer gar keine Spionage mehr nötig hätten.«

»Danke«, sagte Panner mißmutig und wandte sich erneut den Sprossen der Leiter zu. Aber diesmal hinderte ihn Bigmans Stimme daran.

»Augenblick, Panner!« Der kleine Marsianer hielt seine Nadelpistole in der Faust. »Woher wissen wir denn, daß er etwas von Nullgrav versteht?« fragte er Lucky. »Das nehmen wir ja nur an. Er hat uns sein Wissen nie bewiesen. Als die *Jovian Moon* auf Nullgrav umschaltete, wo war er da? Er saß mit uns in seinem Zimmer.«

»Daran habe ich auch gedacht, Bigman«, nickte Lucky, »und das ist auch der Grund, weshalb ich Panner hierhergebracht habe. Er ist offensichtlich mit den Maschinen vertraut. Ich habe ihn beobachtet, wie er alles inspizierte, und das hätte er nicht mit solcher

Sicherheit tun können, wenn er nicht ein Experte auf diesem Gebiet wäre.«

»Sind Sie jetzt zufrieden, Marsianer?« fragte Panner mit unterdrückter Wut.

Bigman steckte seine Nadelpistole ein, und Panner kletterte ohne ein weiteres Wort die Leiter hinauf.

Im nächsten Deck hielten sie wieder inne und durchsuchten es zum zweitenmal.

»Also gut, dann bleiben zehn Männer«, sagte Panner. »Was wollen Sie jetzt tun? Jeden einzelnen von ihnen röntgen?«

Lucky schüttelte den Kopf. »Das ist zu riskant. Ich habe gehört, daß die Sirianer manchmal zu ihrem eigenen Schutz einen netten kleinen Trick anwenden. Sie haben schon öfter Roboter als Kurier eingesetzt und natürlich dafür gesorgt, daß die jeweiligen Mitteilungen geheim blieben. Nun kann offensichtlich ein Roboter kein Geheimnis behalten, wenn ein Mensch ihn in der richtigen Art und Weise dazu auffordert, es zu verraten. Die Sirianer bauen für diesen Fall eine Explosivladung in den Roboter ein, die dann ausgelöst wird, wenn man versucht, ihn zum Verrat zu bewegen.«

»Sie meinen also, wenn man den Roboter röntgen würde, könnte er explodieren?«

»Jedenfalls besteht begründete Aussicht, daß er das tun würde. Sein größtes Geheimnis ist seine Identität, und er kann durchaus eine Schaltung besitzen, die ihn bei jedem Versuch, diese Identität zu lüften, zerstören würde.« Und dann setzte Lucky bedauernd hinzu: »Mit einem V-Frosch hatten sie nicht gerechnet, dagegen hatten sie keinen Schutz. Sie mußten also dem Roboter befehlen, den V-Frosch direkt zu töten.«

»Würde der Roboter nicht die umstehenden Menschen verletzen, wenn er explodierte? Wäre das nicht eine Durchbrechung des ersten Gesetzes?« fragte Panner mit einer Spur von Sarkasmus.

»Der *Roboter* würde es nicht brechen. Er würde ja keine Kontrolle über die Explosion haben. Die Auslösung würde ganz automatisch erfolgen, auf ein bestimmtes Wort, auf eine bestimmte Frage oder ein bestimmtes Bild hin, nicht als Ergebnis einer bewußten Handlung des Roboters.«

Sie kletterten ins nächste Deck hinauf.

»Was wollen Sie dann unternehmen, Mr. Starr?« fragte Panner.

»Das weiß ich nicht«, gab Lucky offen zu. »Der Roboter muß irgendwie gezwungen werden, sich zu verraten. Die drei Gesetze, ganz gleich, wie sehr sie auch modifiziert oder verfälscht sein mögen, *müssen* gelten. Man muß nur genügend mit der Robotik vertraut sein, um zu wissen, wie man diese Gesetze richtig anwendet. Wenn ich wüßte, wie man den Roboter dazu bringen kann, sich selbst zu verraten, ohne eine Explosion auszulösen, wenn ich die drei Gesetze manipulieren könnte, daß eines mit dem anderen genügend in Konflikt gerät, um ihn völlig zu paralysieren, wenn ich ...«

Panner unterbrach ihn ungeduldig: »Nun, wenn Sie von mir Hilfe erwarten, Starr, dann hat das gar keinen Sinn. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nichts von Robotik verstehe.«

Er wirbelte plötzlich herum. »Was ist das?«

Bigman sah sich um. »Ich habe nichts gehört.«

Panner schob sich wortlos an ihnen vorbei. Als er – dicht gefolgt von den beiden anderen – am Ende des

schmalen Ganges angekommen war, murmelte er: »Jemand hätte sich zwischen den Feldgleichrichtern hindurchschieben können. Lassen Sie mich vorbei.«

Lucky blickte in einen Wald von ineinander verschlungenen Kabeln und Drähten, die sie fast völlig umschlossen.

»Aber das werden wir gleich sehen«, sagte Panner. Er hatte eine Klappe in der Wand geöffnet und griff jetzt vorsichtig hinein, wobei er mißtrauisch über die Schulter blickte.

»Keine Bewegung!« befahl er plötzlich.

»Da ist nichts«, meinte Bigman etwas spöttisch.

Panner entspannte sich. »Ich weiß. Ich habe Sie gebeten, sich nicht zu bewegen, weil ich Ihnen nicht den Arm abschneiden wollte, als ich das Kraftfeld einschaltete.«

»Was für ein Kraftfeld?«

»Ich habe ein Kraftfeld quer über den Korridor kurzgeschlossen. Sie können hier nicht mehr heraus, ebensowenig als wenn jetzt hier eine drei Fuß dicke Stahlplatte wäre.«

»Sandteufel des Mars, Lucky! Das ist der Roboter!« schrie Bigman. Seine Hand fuhr in die Tasche.

Panner schrie sofort: »Lassen Sie den Nadler stecken! Wie wollen Sie denn herauskommen, wenn Sie mich erschießen?« Er blickte sie starr an, und seine dunklen Augen funkelten. »Vergessen Sie nicht, ein Kraftfeld kann zwar von Energie durchdrungen werden, aber Materie kommt nicht durch, nicht einmal Luftmoleküle. Sie sitzen jetzt luftdicht drinnen. Wenn Sie mich töten, ersticken Sie, lange bevor jemand Sie hier unten findet.«

»Ich habe gesagt, daß er der Roboter ist«, sagte

Bigman voll Wut und Verzweiflung.

Panner lachte. »Sie irren. Ich bin kein Roboter, aber *wenn* es einen gibt, dann weiß ich, wer er ist.«

11.

»Wer?« wollte Bigman sofort wissen.

Aber Lucky gab ihm darauf Antwort. »Offensichtlich meint er einen von uns beiden.«

»*Meint!*« sagte Panner. »Haben *Sie* denn eine andere Erklärung? Sie sprachen von blinden Passagieren und redeten davon, wie jemand sich in die *Jovian Moon* hätte einschleichen können. Sie haben wirklich Nerven, das muß man Ihnen lassen. Sind denn nicht *Sie* die beiden Leute, die sich gewaltsam Zugang zum Schiff verschafft haben?«

»Das stimmt«, nickte Lucky.

»Und *Sie* haben mich hier heruntergelockt, um jeden Zollbreit des Schiffes untersuchen zu können. *Sie* haben versucht, mich mit Gerede über Roboter zu beschäftigen, damit ich nicht merken sollte, wie Sie das ganze Schiff wie mit einem Mikroskop absuchten.«

»Dazu haben wir schließlich ein Recht«, brauste Bigman auf. »Das ist Lucky Starr!«

»Er *sagt*, er sei Lucky Starr. Wenn er ein Mitglied des Rates der Wissenschaft ist, kann er das beweisen, und ich weiß auch wie. Wenn ich auch nur einen Funken Verstand gehabt hätte, hätte ich diesen Beweis schon vorher verlangt.«

»Dafür ist es auch jetzt nicht zu spät«, meinte Lucky ruhig. »Sehen Sie auf diese Entfernung deutlich?« Er hob einen Arm und schob den Ärmel zurück.

»Ich komme nicht näher heran«, sagte Panner vorsichtig.

Lucky gab keine Antwort. Das brauchte er auch

nicht. Die Haut an der Innenfläche seines Handgelenkes unterschied sich durch nichts von seiner übrigen Haut, aber man hatte vor Jahren eine Hormonbehandlung daran durchgeführt, und so schwärzte sich jetzt auf einen geistigen Befehl Luckys eine ovale Stelle am Handgelenk, und in ihr bildeten kleine gelbe Punkte die vertraute Konstellation des Großen Bären und des Orion.

Panner stöhnte, als hätte man ihm die Luft aus den Lungen gepreßt. Nur wenige Menschen hatten je Gelegenheit, dieses Zeichen des Rates zu sehen, aber er wußte seit langem, daß niemand in der Lage war, dieses Zeichen nachzuahmen.

Panner hatte keine andere Wahl. Er griff schweigend hinter die Wandklappe, schaltete das Kraftfeld ab und trat zurück.

Bigman schoß wütend heraus. »Ich sollte Ihnen ...«

Aber Lucky zog ihn zurück. »Laß nur, Bigman! Der Mann hatte das gleiche Recht, uns zu verdächtigen, wie wir es bei ihm hatten. Beruhige dich.«

Panner zuckte die Achseln. »Es schien ganz logisch.«

»Das gebe ich zu. Jetzt glaube ich, können wir einander vertrauen.«

»Ihnen vielleicht«, sagte der Chefindgenieur. »Aber was ist mit diesem kleinen Großmaul hier? Wer identifiziert ihn?«

Bigman schrie wütend und machte einen Schritt auf Panner zu, aber Lucky trat schnell zwischen die beiden. »Ich identifizierte ihn und übernehme die volle Verantwortung für ihn ... Aber jetzt schlage ich vor, daß wir in den Passagierraum zurückgehen, ehe man anfängt, *uns* zu suchen. Alles, was hier unten vor

sich ging, bleibt natürlich unter uns dreien.«

Und dann kletterten sie, als wäre nichts geschehen, weiter nach oben.

Der ihnen zugewiesene Raum enthielt ein doppelstöckiges Bett und ein Waschbecken, dem man mit einiger Mühe ein paar Tropfen Wasser entlocken konnte.

Bigman saß mit übergeschlagenen Beinen auf dem oberen Bett, während Lucky sich mit dem Schwamm Hals und Schultern abrieb. Sie unterhielten sich im Flüsterton, bewußt der lauschenden Ohren, die sich vielleicht im Nebenraum an die Wand preßten.

»Hör zu, Lucky, ich habe eine Idee«, flüsterte Bigman. »Was meinst du, wenn ich mir der Reihe nach die zehn Leute an Bord des Schiffes heraussuche, von denen wir nichts wissen. Ich suche Händel, beleidige sie – kann man dann nicht sagen, daß derjenige, der mich nicht schlägt, der Roboter ist?«

»Ganz und gar nicht. Ebensogut könnte sein, daß er nur die Schiffsdisziplin nicht brechen möchte und daß er weiß, wie gut du mit deinem Nadler umgehen kannst, oder daß er sich nicht mit dem Rat der Wissenschaften anlegen möchte. Oder vielleicht möchte er sich einfach nicht mit einem Mann schlagen, der kleiner ist als er.«

»Ach, Lucky!« Bigman schwieg einen Augenblick und sagte dann langsam: »Ich habe schon nachgedacht: Woher willst du denn mit solcher Sicherheit wissen, daß der Roboter auf dem Schiff ist? Er kann doch auch auf Jupiter Neun zurückgeblieben sein. Das wäre doch möglich.«

»Ich weiß, daß es möglich ist, und doch bin ich si-

cher, daß der Roboter hier ist. Das ist es ja gerade. Ich bin davon überzeugt und weiß nicht, weshalb«, sagte Lucky, und seine dunklen Augen schimmerten nachdenklich. Er lehnte sich gegen das Bett und schnalzte unruhig mit den Fingern. »Am ersten Tag, als wir auf Jupiter Neun landeten, geschah etwas.«

»Was denn?«

»Wenn ich es nur wüßte! Ich hatte es; ich wußte, was es war, oder dachte es wenigstens. Kurz bevor wir in jener Nacht schlafen gingen – und dann verschwand es. Wenn wir jetzt auf der Erde wären, würde ich mich einer Psychosondierung unterziehen.

Ich habe alles mögliche versucht, intensiv daran gedacht, meine Gedanken ganz abgeschaltet ... Als wir mit Panner unten im Maschinenraum waren, redete ich alles, was mir gerade einfiel, und dachte, ich würde dadurch vielleicht darauf kommen, aber nein!

Und trotzdem, in meinem Unterbewußtsein weiß ich es, und deshalb bin ich überzeugt, daß der Roboter hier ist. Wenn ich nur irgendeinen Anhaltspunkt hätte. Dann hätten wir die ganze Antwort.«

Bigman hatte Lucky noch nie mit diesem verzweifelten Gesichtsausdruck gesehen. Er meinte besorgt: »He, ich denke, wir sollten jetzt schlafen.«

»Ja, das wird gut sein.«

Minuten später flüsterte Bigman in der Dunkelheit: »Sag mal, Lucky, woher weißt du eigentlich, daß ich nicht selbst der Roboter bin?«

»Weil die Sirianer einen Roboter mit einem solch häßlichen Gesicht nicht bauen könnten«, flüsterte Lucky zurück und hob den Ellbogen, um das Kissen abzuwehren, das der andere ihm an den Kopf warf.

Die Tage verstrichen. Auf halbem Weg zum Jupiter passierten sie den inneren Gürtel der kleinen Monde.

Jupiter Sieben war als heller Stern sichtbar, aber die anderen waren weit genug entfernt, um zwischen den Konstellationen zu verschwimmen.

Jupiter selbst erschien jetzt so groß wie der Mond von der Erde aus gesehen. Und weil das Schiff bei seiner Annäherung an den Planeten die Sonne genau hinter sich hatte, blieb Jupiter in »voller« Phase. Seine ganze sichtbare Oberfläche war von der Sonne hell erleuchtet. Nirgends war ein Schatten der Nacht zu sehen.

Und doch, wenn Jupiter auch die Größe des Mondes hatte, so war er doch keineswegs so hell wie der Mond. Seine wolkenüberzogene Oberfläche reflektierte das Licht achtmal so stark wie der Mond, aber dafür erhielt Jupiter nur ein Siebenundzwanzigstel der Lichtmenge pro Quadratmeter wie der Mond. Folglich war er im Augenblick nur ein Drittel so hell, wie der Mond einem Menschen von der Erde aus erscheint.

Und dennoch bot er einen viel interessanteren Anblick. Seine einzelnen Zonen waren jetzt deutlich zu sichtbar, bräunliche Streifen mit etwas verschwommenen Rändern vor einem cremig-weißen Hintergrund. Man konnte jetzt auch deutlich den etwas in die Länge gezogenen Flecken sehen, der als der »große Fleck« bekannt war.

»He, Lucky«, wunderte sich Bigman, »der Jupiter sieht aus, als wäre er gar nicht richtig rund. Ist das eine optische Täuschung?«

»Ganz und gar nicht«, erklärte Lucky. »Der Jupiter ist nicht rund, er ist an den Polen abgeflacht. Das ist

die Erde doch auch, das weißt du doch.«

»Natürlich, aber nicht so stark, daß man es merkt.«

»Natürlich nicht. Überlege doch: Die Erde hat am Äquator einen Umfang von fünfundzwanzigtausend Meilen und dreht sich in vierundzwanzig Stunden um ihre Achse. Ein Punkt am Äquator bewegt sich also mit einer Geschwindigkeit von etwa tausend Meilen pro Stunde. Durch die entsprechende Zentrifugalkraft dehnt sich der Äquator aus, so daß der Erddurchmesser in der Mitte etwa siebenundzwanzig Meilen größer ist als der Durchmesser vom Nordpol zum Südpol. Der Unterschied in den beiden Durchmessern beträgt nur etwa ein Drittel Prozent, so daß vom Weltraum aus die Erde natürlich wie eine vollkommene Kugel aussieht.«

»Oh, so ist das.«

»Aber jetzt zu Jupiter. Er hat einen Äquatorumfang von zweihundertsechundsiebzigtausend Meilen, also elf mal der Erdumfang, und kreist in nur zehn Stunden um seine Achse. Ein Punkt an seinem Äquator bewegt sich also mit beinahe achtundzwanzigtausend Meilen Geschwindigkeit in der Stunde – also achtundzwanzigmal so schnell wie ein Punkt auf der Erde. Die Zentrifugalkraft ist also viel größer und ebenso auch der Äquatorwulst, insbesondere, da die Substanzen in den äußeren Schichten des Jupiter viel leichter sind als in der Erdkruste. Der Durchmesser des Jupiter in Äquatorhöhe ist beinahe sechstausend Meilen größer als der Durchmesser vom Nordpol zum Südpol gemessen. Der Unterschied in den Durchmessern beträgt volle fünfzehn Prozent, und das kann man leicht mit bloßem Auge sehen.«

Bigman starrte den abgeflachten Lichtkreis, der der

Jupiter war, an und murmelte: »Bei allen Sandteufeln des Mars!«

Die Sonne blieb hinter ihnen, als sie auf den Jupiter zusanken. Sie kreuzten die Bahn des Callisto, Jupiter Vier, dem äußersten der großen Jupitermonde, konnten ihn aber nicht deutlich sehen. Der Abstand von Callisto zum Jupiter betrug eineinhalb Millionen Meilen, aber der Mond befand sich augenblicklich auf der anderen Seite seiner Bahn. Ganymed, Jupiter Drei, war nahe genug, um deutlich als Scheibe sichtbar zu werden. Er lag etwas zur Seite, so daß man einen Teil seiner Nachtfläche sehen konnte.

Lucky und Bigman stellten fest, daß der Rest der Mannschaft sie ignorierte. Der Kommodore redete überhaupt nicht mit ihnen, sondern ging mit starrem Blick an ihnen vorüber. Norrich nickte immer freundlich, wenn er von Mutt an ihnen vorbeigeführt wurde, aber seine Gesichtszüge verhärteten sich, wenn Bigman den Gruß erwiderte.

So zogen die beiden es bald vor, in ihrer Kabine zu essen.

»Wofür halten sich die Leute eigentlich?« knurrte Bigman. »Selbst dieser Panner ist immer so beschäftigt, wenn ich in seiner Nähe bin.«

Lucky konnte das erklären. »Erstens, Bigman, wenn der Kommodore so deutlich zeigt, daß wir uns nicht gerade seiner Gunst erfreuen, ist es doch verständlich, daß seine Untergebenen sich uns nicht aufdrängen. Außerdem haben wir selbst mit ein paar von den Leuten Zusammenstöße gehabt.«

»Heute habe ich Red Summers getroffen«, berichtete Bigman nachdenklich. »Er kam aus dem Maschi-

nenraum, und ich stand ihm direkt gegenüber.«

»Was war denn? Du hast doch nicht? ...«

»Ich habe überhaupt nichts. Ich stand nur da und wartete, daß er einen Streit anfangen würde – *hoffte*, daß er Streit anfangen würde, aber er lächelte nur und ging um mich herum.«

Jedermann an Bord der *Jovian Moon* stand an den Aussichtsluken, als Ganymed den Jupiter verdunkelte. Es war keine echte Jupiterfinsternis. Ganymed bedeckte nur einen kleinen Teil des Jupiter. Ganymed war sechshunderttausend Meilen entfernt, nicht ganz halb so groß wie der Mond von der Erde aus gesehen. Jupiter war doppelt so weit entfernt, aber man sah den Planeten als einen angeschwollenen Globus, der vierzehnmal so groß war wie Ganymed und drohend und erschreckend wirkte.

Ganymed traf etwas unterhalb des Äquators auf den Jupiter, und die beiden Himmelskörper schienen langsam zusammenzuschmelzen. Wo Ganymed den großen Planeten berührte, sah man einen Kreis aus schwächerem Licht, denn Ganymed hatte viel weniger Atmosphäre als Jupiter und reflektierte nur einen wesentlich geringeren Teil des auftreffenden Lichtes. Aber selbst wenn das nicht so gewesen wäre, hätte man den kleinen Mond doch sehen können, wie er die Streifen des Jupiter durchschnitt.

Am auffälligsten war der schwarze Halbmond, der Ganymed an der Hinterseite umgab, als der Satellit völlig mit der Scheibe des Jupiter verschmolz. Das war Ganymeds Schatten, der auf Jupiter fiel, erklärten die Zuschauer einander in atemlosem Flüsterton.

Der Schatten, von dem man nur den Rand sah, be-

wegte sich mit dem Ganymed, schien ihn aber langsam einzuholen. Immer schmaler wurde der schwarze Halbring, bis er in der Mitte der Finsternis, dann nämlich, als Jupiter, Ganymed und die *Jovian Moon* eine gerade Linie mit der Sonne bildeten, der Schatten völlig verschwunden war, von der Welt bedeckt, die ihn warf.

Und dann begann der Schatten dem Mond voranzueilen, tauchte vor dem kleinen Lichtflecken, der da Ganymed war, auf, zuerst ein schmaler Strich, dann ein dickerer Halbmond, bis schließlich beide, Schatten und Mond, den Jupiterglobus verließen.

Die ganze Finsternis dauerte drei Stunden.

Die *Jovian Moon* erreichte die Bahn des Ganymed und überschritt sie, als der Satellit sich am anderen Ende seiner siebentägigen Kreisbahn um Jupiter befand.

Als das geschah, fand eine besondere Feier statt. Der Ganymed war mit gewöhnlichen Schiffen erreicht worden, und man war auf ihm gelandet, aber niemand war bis jetzt näher an den Jupiter herangekommen. Das blieb der *Jovian Moon* vorbehalten.

Das Schiff passierte Europa, Jupiter Zwei, in der Entfernung von einhunderttausend Meilen. Europa war der kleinste der bedeutenderen Jupitersatelliten und durchmaß nur neunzehnhundert Meilen. Europa war etwas kleiner als der Mond, schien aber durch die große Nähe etwa doppelt so groß. Man konnte dunkle Flecken sehen, die vielleicht Bergketten darstellten. Das erwies sich auch nach der Beobachtung mit dem Schiffsteleskop als richtig. Die Berge glichen denen auf dem Merkur, und es waren keine Anzeichen von mondähnlichen Kratern zu sehen, sehr wohl

dagegen helle Stellen, die an Eisfelder erinnerten.

Und immer noch sanken sie tiefer, bis auch die Europabahn hinter ihnen zurückblieb.

Io war der innerste der großen Jupitermonde und glich in seiner Größe dem Erdmond beinahe aufs Haar. Seine Entfernung von Jupiter betrug nur zweihundertfünfundachtzigtausend Meilen, also wenig mehr als die Entfernung des Mondes von der Erde.

Aber damit endete die Ähnlichkeit. Während das schwache Schwerfeld der Erde den Mond im Zeitraum von etwa vier Wochen um sich dreht, raste Io, getrieben von der Schwerkraft des Jupiter, in seiner etwas größeren Kreisbahn, im Zeitraum von zweiundvierzig Stunden herum. Wo der Mond sich mit einer Geschwindigkeit von knapp über tausend Meilen in der Stunde um die Erde drehte, raste Io mit einer Geschwindigkeit von zweiundzwanzigtausend Meilen in der Stunde um den Jupiter, was einer Landung nicht gerade zuträglich war.

Aber das Schiff ließ sich ausgezeichnet manövrieren. Es schob sich etwas vor den Satelliten, und Paner schaltete den Nullgravantrieb im genau richtigen Augenblick ab.

Und da war das Dröhnen der hyperatomischen Motoren wieder und füllte das Schiff nach dem Schweigen der vergangenen Wochen wieder mit einer wahren Kaskade von Geräuschen.

Die *Jovian Moon* zog ihre Bahn endlich wieder unter dem Einfluß eines Schwerfelds – dem des Satelliten Io. Sie wurde in eine Kreisbahn, weniger als zehntausend Meilen über der Oberfläche des Planeten gesteuert, und die Kugel von Io füllte den ganzen Himmel.

Sie kreisten von der Tagseite zur Nachtseite und senkten sich immer tiefer. Die an die Flügel einer Fledermaus erinnernden Schwingen des Schiffes waren eingezogen worden, um nicht von der dünnen Atmosphäre des Mondes abgerissen zu werden.

Und dann endlich war das hohe Pfeifen zu hören, das die erste Berührung des Schiffes mit den äußersten Ausläufern der Atmosphäre kennzeichnete.

Die Geschwindigkeit nahm ab und ebenso die Höhe. Die Seitendüsen des Schiffes drehten es mit dem Heck nach unten, dann heulten die hyperatomischen Motoren auf und bremsten den Fall. Ein letztes Manöver, ein leises Rucken ging durch das Schiff – und die *Jovian Moon* stand auf der Oberfläche von Io.

An Bord der *Jovian Moon* herrschte wilde Hysterie. Selbst Lucky und Bigman schlugen Männer auf den Rücken, die ihnen bisher während der ganzen Reise aus dem Wege gegangen waren.

Eine Stunde später traten die Männer der *Jovian Moon*, geführt von Kommodore Donahue, in die Nacht von Io hinaus.

Sechzehn Männer in Raumanzügen, die ersten menschlichen Wesen, die je auf Io landeten!

Nein, dachte Lucky, *fünfzehn* Männer. *Und ein Roboter!*

12.

Sie blieben stehen, um zum Jupiter aufzublicken. Der Anblick ließ sie förmlich erstarren. Keine einzige Stimme war im Helmradio zu hören. Der Anblick war so, daß Worte nicht ausreichten, ihn zu beschreiben.

Jupiter war eine riesige Kugel, die von einem Rand zum anderen ein Achtel des Himmels bedeckte. Wäre er *voll* gewesen, so hätte seine Helligkeit das Zweitausendfache von der des Erdmondes, von der Erde aus gesehen, betragen, aber die Schattengrenze schnitt ein Drittel davon ab.

Die hellen Zonen und dunklen Streifen, die ihn durchzogen, waren jetzt nicht nur braun. Sie waren nahe genug gerückt, um in ihrer vollen Farbenpracht sichtbar zu sein: rosa, grün, blau, purpur und erstaunlich hell. Die Ränder der Streifen waren zerfressen und änderten langsam ihre Form, gerade als tobten ungeheure Stürme – und das war auch wahrscheinlich der Fall. Ios dünne Atmosphäre verdeckte auch nicht das kleinste Detail dieser farbigen, in ständigem Wechsel begriffenen Planetenoberfläche.

Der Große Rote Fleck tauchte gemächlich und würdevoll auf. Er vermittelte den Eindruck eines Gestrichters, der sich langsam um seine eigene Achse drehte.

Sie starrten lange Zeit zum Himmel, aber Jupiter veränderte seine Stellung nicht. Die Sterne bewegten sich, aber Jupiter blieb, wo er war, tief unten am westlichen Himmel. Er konnte sich nicht bewegen, da Io in seiner Kreisbahn um seinen Mutterplaneten die-

sem immer dieselbe Seite zukehrte. Auf beinahe der Hälfte von Ios Oberfläche ging Jupiter nie auf und auf der anderen Hälfte nie unter. In einer Zwischenregion des Satelliten, einer Region, die etwa ein Fünftel der Gesamtoberfläche ausmachte, blieb Jupiter immer am Horizont, teils verborgen, teils sichtbar.

»Hier ein Teleskop haben«, murmelte Bigman auf der Wellenlänge, die man Lucky und ihm zugewiesen hatte.

»Das wird es hier bald geben«, entgegnete Lucky.

Bigman berührte Lucky am Arm, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. »Sieh dir Norrich an! Der arme Kerl, der sieht von alledem nichts.«

»Ich habe ihn vorher schon gesehen«, erwiderte Lucky. »Er hat Mutt bei sich.«

»Ja. Bei allen Sandteufeln des Mars! Um diesen Norrich machen sie sich eine Menge Mühe. Der Anzug von dem Hund ist eine Spezialanfertigung. Ich habe zugesehen, wie sie Mutt anzogen, während du die Landung überwacht hast. Sie haben eigens überprüft, ob er Norrichs Befehle auch hört, wenn er einen Raumanzug anhat. Offensichtlich funktionierte alles.«

Lucky nickte. Impulsiv ging er auf Norrich zu. Die Schwerkraft von Iobetrug wenig mehr als die des Mondes, und sowohl er als auch Bigman wurden leicht damit fertig.

Ein paar lange, weite Schritte genügten. »Norrich«, sagte Lucky und schaltete auf die Wellenlänge des Blinden. Man kann natürlich nach einer Stimme im Radio nicht die Richtung einschätzen, und Norrichs blinde Augen sahen sich hilflos um.

»Wer spricht?«

»Lucky Starr.« Er stand vor dem Blinden und

konnte durch dessen Gesichtsplatte deutlich den Ausdruck der Freude in seinem Gesicht sehen. »Sie freuen sich, daß Sie hier sind?«

»Freuen? So könnte man es nennen. Ist Jupiter sehr schön?«

»Sehr. Soll ich ihn Ihnen beschreiben?«

»Nein. Das brauchen Sie nicht. Ich habe ihn am Teleskop gesehen, als ich – als ich Augen hatte, und ich kann ihn mir jetzt genau vorstellen. Es ist nur, daß ... nun, ich weiß nicht, ob Sie das verstehen werden. Wir sind Leute, die zum erstenmal auf einer neuen Welt stehen. Verstehen Sie, was das bedeutet?«

Seine Hand tastete nach Mutts Kopf, wie um ihn zu streicheln, aber er traf natürlich nur auf das Metall seines Helms. Durch die gewölbte Gesichtsplatte konnte Lucky die heraushängende Zunge des Hundes sehen und seine Augen, die unstedt herumhuschten, als beunruhigte ihn die fremde Umgebung.

»Armer Mutt!« sagte Norrich leise. »Die geringe Schwerkraft hat ihn völlig durcheinandergebracht. Ich will ihn nicht mehr lange hier draußen lassen.«

Und dann erregt: »Denken Sie doch an die vielen Milliarden von Menschen in der Galaxis. Denken Sie, wie wenige von ihnen das Glück haben, die ersten auf einer neuen Welt zu sein. Man kann sie fast alle mit Namen nennen. Armstrong, der erste Mann, der den Mond betrat, Ching, der erste Mann auf dem Mars, Lubell und Smith auf der Venus. Zählen Sie zusammen. Und selbst wenn man alle Asteroiden und all die Planeten außerhalb des Sonnensystems dazu zählt. Es sind nur ganz wenige. Und wir gehören zu diesen wenigen. *Ich* gehöre zu diesen wenigen.«

Er warf die Arme hoch, als wollte er den ganzen

Satelliten umarmen. »Und das verdanke ich Summers. Als er eine neue Technik für die Herstellung des Bleikontaktes entwickelte – es ging nur um einen verbogenen Anker, aber immerhin sparte man zwei Millionen Dollar damit ein und ein Jahr Zeit – bot Donahue ihm als Belohnung dafür die Teilnahme an der Expedition an. Wissen Sie, was er gesagt hat? Er sagte, ich hätte das an seiner Stelle verdient. Der Kommodore meinte, ich sei blind, aber da erinnerte ihn Summers daran, weshalb ich blind war, und sagte, ohne mich würde er auch nicht mitkommen. Also nahm er uns beide mit. Ich weiß, daß Sie von Summers nicht viel halten, aber ich schon.«

Die Stimme des Kommodore hallte in ihren Kopfhörern.

»An die Arbeit, Leute! Der Jupiter bleibt schon, wo er ist. Ihr könnt ihn euch später ansehen.«

Einige Stunden vergingen mit dem Entladen des Schiffes und dem Aufbau der Zelte. Luftdichte Kuppeln wurden aufgepumpt, die als Hauptquartier der Expedition dienen sollten.

Aber es war unmöglich, die Männer daran zu hindern, zum Himmel aufzublicken. Im Augenblick standen die drei anderen großen Satelliten des Jupiter ebenfalls am Himmel.

Europa stand am nächsten und wirkte etwas kleiner als der Mond der Erde. Sie zeigte das Bild eines Halbmonds in der Nähe des östlichen Horizonts. Ganymed, der noch kleiner schien, war dem Zenit näher und in halber Phase. Callisto, nur ein Viertel der Größe des Erdmondes, drängte sich dicht an den Jupiter und war ebenfalls wie Jupiter in Zweidrittel-Phase.

Alle drei zusammen spendeten nicht einmal ein Drittel des Lichts des Erd-Vollmonds und wirkten neben Jupiter unscheinbar.

Genau das sagte auch Bigman.

Lucky blickte auf seinen kleinen marsianischen Freund herunter, nachdem er den östlichen Horizont nachdenklich studiert hatte. »Du meinst also, daß nichts schöner sein könnte als Jupiter, nicht wahr?«

»Nicht hier«, erklärte Bigman voll Überzeugung.

»Dann paß nur weiter gut auf«, riet Lucky.

In der dünnen Atmosphäre des Io gab es praktisch kein Zwielflicht. Plötzlich blitzte hinter den schneebedeckten Bergen etwas wie ein Diamant auf, und wenige Sekunden später war die Sonne über den Horizont getreten.

Sie war nicht viel größer als eine Perle – ein kleiner, strahlend weißer Lichtkreis. Und, so hell Jupiter auch scheinen mochte, diese winzige Sonne war noch viel heller.

Sie wurden mit dem Aufstellen des Teleskops gerade rechtzeitig fertig, um Callisto vor seinem Verschwinden hinter dem Jupiter zu beobachten. Alle drei Satelliten würden das tun. Io kreiste in etwa zweiundvierzig Stunden um seinen Mutterplaneten, und das bedeutete, daß die Sonne und alle Sterne in diesen zweiundvierzig Stunden über den ganzen Himmel von Io kreisen würden.

Was die Satelliten betraf, so bewegte sich Io wesentlich schneller als alle anderen und überholte sie daher in dem Rennen um Jupiter. Zuerst den langsamsten, Callisto, der in zwei Tagen über den Iohimmel kreiste. Ganymed brauchte vier Tage und Europa

sieben. Jeder Mond bewegte sich von Ost nach West, und jeder würde zur gegebenen Zeit hinter dem Jupiter verschwinden.

Die Callistofinsternis würde die erste sein, die sie sehen würden, und so war die Erregung entsprechend. Selbst Mutt schien davon mitbetroffen zu sein. Er hatte sich inzwischen gut an die niedrige Schwerkraft gewöhnt, und Norrich ließ ihm viel Freiheit, so daß er genügend Gelegenheit hatte, die vielen seltsamen Dinge zu inspizieren, die er fand. Als am Ende Callisto sich dem schimmernden Rand von Jupiter näherte und dahinter verschwand und alle Männer verstummt waren, saß auch Mutt auf dem Boden und starrte mit heraushängender Zunge zum Himmel.

Aber in erster Linie warteten sie auf die Sonne. Ihre scheinbare Bewegung war schneller als die der Satelliten. Sie holte Europa ein, deren Halbmond zu einem Nichts verblaßte, und verschwand dahinter. Die ganze Finsternis dauerte weniger als dreißig Sekunden. Dann kam die Sonne wieder zum Vorschein, und Europa war wieder ein Halbmond – nur daß seine Spitzen jetzt in die andere Richtung wiesen.

Ganymed war hinter Jupiter verschwunden, ehe die Sonne ihn erreichen konnte, und Callisto, der bereits wieder hinter dem Jupiter aufgetaucht war, stand unter dem Horizont.

Jetzt waren also nur noch die Sonne und Jupiter von Interesse.

Die Männer sahen zu, wie die winzige Sonne am Himmel höher klomm. Jupiters Phase wurde schmaler, und seine beleuchtete Region blieb der Sonne zugewandt.

In Ios dünner Atmosphäre war der sonnenerhellte

Himmel in tiefes Purpur getaucht, und nur die schwächeren Sterne waren überstrahlt. Und vor diesem Hintergrund brannte der riesengroße Halbmond am Himmel und wölbte sich der näherrückenden Sonne entgegen.

Es war wie Davids Stein, aus irgendeiner kosmischen Steinschleuder Goliaths Stirne entgegengeschleudert.

Das Licht Jupiters zog sich noch weiter zurück und wurde zu einem gelblich gebogenen Faden. Jetzt berührte ihn die Sonne fast.

Und dann fand die Berührung statt. Die Männer schrien begeistert auf. Sie hatten sich Filterscheiben über die Gesichtsplatten geschoben, um das Schauspiel beobachten zu können, aber das war jetzt nicht mehr nötig, denn die Lichtmenge war auf erträgliche Maße gesunken.

Und dennoch war das Licht nicht ganz verschwunden. Die Sonne hatte sich hinter den Rand Jupiters geschoben, schimmerte aber immer noch düster durch die dicke Atmosphäre des mächtigen Planeten.

Jupiter selbst war jetzt völlig verdunkelt, aber seine Atmosphäre war zum Leben erwacht und bog und brach das Sonnenlicht um den ganzen Rand des Planeten herum – eine Aura aus schimmerndem, milchigen Licht.

Die Aura wurde immer größer, je weiter die Sonne hinter dem Jupiter verschwand. Und dann kam schließlich der Augenblick, da die beiden Ausläufer des Lichts sich auf der anderen Seite Jupiter trafen. Der ganze Planet war in einen Lichtkreis eingehüllt wie ein Diamantring am Himmel, groß genug,

um zweitausend Kugeln von der Größe des Mondes – von der Erde aus gesehen – aufzunehmen.

Und dann zog sich die Sonne noch weiter hinter den Jupiter zurück, und das Licht begann zu verschwimmen und undeutlich zu werden, immer schwächer, bis es schließlich ganz verschwunden war.

»So wird es fünf Stunden lang bleiben«, sagte Lucky zu Bigman. »Dann wiederholt sich alles in umgekehrter Reihenfolge, wenn die Sonne herauskommt.«

»Und das geschieht alle zweiundvierzig Stunden?« fragte Bigman benommen.

»Ja«, nickte Lucky.

Am nächsten Tag kam Panner zu ihnen und rief ihnen zu:

»Wie geht es? Wir sind hier beinahe fertig.«

Er machte eine weitgreifende Handbewegung, die das ganze Tal, das jetzt mit Gerätschaften aller Art übersät war, einzuschließen schien. »Wir fliegen bald wieder ab, wissen Sie, und wir lassen das meiste von dem Zeug hier.«

»Ach?« meinte Bigman überrascht.

»Warum nicht? Der Satellit ist unbewohnt, und Wetter gibt es hier auch keines. Und gegen das Ammoniak in der Atmosphäre ist alles eigens mit einer Schutzschicht überzogen worden und wird sich halten, bis eine zweite Expedition kommt.« Seine Stimme klang plötzlich heiser. »Ist noch jemand auf Ihrer Privatwellenlänge, Mr. Starr?«

»Meines Wissens nicht.«

»Möchten Sie nicht einen Spaziergang mit mir machen?«

Er strebte aus dem niederen Tal hinaus und den leichten Hügel der umgebenden Berge hinauf. Die beiden anderen folgten.

»Ich muß um Vergebung bitten, wenn ich auf dem Schiff unfreundlich erschien«, begann Panner, »aber ich hielt das so für besser.«

»Wir nehmen Ihnen nichts übel«, versicherte Lucky.

»Wissen Sie, ich dachte, ich könnte selbst eine Untersuchung anstellen, und hielt es für ratsamer, das auf eigene Faust zu machen. Ich war überzeugt, daß ich nur gut genug aufpassen mußte, um den Spion zu ertappen, aber ich fürchte, das ist mir nicht geglückt.«

Sie hatten den Gipfel des ersten Abhangs erreicht, und Panner sah sich um. »Schauen Sie sich diesen Hund an«, sagte er amüsiert. »Dem scheint es in der Niederschwerkraft wirklich gut zu gefallen.«

Mutt hatte in den vergangenen Tagen sehr viel gelernt. Er machte ohne Schwierigkeiten zwanzig Fuß lange Sprünge und schien sich dabei sehr wohl zu fühlen.

Panner schaltete sein Radio auf die Wellenlänge, die man für Norrich reserviert hatte, und rief: »He, Mutt, komm schön!« Er pfiiff.

Der Hund hörte natürlich und sprang hoch in die Luft. Lucky schaltete auf die Wellenlänge des Hundes und hörte sein vergnügtes Bellen.

Panner schlenkerte mit den Armen, und der Hund raste auf sie zu, hielt dann inne und sah sich um, als fragte er sich, ob es richtig war, seinen Herrn zu verlassen. Er kam langsam näher.

Die Männer gingen langsam weiter. »Ein sirianischer Roboter, der dazu gebaut ist, einen Menschen

zu narren, ist bestimmt gründlich konstruiert«, erklärte Lucky. »Mit einer oberflächlichen Untersuchung würde man den bestimmt nicht herausfinden.«

»Aber meine Untersuchung war nicht oberflächlich«, protestierte Panner.

Luckys Stimme klang verbittert. »Ich glaube, daß die Untersuchung durch jeden, der nicht ein erfahrener Robotiker ist, einfach oberflächlich sein muß.«

Sie kamen jetzt über eine Fläche, die mit so etwas Ähnlichem wie Schnee bedeckt war, der im Jupiterlicht glitzerte. Bigman blickte erstaunt darauf.

»Das Zeug hier schmilzt, wenn man es ansieht«, meinte er. Er hob etwas mit der behandschuhten Hand auf, und es schmolz und rann wie Butter in einer heißen Pfanne daran herunter. Er sah sich um und erblickte tiefe Eindrücke, wo sie gegangen waren.

»Das ist kein Schnee, sondern gefrorenes Ammoniak, Bigman«, verbesserte Lucky. »Ammoniak schmilzt bei niedrigeren Temperaturen als Eis, und unsere Körperwärme, die durch die Anzüge nach außen strahlt, genügt dafür.«

Bigman machte einen langen Satz und sprang in den tiefen Schnee. »Das macht Spaß!« schrie er und stapfte immer weiter hinein.

»Paß nur auf, daß dein Heizaggregat eingeschaltet ist, wenn du im Schnee spielst!« rief Lucky.

»Ja, das ist schon eingeschaltet!« schrie Bigman, rannte mit langen Sätzen den Abhang hinab und stürzte sich kopfüber in eine Wächte. Seine Bewegung glich der eines Turmspringers in Zeitlupe. Er traf in den Ammoniakschnee und verschwand für einen Augenblick. Dann kam er wieder zum Vorschein.

»Das ist, wie wenn man durch eine Wolke springt, Lucky. Hörst du mich? Komm, versuch' es auch! Es macht viel mehr Spaß als Sandschilaufen auf dem Mond.«

»Später, Bigman«, wehrte Lucky ab und wandte sich wieder Panner zu. »Haben Sie zum Beispiel irgendwie versucht, die Leute zu überprüfen?«

Aus dem Augenwinkel konnte Lucky sehen, wie Bigman zum zweitenmal in eine Wächte tauchte. Nachdem ein paar Augenblicke verstrichen waren, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dieser Stelle zu. Noch ein Augenblick verstrich, und dann rief er besorgt:

»Bigman!« Und dann lauter und noch besorgter:
»Bigman!«

Er fing zu laufen an.

Bigmans Stimme drang schwach und keuchend zu ihm: »Atem ... Felsen getroffen ... Fluß hier unten ...«

»Aushalten! Ich komme gleich!«

Lucky und Panner hetzten mit langen Sätzen auf die Stelle zu, wo sie Bigman zuletzt gesehen hatten.

Lucky wußte sofort, was passiert war. Die Oberflächentemperatur Ios lag nicht weit unter dem Schmelzpunkt von Ammoniak. Unter den Schneewächten mochte geschmolzenes Ammoniak Rinnsale jener übelriechenden, erstickenden Substanz speisen, die auf den äußeren Planeten und ihren Satelliten so reichlich vorhanden waren.

Er hörte Bigmans Husten. »Bruch im Luftschlauch ... Ammoniak dringt ein ... erstickte ...«

Lucky fand das Loch, das Bigman bei seinem Sprung gegraben hatte, und blickte hinunter. Der Ammoniakfluß war deutlich sichtbar, er gurgelte

langsam über spitze Steine in die Tiefe. An einem dieser Steine mußte Bigman sich seinen Luftschlauch aufgerissen haben.

»Wo bist du, Bigman?«

Und wenn Bigman auch mit schwacher Stimme »Hier!« sagte, so war er doch nirgends zu sehen.

13.

Lucky sprang mit einem Satz in die Wächte und schwebte in der schwachen Schwerkraft Ios sanft nach unten. Er ärgerte sich über die Langsamkeit seines Falles und über Bigman und den kindischen Spieltrieb, der seinen Begleiter so plötzlich erfaßt hatte – gleichzeitig aber auch über sich selbst, daß er Bigman nicht daran gehindert hatte.

Lucky traf den Strom, und Ammoniak sprühte hoch auf, fiel dann aber erstaunlich schnell wieder zurück. Die dünne Atmosphäre Ios konnte trotz der herrschenden geringen Schwerkraft die kleinen Tropfen nicht halten.

Das flüssige Ammoniak vermittelte kein Gefühl von Auftrieb, und Lucky hatte auch keinen erwartet, denn flüssiges Ammoniak war weniger dicht als Wasser und trug daher auch weniger. Auch die Strömung war nicht besonders stark. Hätte Bigman seinen Luftschauch nicht beschädigt, so hätte er ohne weiteres wieder aufstehen und davongehen können.

So aber ...

Lucky eilte stromabwärts. Irgendwo vor ihm mußte der kleine Marsianer verzweifelt gegen das giftige Ammoniak ankämpfen. Wenn das Loch im Luftschauch groß genug war, um flüssiges Ammoniak durchzulassen, würde er zu spät kommen.

Vielleicht war es schon zu spät! Seine Brust krampfte sich zusammen.

Eine Gestalt flog an Lucky vorbei und bohrte sich in den Ammoniakschnee. Sie verschwand und hinterließ einen Tunnel, in den der Schnee nachbröckelte.

»Panner!« rief Lucky.

»Da bin ich.« Der Arm des Ingenieurs legte sich von hinten um Luckys Schulter. »Das war Mutt. Er kam gerannt, als er Sie schreien hörte. Wir waren beide auf seiner Wellenlänge.«

Sie folgten beide der Spur des Hundes. Aber da kam er ihnen bereits entgegen.

»Er hat Bigman!« rief Lucky erleichtert. Bigmans Arme hatten sich um den Hund geschlungen, und wenn das auch Mutts Bewegungen hemmte, so erlaubte ihm doch die geringe Schwerkraft, verhältnismäßig schnell vorwärtszukommen.

Als Lucky sich zu Bigman herunterbeugte, ließ der Griff des kleinen Marsianers nach, und er fiel.

Lucky riß ihn in die Höhe. Er verschwendete keine Sekunde mit Untersuchungen und Reden, denn jetzt gab es nur eines zu tun – er drehte Bigmans Sauerstoffzufuhr auf Höchstleistung, warf ihn sich über die Schultern und rannte zum Schiff. Selbst wenn man Ios geringe Schwerkraft berücksichtigte, war er doch noch nie in seinem Leben so schnell gelaufen.

Panner keuchte hinter ihm, und Mutt rannte an Luckys Fersen.

Lucky drehte während des Laufens den Abstimmknopf seines Funkgeräts auf die allgemeine Welle und verständigte die anderen von dem Vorfall. Eines der luftdichten Zelte wurde hergerichtet.

Lucky raste hinein, die Klappe schloß sich hinter ihm, und die Luftgeneratoren arbeiteten auf Hochtouren, um die beim Öffnen der Klappe verlorengangene Luft wieder zu ergänzen. Mit fliegenden Fingern schraubte er Bigmans Helm auf und zog dann langsamer den Rest des Anzugs herunter.

Das Zelt war mit Geräten und Medikamenten für erste Hilfe ausgerüstet. Er gab Bigman eine Injektion, um seine Herztätigkeit anzuregen, und wartete dann, bis die Wärme und der reichliche Sauerstoff das übrige taten.

Schließlich flatterten Bigmans Lider, und seine Augen richteten sich mühsam auf Lucky. Seine Lippen bewegten sich und bildeten das Wort »Lucky«, wenn auch kein Laut zu hören war. Lucky atmete erleichtert auf und nahm sich schließlich die Zeit, seinen eigenen Raumanzug abzulegen.

An Bord der *Jovian Moon* blieb Harry Norrich an der offenen Tür der Kabine stehen, in der Bigman auf seine völlige Genesung wartete.

»Wie geht es unserem Invaliden?« fragte er.

Bigman richtete sich in seiner Koje auf und schrie: »Ausgezeichnet! Bei den Sandteufeln des Mars, mir geht es großartig! Wenn Lucky nicht verlangt hätte, daß ich liegen bleibe, wäre ich schon aus dem Bett.«

Lucky brummte etwas Unverständliches.

Bigman ignorierte das. »He, lassen Sie Mutt hereinkommen«, sagte er. »Der gute, alte Mutt! Da, alter Junge, komm!«

Norrich ließ Mutt los, worauf der Hund auf Bigman zutrottete und freudig mit dem Schweif wedelte. Seine klugen Augen suchten die Bigmans.

Bigmans Arm legte sich um den Hals des Hundes. »Braver Hund! Sie haben doch gehört, was er getan hat, nicht wahr, Norrich?«

»Jeder hat das gehört«, erklärte Norrich, und man spürte deutlich, wie stolz der Blinde war.

»Ich kann mich nur undeutlich daran erinnern«,

sagte Bigman, »ehe ich ganz die Besinnung verlor. Ich schnaufte das giftige Zeug ein und konnte nicht mehr aufstehen. Ich rollte den Hügel abwärts, mitten durch den Ammoniakschnee, als wäre er gar nicht da, und dann kam etwas gerannt. Plötzlich war ein Loch im Schnee, und es fiel etwas von dem Jupiterlicht herein, und dann sah ich, daß es Mutt war. Das letzte, woran ich mich bewußt erinnere, war, wie ich mich an ihm festgeklammert habe.«

»Und das war gut so«, sagte Lucky. »Bis ich dich gefunden hätte, wäre es wahrscheinlich zu spät gewesen.«

Bigman zuckte die Achseln. »Ach, Lucky, du nimmst das viel zu tragisch. Wenn ich mir nicht den Schlauch an einem Stein zerrissen hätte, wäre gar nichts passiert. Außerdem, wenn ich daran gedacht hätte, den Sauerstoffdruck zu erhöhen, wäre überhaupt kein Ammoniak hereingekommen. Aber als ich zum erstenmal die Lunge voll von dem Zeug hatte, konnte ich nicht mehr klar denken.«

In diesem Augenblick ging Panner draußen vorbei und sah zur Tür herein. »Wie geht's, Bigman?«

»Bei den Sandteufeln des Mars! Anscheinend hält mich hier jeder für einen Invaliden. Selbst der Kommodore ist vorhin an der Tür stehengeblieben und hat irgend etwas gemurmelt.«

»Nun«, meinte Panner, »vielleicht hat er seine Wut langsam vergessen.«

»Die vergißt der nie«, verneinte Bigman. »Er möchte nur sichergehen, daß ihm sein erster Flug nicht durch einen Unglücksfall vermässelt wird.«

Panner lachte. »Alles klar zum Start?«

»Verlassen wir Io schon?« fragte Lucky.

»Bald. Die Männer laden gerade die Geräte ein, die wir mitnehmen, und sichern das, was wir zurücklassen.«

Er kralte Mutt hinter dem Ohr und ging.

Sie teilten Jupiter Neun per Radio mit, daß sie Io jetzt verlassen würden, ebenso wie sie vor einigen Tagen gemeldet hatten, daß sie auf dem Satelliten gelandet waren.

Bigman sagte: »Warum rufen wir nicht die Erde? Ratsmann Conway sollte doch wissen, daß wir es geschafft haben.«

»Offiziell betrachtet«, meinte Lucky, »haben wir es erst dann geschafft, wenn wir auf Jupiter Neun wieder gelandet sind.«

Daß er ganz und gar nicht darauf erpicht war, mit Conway zu sprechen, dachte er sich nur, sagte es aber nicht. Schließlich hatte er auf diesem Trip überhaupt nichts erreicht.

Seine braunen Augen musterten die Steuerkanzel. Die Ingenieure und Mannschaftsmitglieder waren in Startposition. Der Kommodore, seine beiden Offiziere und Panner befanden sich in der Steuerkanzel.

Lucky dachte erneut über die Offiziere nach, so wie er schon oft über jeden der zehn Männer nachgedacht hatte, die der V-Frosch nicht hatte eliminieren können. Er hatte gelegentlich mit jedem von ihnen gesprochen, wie das Panner ebenfalls getan hatte. Er hatte ihre Quartiere durchsucht, er und Panner hatten gemeinsam ihre Akten überprüft; aber ohne Ergebnis.

Wenn sie auf Jupiter Neun zurückkehrten, würden sie den Roboter noch nicht gefunden haben, und dann würde es noch viel schwerer sein, ihn zu finden. Und unter Umständen würde er dem Hauptquartier

sogar melden müssen, daß seine Mission gescheitert war.

Der Gedanke an Röntgenstrahlen kam ihm aufs neue oder an irgendeine andere gewaltsame Untersuchung. Aber wie jedesmal, wenn ihn dieser Gedanke beschäftigte, dachte er gleichzeitig auch an die Möglichkeit, damit eine Explosion – vielleicht sogar eine Kernexplosion – auszulösen.

Dadurch würde der Roboter zerstört werden. Gleichzeitig würden Menschen ums Leben kommen und ein Schiff von unschätzbarem Wert vernichtet werden. Und was das Schlimmste war: Sie würden immer noch nicht wissen, wie man gefahrlos humanoide Roboter entdeckte, jene humanoiden Roboter, von denen Lucky sicher war, daß sie bereits in anderen Teilen der Sonnenföderation am Werk waren.

Panners plötzlicher Ausruf erschreckte ihn: »Los geht's!«

Zuerst kam das vertraute Zischen der Anfangsbeschleunigung, der zunehmende Andruck, und dann sank Ios Oberfläche immer schneller hinter ihnen zurück.

Der Bildschirm war zu klein, um Jupiter in seiner ganzen Größe aufzunehmen; dazu war der mächtige Planet zu groß. So war das Objektiv ihrer Fernsehkamera auf den »Großen Roten Fleck« gerichtet und folgte ihm in seiner Rotation über den Globus.

»Wir haben schon wieder auf Nullgrav geschaltet«, sagte Panner, »aber nur für kurze Zeit, bis wir von Io freikommen.«

»Aber wir fallen immer noch in Richtung auf Jupiter«, wunderte sich Bigman.

»Stimmt, aber nur bis zum richtigen Augenblick, dann schalten wir auf Hyperatomik und lassen uns in einer hyperbolischen Bahn zum Jupiter fallen. Und sobald wir diese Bahn erreicht haben, schalten wir den Antrieb ab und überlassen den Rest dem Jupiter. Wir werden bis auf etwa hundertfünfzigtausend Meilen herankommen. Die Schwerkraft des Planeten wird uns herumreißen wie einen Stein in einer Schleuder und uns dann wieder hinausschießen. Und im richtigen Augenblick schalten wir die Hyperatomik wieder ein. Auf diese Weise sparen wir sogar Energie *und* bekommen ein paar Nahaufnahmen von Jupiter.«

Er blickte auf seine Uhr. »Fünf Minuten«, sagte er.

Lucky wußte, daß sich das auf den Augenblick bezog, da das Schiff von Nullgrav auf Hyperatomik umschalten und seine Bahnkurve um Jupiter einschlagen würde.

»Wir haben den Zeitpunkt so ausgewählt, daß wir mit direktem Kurs auf Jupiter Neun herauskommen«, erklärte Panner, der immer noch auf die Uhr blickte. »Je weniger Kurskorrekturen wir machen müssen, desto mehr Energie sparen wir. Wir möchten, wenn wir nach Jupiter Neun zurückkommen, natürlich noch so viel wie möglich von unserem ursprünglichen Energievorrat haben. Je mehr wir haben, um so besser kommt unser Nullgrav heraus. Ich habe mir fünfundachtzig Prozent vorgenommen. Wenn wir mit neunzig zurückkommen, wäre das natürlich noch besser.«

»Und wenn Sie mit mehr Energie zurückkommen, als Sie ursprünglich hatten?« fragte Bigman. »Wie wäre das dann?«

»Natürlich noch schöner, aber leider unmöglich. Es gibt da so etwas wie das zweite Gesetz der Thermodynamik, und das hindert uns daran, einen Profit zu erzielen oder, was das betrifft, sogar mit gleichem Energiespiegel wieder herauszukommen. Wir müssen etwas verlieren.« Er lächelte breit und fügte dann hinzu: »Eine Minute!«

Und genau im richtigen Augenblick füllte das Dröhnen der hyperatomischen Motoren das Schiff wieder, und Panner schob befriedigt die Uhr in die Tasche.

»Von jetzt bis zu den Landemanövern auf Jupiter Neun läuft alles ganz automatisch ab«, sagte er.

Er hatte das kaum gesagt, als der Dröhnen wieder verstummte und die Lichter in der Kabine aufflackerten und erloschen. Beinahe unmittelbar darauf leuchteten sie wieder auf, aber jetzt flackerte ein kleines, rotes Lämpchen am Schaltbrett, und darunter stand: *Notgenerator*.

Panner sprang auf. »Was zum Teufel ...?«

Er rannte aus der Kanzel. Das Gesicht des Kommodores war kalkweiß geworden. Er blickte verstört auf die Skalen vor sich. Lucky sprang auf und folgte Panner, und Bigman rannte natürlich hinter ihm her.

Als sie den Eingang zu den Maschinendecks erreichten, kletterte gerade einer der Ingenieure über die Leiter empor. Er keuchte: »Sir!«

»Was ist denn, Mann?« herrschte Panner ihn an.

»Der Nullgrav ist abgeschaltet, Sir. Man kann ihn nicht wieder einschalten.«

»Und was ist mit den hyperatomischen Motoren?«

»Der Hauptspeicher ist kurzgeschlossen. Wir ha-

ben ihn gerade noch rechtzeitig abgeschaltet, um eine Explosion zu verhindern. Wenn wir ihn jetzt berühren, fliegt das ganze Schiff auseinander.«

»Dann läuft jetzt nur der Notgenerator?«

»Ja.«

Aus Panners Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen, und es wirkte fahlgrau. »Was nützt das? Mit der Notreserve können wir keine Kreisbahn um Jupiter fliegen. Aus dem Weg! Laßt mich hinunter!«

Der Ingenieur trat beiseite, und Panner hetzte die Leiter hinunter. Lucky und Bigman folgten ihm auf den Fersen.

Seit jenem ersten Tag an Bord der *Jovian Moon* waren Lucky und Bigman nicht mehr in der Maschinenzentrale gewesen. Jetzt war das Bild ganz anders. Jetzt herrschte nicht mehr erhabenes Schweigen, und man hatte nicht den Eindruck von titanenhaften Kräften, die unbeirrbar das Schiff durch den Raum stießen.

Statt dessen umflutete sie ein erregtes Stimmengewirr.

Panner rannte ins dritte Deck. »Was ist los?« schrie er. »Ich will genau wissen, was passiert ist.«

Die Männer traten beiseite, um ihn durchzulassen, und dann drängten sich alle um einen komplizierten Mechanismus, der hinter einer zurückgeschlagenen Klappe zu sehen war.

Jetzt hörte man wieder Schritte die Leiter heruntersinken, und dann tauchte der Kommodore selbst auf. Er wandte sich an Lucky, der ernst ein paar Schritte von der Maschine entfernt stand. »Was ist das, Mr. Starr?« Das war das erste Mal seit dem Start von Jupiter Neun, daß er Lucky anredete.

»Irgendein schwerer Schaden, Kommodore«, erklärte Lucky.

»Wie ist es dazu gekommen? *Panner!*«

Panner hielt einen Gegenstand in der Hand, den ihm jemand gereicht hatte, und blickte jetzt auf.

»Was, zum Teufel, wollen Sie?« schrie er verärgert.

»Warum haben Sie zugelassen, daß hier etwas versagte?«

»Ich habe nicht *zugelassen*, daß etwas versagte.«

»Wie nennen Sie das dann?«

»Sabotage, Kommodore. Mörderische Sabotage!«

»*Was?*«

»Fünf Gravitationsrelais sind völlig zerschlagen, und die entsprechenden Ersatzteile sind entfernt worden und nicht auffindbar. Der Druckregulator für die hyperatomischen Düsen ist kurzgeschlossen und kann nicht mehr repariert werden. Das alles ist kein Zufall.«

Der Kommodore blickte seinen Chefingenieur starr an und sagte dann mit hohler Stimme: »Und kann man etwas tun?«

»Vielleicht finden wir die fünf Relaisersatzteile oder können sie irgendwo an anderer Stelle aus dem Schiff ausbauen. Ich weiß es nicht. Vielleicht läßt sich auch ein behelfsmäßiger Druckregulator bauen. Es würde sowieso Tage dauern, und ich könnte für das einwandfreie Funktionieren keine Garantie übernehmen.«

»Tage!« schrie der Kommodore. »Es darf nicht Tage dauern. *Wir stürzen zum Jupiter ab!*«

Ein paar Augenblicke herrschte lähmendes Schweigen, und dann sprach Panner das aus, was sie alle wußten: »Das ist richtig, Kommodore. Wir stür-

zen zum Jupiter ab, und wir können den Sturz nicht rechtzeitig bremsen. Das bedeutet, daß wir am Ende sind, Kommodore. Wir sind praktisch schon tot!«

14.

Schließlich war es Lucky, der das erneute Schweigen brach.

»Niemand ist tot, solange er noch ein Gehirn im Kopf hat und nachdenken kann. Wer kann die Rechenanlage dieses Schiffes am schnellsten bedienen?«

»Major Brant«, erklärte Kommodore Donahue. »Er ist unser Bahnrechner.«

»Ist er in der Zentrale?«

»Ja.«

»Dann gehen wir zu ihm. Ich möchte die genauen Planetenephemeriden! Panner, Sie bleiben mit den Leuten hier und versuchen zu improvisieren.«

»Was nützt ...«, begann Panner.

Aber Lucky schnitt ihm das Wort ab. »Vielleicht überhaupt nichts. In diesem Fall stürzen wir auf den Jupiter, und Sie haben vielleicht ein paar Stunden umsonst gearbeitet. Aber das war ein Befehl. An die Arbeit!«

»Aber ...« Mehr als dieses eine Wort brachte Kommodore Donahue nicht heraus.

»Als Angehöriger des Rates der Wissenschaften übernehme ich das Kommando über dieses Schiff«, sagte Lucky. »Wenn Ihnen das nicht paßt, lasse ich Sie von Bigman in Ihre Kabine sperren, und Sie können sich später beim Kriegsgericht darüber beschweren – vorausgesetzt, daß wir durchkommen.«

Lucky wandte sich ab und hastete den Mittelschacht des Schiffes hinauf. Bigman machte eine viel-sagende Handbewegung, worauf Donahue ohne ein Wort die Leiter hinaufkletterte, dicht gefolgt von dem kleinen Marsianer.

Panner sah ihnen mit gerunzelter Stirn nach und wandte sich dann zu seinen Leuten um. »Los, ihr Faulpelze! An die Arbeit!«

Lucky trat in die Zentrale.

Der Offizier an den Kontrollen blickte auf. »Was ist drunten passiert?« Seine Lippen waren schmal und blutleer.

»Sie sind Major Brant?« fragte Lucky. »Wir sind einander zwar nicht offiziell vorgestellt worden, aber das ist egal. Ich bin David Starr, Mitglied des Rates der Wissenschaften. Sie stehen jetzt unter meinem Kommando. Setzen Sie sich an den Computer und tun Sie, was ich Ihnen sage.«

Vor Lucky lagen die Planetenephemeriden. Wie alle großen Nachschlagwerke war auch dieses Werk in Buch- und nicht in Filmform angelegt. Er blätterte mit geübter Hand in dem Buch herum und suchte in den Zahlenreihen, die die Koordinaten jedes einzelnen Brockens Materie von mehr als zehn Meilen Durchmesser im ganzen Sonnensystem angaben.

Dann sagte er: »Nehmen Sie die folgenden Koordinaten und den Vektor und errechnen Sie die Bahncharakteristik und die Lage dieses Punktes für jeden Augenblick der folgenden achtundvierzig Stunden...« Die Finger des Majors flogen über die Tasten seiner Maschine.

Als das Klappern verstummt war und Lucky wußte, daß die Maßangaben jetzt im Innern der Maschine verarbeitet wurden, fuhr er fort: »Rechnen Sie jetzt von unserer augenblicklichen Position und Geschwindigkeit unsere Bahn in bezug auf Jupiter und den Schnittpunkt mit dem Objekt aus, dessen Bahn Sie gerade kalkuliert haben.«

Wieder flogen die Finger des Majors über die Tasten.

Der Computer warf einen Lochstreifen aus, den der Major schnell in ein Auswertgerät schob, auf dessen Bildschirm Zahlenwerte aufleuchteten.

»Wie groß ist der Zeitunterschied im Schnittpunkt zwischen unserem Schiff und diesem Objekt?« wollte Lucky wissen.

Wieder klapperten die Tasten, und der Major erklärte dann: »Wir verfehlen es um vier Stunden, einundzwanzig Minuten und vierundvierzig Sekunden.«

»Rechnen Sie aus, wie die Geschwindigkeit des Schiffes geändert werden muß, um diesen Punkt zu treffen. Nehmen Sie als Zeitpunkt für die Geschwindigkeitsänderung eine Stunde von jetzt.«

Jetzt mischte Kommodore Donahue sich ein. »So nahe bei Jupiter können wir nichts tun, Mr. Starr. Die Kraftreserve reicht nicht aus, um uns aus seinem Schwerefeld zu reißen. Verstehen Sie das nicht?«

»Ich habe vom Major nicht verlangt, eine Fluchtkurve zu rechnen, sondern er soll das Schiff in Richtung auf Jupiter beschleunigen, und zwar mit aller Energie, die der Reservespeicher nur hergibt.«

Der Kommodore sah Lucky mit geweiteten Augen an. »Auf Jupiter zu?«

Soeben spie der Computer die Rechenergebnisse aus. Lucky fragte: »Reicht die Reserve aus, um so stark zu beschleunigen?«

»Ich denke schon«, erklärte Major Brant mit zitternder Stimme.

»Dann tun Sie es!«

»Auf Jupiter zu?« fragte Kommodore Donahue noch einmal.

»Ja. Genau das. Io ist nicht der innerste Satellit von

Jupiter. Amalthea ist näher, Jupiter Fünf. Wenn wir seine Bahn an der richtigen Stelle schneiden können, landen wir darauf. Wenn nicht, dann haben wir unseren Tod um zwei Stunden beschleunigt.«

Plötzlich fühlte Bigman wieder Hoffnung. Solange Lucky nicht aufgegeben hatte, gab auch er nicht auf. Aber bis jetzt hatte er nicht durchschaut, was Lucky vorgehabt hatte. Die Satelliten waren in der Reihenfolge ihrer Entdeckung nummeriert. Amalthea war ein kleiner Satellit von nur hundert Meilen Durchmesser und erst nach der Entdeckung der vier großen Monde bekannt geworden. So hieß dieser kleine Mond, obwohl er sich auf der innersten Bahn um Jupiter befand, Jupiter Fünf. Man neigte dazu, das zu vergessen. Io war Jupiter Eins, und deshalb glaubte man, daß zwischen ihm und dem großen Planeten selbst nichts mehr war.

Eine Stunde später begann die *Jovian Moon* ein sorgfältig vorauskalkuliertes Beschleunigungsmanöver in Richtung auf Jupiter.

Der Bildschirm zeigte jetzt nicht mehr Jupiter. Wenn der Planetenriese auch von Stunde zu Stunde größer wurde, war die Fernsehkamera jetzt auf einen Raumsektor in einiger Entfernung vom Rand des Jupiter gerichtet. Die Stärkstmögliche Vergrößerung war eingeschaltet. An dieser Stelle sollte sich Jupiter Fünf befinden und seinem Treffpunkt mit dem Schiff entgegenrasen, das jetzt dem Jupiter zustrebte. Es gab nur zwei Möglichkeiten: Entweder würde das Schiff mit dem Felsbrocken zusammentreffen und gerettet werden oder ihn verfehlen und zugrunde gehen.

»Da ist er!« sagte Bigman erregt. »Der Stern dort hat Scheibenform.«

»Position und Sektor berechnen«, befahl Lucky,
»und mit der vorausberechneten Bahn vergleichen!«

Sein Befehl wurde ausgeführt.

»Korrekturen?« fragte Lucky.

»Wir werden etwas abbremesen müssen, um ...«

»Die Zahlen interessieren mich nicht. Ausführung!«

Jupiter Fünf kreiste in zwölf Stunden um Jupiter und bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von beinahe dreitausend Meilen in der Stunde. Das war einhalbmal so schnell wie die Bewegung Ios, und das Schwerfeld des kleinen Satelliten betrug nur ein Zwanzigstel dessen von Io. Aus beiden Gründen war es daher noch schwerer, dieses Ziel zu treffen.

Major Brants Hand krampfte sich um den Steuerknüppel. Winzige Energiestöße der Seitendüsen drückten die Flugbahn der *Jovian Moon* dem entgegenrasenden Mond näher. Alles kam jetzt darauf an, daß das Schiff hinter dem winzigen Mond vorbeigleitet und genau in dem Augenblick von seinem Schwerfeld eingefangen wurde, wo es stark genug war, das Schiff in eine Kreisbahn zu ziehen.

Jupiter Fünf war jetzt ein großer, strahlender Himmelskörper. Wenn er das blieb – gut. Wenn er begann, kleiner zu werden, hatten sie ihn verfehlt.

»Wir haben es geschafft!« flüsterte Major Brant, und sein Kopf sank nach vorn. Er ließ das Steuer los.

Selbst Lucky schloß für einen Augenblick erleichtert die Augen.

In einer Beziehung war die Situation auf Jupiter Fünf völlig von der auf Io verschieden. Dort hatte die ganze Mannschaft sich für die Umgebung interessiert, und die Betrachtung des Himmels hatte sogar den

Vorrang über die Arbeiten im Tal gehabt.

Hier auf Jupiter Fünf dagegen verließ niemand die *Jovian Moon*. Was es hier zu sehen gab, sah niemand.

Die Männer blieben an Bord des Schiffes und arbeiteten an der Reparatur der Maschinen. Das war das einzige, worauf es ankam. Wenn ihnen das nicht gelang, würde die Landung auf Jupiter Fünf nur den sicheren Tod hinausschieben.

Kein normales Schiff konnte auf Jupiter Fünf landen, um sie zu retten, und ein zweites Nullgravschiff existierte nicht, noch würde im Laufe der nächsten zwölf Monate eines fertiggestellt werden. Wenn ihnen also die Reparatur nicht gelang, würden sie noch Zeit genug haben, Jupiter und das Schauspiel der Sterne und Satelliten zu betrachten, während sie auf den Tod warteten. Und doch wäre das Schauspiel unter etwas weniger tragischen Umständen durchaus sehenswert gewesen. Es war genauso wie auf Io, nur zwei- oder dreimal so imposant.

Von der Stelle aus, auf der die *Jovian Moon* landete, schien Jupiters unterer Rand den ebenen Horizont beinahe zu berühren. Der Riesenplanet wirkte so nahe, daß man den Eindruck haben konnte, man brauchte nur die Hand auszustrecken, um ihn zu berühren.

Und vom Horizont reichte Jupiter nach oben, bis halbwegs zum Zenit. In dem Augenblick, in dem die *Jovian Moon* landete, war Jupiter beinahe in voller Phase, und man hätte in den unerträglich hellen Kreis aus Strahlenstreifen beinahe zehntausend Vollmonde unterbringen können. Beinahe ein Sechzehntel des ganzen Himmelsgewölbes war vom Jupiter bedeckt.

Und weil Jupiter Fünf den Jupiter in zwölf Stunden umkreiste, bewegten sich die sichtbaren Monde – hier

waren es vier und nicht drei wie auf Io, da Io selbst jetzt als Mond zu sehen war – dreimal so schnell, wie sie das auf Io getan hatten. Und all die Sterne und alles andere am Himmel tat es ihnen gleich, mit Ausnahme des Jupiter selbst, dem eine Seite des Satelliten stets zugewandt war und der sich deshalb nie bewegte.

In fünf Stunden würde die Sonne aufgehen und genau dasselbe Bild bieten wie auf Io; das würde das einzige sein, was sich nicht verändert hatte. Aber sie würde mit dreimal so großer Geschwindigkeit auf einen viermal so großen Jupiter zuschießen, und so würde die Finsternis hundertmal so erschreckend schön sein.

Aber niemand sah sie. Niemand hatte Zeit.

Panner sah sich mit glasigen Augen um. Seine Lider waren gerötet, und die Augen lagen in tiefen Höhlen. Seine Stimme war nur noch ein heiseres Flüstern.

»Alle Mann auf Flugstation! Wir machen jetzt einen Probelauf.« Er hatte vierzig Stunden nicht geschlafen. Die anderen hatten in Schichten gearbeitet. Aber Panner hatte sich weder zum Essen noch zum Schlafen die Zeit genommen.

Bigman, der sich mit Erfolg als Laufbursche betätigt und nach Anweisung der Ingenieure Skalen abgelesen und Hebel gehalten hatte, hatte bei dem Probelauf keine Pflichten. So wanderte er im Schiff herum, um Lucky zu suchen. Er fand ihn schließlich mit Kommodore Donahue in der Zentrale.

Lucky hatte sein Hemd ausgezogen und wischte sich soeben mit einem großen Handtuch über Gesicht und Schultern.

Als er Bigman sah, lächelte er. »Das Schiff wird wieder fliegen, Bigman. Wir starten bald.«

Bigman hob die Brauen. »Wir machen doch nur einen Probelauf, Lucky.«

»Ja, aber der wird funktionieren. Dieser Panner hat ein Wunder vollbracht.«

»Mr. Starr, Sie haben mein Schiff gerettet«, sagte Kommodore Donahue.

»Das hat Panner getan. Ich glaube, die halbe Maschine ist jetzt mit Kupferdraht und Spucke geflickt, aber sie wird laufen.«

»Sie wissen, was ich meine. Sie haben uns nach Jupiter Fünf gebracht, als wir schon aufgeben wollten. Sie haben mein Schiff gerettet, und ich werde das auch zur allgemeinen Kenntnis geben, wenn ich auf der Erde vor dem Kriegsgericht stehe, weil ich auf Jupiter Neun nicht mit Ihnen zusammengearbeitet habe.«

Luckys Gesicht rötete sich verlegen. »Das darf ich nicht zulassen, Kommodore. Das Wirken von uns Ratsmitgliedern darf nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Für die offiziellen Akten werden Sie die ganze Zeit das Kommando geführt haben. Was ich getan habe, das bleibt unter uns.«

»Unmöglich. Ich kann nicht Lob entgegennehmen für etwas, das Sie getan haben.«

»Das werden Sie aber müssen. Das ist ein Befehl – und vom Kriegsgericht wollen wir gar nicht reden.«

Kommodore Donahue beharrte auf seinem Standpunkt. »Ich muß vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Sie haben mich vor der Anwesenheit sirianischer Agenten gewarnt. Ich habe nicht auf Sie gehört, und als Folge davon wurde mein Schiff sabotiert.«

»Die Schuld liegt auch bei mir«, sagte Lucky ruhig. »Ich war an Bord des Schiffes und habe die Sabotage nicht verhindert. Trotzdem wird kein Kriegsgericht nötig sein, wenn wir den Saboteur zurückbringen.«

»Der Saboteur ist natürlich der Roboter, vor dem Sie mich gewarnt haben«, sagte der Kommodore. »Wie konnte ich nur so blind sein!«

»Ich fürchte, Sie verstehen immer noch nicht. Es war nicht der Roboter.«

»*Nicht* der Roboter?«

»Ein Roboter hätte diesen Standpunkt nicht vornehmen können. Damit würde er Menschen verletzen, und das wäre ein Bruch des ersten Gesetzes.«

Der Kommodore überlegte. »Vielleicht war ihm nicht klar, daß er damit Menschen in Gefahr brachte.«

»Jeder Mann an Bord des Schiffes, auch der Roboter, ist mit der Funktion des Nullgravantriebs vertraut. Der Roboter hätte also gewußt, daß er uns in Gefahr brachte. Jedenfalls glaube ich den Saboteur zu kennen – oder zumindest sehr bald zu kennen.«

»Wer ist es, Mr. Starr?«

»Nun, überlegen Sie doch. Wenn jemand an einem Schiff Sabotage verübt, um sicherzustellen, daß es entweder explodiert oder auf Jupiter abstürzt, ist er entweder verrückt oder seiner Sache so fanatisch ergeben, wenn er trotzdem an Bord des Schiffes bleibt.«

»Ja, da haben Sie recht.«

»Seit wir von Io gestartet sind, sind die Luftschleusen nie geöffnet worden. Das heißt also, daß der Saboteur sich noch auf Io befindet – falls man ihn inzwischen nicht abgeholt hat.«

»Wie sollte man ihn abholen? Kein Schiff außer diesem kann auf Io landen.«

Lucky lächelte grimmig. »Kein irdisches Schiff.«

Die Augen des Kommodores weiteten sich. »Aber bestimmt auch kein sirianisches Schiff.«

»Wissen Sie das bestimmt?«

»Ja, das weiß ich bestimmt.« Der Kommodore runzelte die Stirn. »Aber warten Sie! Ehe wir von Io starteten, hat sich jeder anwesend gemeldet, sonst wären wir doch nicht abgeflogen.«

»In diesem Fall ist noch jedermann an Bord.«

»Das möchte ich doch annehmen.«

»Nun«, meinte Lucky, »Panner hat alle Mann auf Flugstationen befohlen. Wir brauchen Panner also nur zu fragen, ob jemand fehlt.«

Kommodore Donahue schaltete die Schiffssprechanlage ein und rief Panner.

Es gab eine kurze Verzögerung, und dann antwortete Panners Stimme müde: »Ich wollte gerade anrufen, Kommodore. Der Probelauf war erfolgreich. Wir können starten. Wenn wir Glück haben, hält die Maschine, bis wir auf Jupiter Neun gelandet sind.«

»Sehr gut«, lobte der Kommodore. »Sie haben gute Arbeit geleistet, Panner. Sind *alle* Mann auf Flugstation?«

Panners Gesicht auf dem Bildschirm schien sich plötzlich zu verhärten. »*Nein!* Ewige Galaxis, das wollte ich Ihnen noch sagen! Wir finden Summers nicht.«

»Red Summers!« schrie Bigman plötzlich erregt. »Dieser mörderische Schuft! Lucky ...«

»Einen Augenblick, Bigman!« bremste Lucky. »Dr. Panner, Sie wollen sagen, daß Summers nicht in seiner Kabine ist?«

»Er ist nirgends. Wenn das nicht unmöglich wäre, würde ich sagen, daß er nicht an Bord ist.«

»Danke.« Lucky legte den Schalter um. »Nun, Kommodore?«

»Hör zu, Lucky!« sagte Bigman. »Du erinnerst dich doch, wie ich dir sagte, ich hätte ihn aus dem Maschinenraum kommen sehen? Was hat er dort unten getan?«

»Jetzt wissen wir es«, meinte Lucky.

»Und wir wissen auch, wo wir ihn finden«, erklärte der Kommodore. »Wir werden auf Io landen und ...«

»Warten Sie!« wandte Lucky ein. »Zuerst etwas Wichtigeres. Es gibt etwas, was sogar wichtiger ist als ein Verräter.«

»Was?«

»Der Roboter.«

»Das kann warten.«

»Vielleicht nicht. Kommodore, Sie sagten, alle Männer hätten sich vor unserem Start anwesend gemeldet. In diesem Fall stimmte die Anwesenheitsmeldung offensichtlich nicht.«

»Nun?«

»Ich denke, wir müssen herausbekommen, von wem die falsche Meldung ausging. Ein Roboter kann keine Sabotage verüben, aber wenn ein Mensch diese Sabotage verübt hat, ohne daß der Roboter es wußte, hätte der Roboter sehr leicht eine falsche Anwesenheitsmeldung durchgeben können.«

»Sie meinen, daß derjenige, der Summers als anwesend meldete, der Roboter ist?«

Lucky überlegte.

»So scheint es«, sagte er schließlich leise.

15.

»Major Levinson«, sagte Kommodore Donahue. Seine Augen wurden schmal. »Und doch halte ich das für unmöglich.«

»Was halten Sie für unmöglich?« fragte Lucky.

»Daß er ein Roboter ist. Er ist der Mann, der die Anwesenheitsmeldungen entgegennahm. Er führt auch das Logbuch. Ich kenne ihn gut, und ich schwöre, daß er kein Roboter sein kann.«

»Wir werden ihn fragen, Kommodore. Und noch etwas ...«

Lucky sah den anderen ernst an. »Sagen Sie ihm nicht ins Gesicht, daß er ein Roboter wäre, und lassen Sie das auch nicht irgendwie durchblicken. Er darf nicht merken, daß er unter Verdacht steht.«

Der Kommodore sah ihn erstaunt an. »Warum nicht?«

»Die Sirianer haben Mittel und Wege, ihre Roboter zu schützen. Offener Verdacht könnte eine Bombe in dem Major auslösen, wenn er wirklich ein Roboter ist.«

Man sah Major Levinson die gleiche Müdigkeit an, die allen anderen Männern an Bord der *Jovian Moon* anhaftete, aber das hinderte ihn nicht daran, stramme Haltung einzunehmen.

»Ja, Sir?«

»Mr. Starr hier möchte Ihnen ein paar Fragen stellen«, sagte der Kommodore vorsichtig.

Major Levinson sah Lucky an. Er war ziemlich groß, sogar ein paar Zoll größer als Lucky. Er hatte

blondes Haar, blaue Augen und ein schmales Gesicht.

Lucky sagte: »Beim Start der *Jovian Moon* vom Io wurden alle Männer anwesend gemeldet, und Sie haben diesen Bericht gemacht. Stimmt das, Major?«

»Ja, Sir.«

»Haben Sie jeden Mann selbst gesehen?«

»Nein, Sir. Ich habe die Sprechanlage benutzt. Jeder Mann hat sich entweder an seiner Flugstation oder in seiner Kabine gemeldet.«

»Jeder Mann? Haben Sie die Stimme von jedem einzelnen gehört? Jede einzelne Stimme?«

Major Levinson sah ihn erstaunt an. »Ich denke schon, aber an so etwas erinnert man sich nicht so genau.«

»Trotzdem ist es sehr wichtig, und ich bitte Sie, scharf nachzudenken.«

Der Major runzelte die Stirn und sah zu Boden. »Nun, warten Sie. Jetzt, da ich daran denke, erinnere ich mich, daß Norrich sich für Summers gemeldet hat, weil Summers im Bad war.« Und dann plötzlich erregt: »Aber – Summers wird doch gerade gesucht!«

Lucky hob die Hand. »Schon gut, Major. Würden Sie jetzt Norrich holen?«

Norrich kam an Major Levinsons Arm herein. Er schien verblüfft. »Kommodore, Red Summers ist nicht zu finden«, sagte er. »Was ist mit ihm?«

Lucky kam dem Kommodore zuvor und sagte: »Das versuchen wir gerade festzustellen. Haben Sie die Anwesenheitsmeldung für Summers abgegeben, als Major Levinson vor dem Start fragte?«

Das Gesicht des blinden Ingenieurs rötete sich, und dann sagte er leise: »Ja.«

»Der Major sagte, Sie hätten behauptet, Summers sei im Bad gewesen. Stimmt das?«

»Nein. Er hatte das Schiff einen Augenblick verlassen, um etwas zu holen, was er vergessen hatte. Er wollte sich keinen Anpfiff vom Kommodore zuziehen, weil er nachlässig gewesen war, und bat mich, ihn zu decken. Er sagte, er würde kurz vor dem Start zurückkommen.«

»Und – ist er das?«

»Ich – ich dachte. Ich hatte den Eindruck, daß er da war. Mutt bellte, glaube ich, und ich war sicher, daß Summers zurückgekommen war, aber ich hatte beim Start nichts zu tun, und deshalb hatte ich mich schlafen gelegt und wohl im Augenblick nicht zu viel darüber nachgedacht. Und dann war gleich die Geschichte im Maschinenraum, und nachher habe ich nicht mehr daran gedacht.«

Plötzlich hallte Panners Stimme laut über die Sprechanlage:

»Warnung an alle! Wir starten!«

Die *Jovian Moon* war wieder im Weltraum und stemmte sich gegen die Schwerkraft des Jupiter. Ihr Energieaufwand hätte im Augenblick für fünf normale Schiffe ausgereicht, und nur ein leichtes Vibrieren im Dröhnen der hyperatomischen Motoren erinnerte noch daran, daß die Kraftanlagen teilweise auf das Notdürftigste zusammengeflickt waren.

Panner trauerte immer noch dem eingetretenen Energieverlust nach. »Wir werden nur mit siebzig Prozent der ursprünglichen Energie zurückkommen«, klagte er, »und dabei hätten es fünfundachtzig oder neunzig sein können. Wenn wir auf Io landen und

noch einmal starten, sind es sogar nur fünfzig, und ich weiß nicht, ob wir einen zweiten Start durchstehen.«

Aber Lucky schüttelte den Kopf. »Wir müssen Summers holen, und Sie wissen auch, warum.«

Als Io wieder im Bildschirm wuchs, sagte Lucky nachdenklich: »Ich bin gar nicht sicher, daß wir ihn auch finden, Bigman.«

»Du meinst, die Sirianer hätten ihn schon abgeholt?« fragte Bigman ungläubig.

»Nein, aber Io ist groß. Wenn er sich versteckt, werden wir ihn nie finden. Ich hoffe darauf, daß er an Ort und Stelle bleibt. Er müßte Luft, Lebensmittel und Wasser mitnehmen, wenn er wegginge, also wäre es am logischsten, daß er in dem Tal bleibt. Besonders, nachdem er ja keinen Grund für die Annahme hat, daß wir überhaupt zurückkommen können.«

»Wir hätten gleich wissen sollen, daß er der Schuft war, Lucky«, meinte Bigman. »Er hat schon am Anfang versucht, dich umzubringen. Warum sollte er das versuchen, wenn er nicht mit den Sirianern unter einer Decke steckte?«

»Stimmt, Bigman. Aber vergiß eines nicht: Wir haben einen Spion gesucht. Summers konnte nicht dieser Spion sein. Er hatte keinen Zugang zu den geheimen Akten. Und sobald mir klar war, daß der Spion ein Roboter sein mußte, fiel Summers auch aus diesem Grunde aus. Der V-Frosch hatte in ihm eine Gefühlsregung entdeckt, also konnte er kein Roboter sein und folglich auch nicht der Spion. Das hinderte ihn natürlich nicht daran, ein Verräter und Saboteur zu sein. Ich hätte mich nicht einseitig auf die Suche nach dem Spion konzentrieren dürfen.«

Er schüttelte den Kopf und fügte hinzu: »In diesem Fall scheint eine Enttäuschung nach der anderen zu kommen. Wenn irgend jemand anderer und nicht gerade Norrich Summers gedeckt hätte, hätten wir jetzt auch unseren Roboter. Aber in diesem Fall ist Norrich der einzige, der einen plausiblen Grund hatte, Summers zu helfen. Er war mit Summers befreundet, das wissen wir. Und dann kann Norrich wirklich glaubhaft machen, daß er Summer's Abwesenheit nicht bemerkt hatte, denn er ist ja blind.«

»Und außerdem hat auch er Gefühlsregungen gezeigt und kann daher nicht der Roboter sein«, setzte Bigman hinzu.

Lucky nickte. »Stimmt.« Und dennoch runzelte er die Stirn und wurde plötzlich schweigsam.

Immer näher rückte Ios Oberfläche, und schließlich landeten sie beinahe an derselben Stelle, von der sie vorher gestartet waren.

Lucky spähte über die Fernsehkamera in das Tal hinaus.

»Sind Sauerstoffzelte zurückgelassen worden?«

»Nein«, sagte der Kommodore.

»Dann haben wir unseren Mann. Sie sehen hinter dieser Felsformation ein aufgeblasenes Zelt. Haben Sie die Liste des an Bord fehlenden Materials?«

Der Kommodore reichte Lucky schweigend ein Blatt Papier, daß dieser studierte. Dann sagte er: »Bigman und ich gehen hinaus, um ihn zu holen. Ich glaube, wir werden keine Hilfe brauchen.«

Die winzige Sonne stand hoch am Himmel, und Bigman und Lucky gingen in ihrem eigenen Schatten. Jupiter war ein schmaler Halbmond.

»Er muß das Schiff gesehen haben, wenn er nicht schläft«, sagte Lucky auf Bigmans Wellenlänge.

»Und wenn er noch da ist«, fügte Bigman hinzu.

»Davon bin ich überzeugt.«

Und dann schrie Bigman plötzlich: »Bei den Sandteufeln des Mars, Lucky! Da!«

Eine Gestalt war auf einem Felsvorsprung aufgetaucht und zeichnete sich jetzt schwarz vor dem gelben Rand Jupiters ab.

»Keine Bewegung!« flüsterte eine leise, müde Stimme in Luckys Kopfhörern. »Ich habe einen Strahler hier.«

»Summers«, sagte Lucky, »kommen Sie herunter und ergeben Sie sich.«

Die Stimme des anderen klang jetzt spöttisch, aber zugleich verbittert. »Dann habe ich also die richtige Wellenlänge erraten, was, Starr? Aber das war nach der Größe Ihres Freundes nicht schwer. Verschwindet jetzt, oder ich erschieße euch beide.«

»Bluffen Sie doch nicht«, sagte Lucky. »Auf diese Entfernung treffen Sie uns nie.«

Und Bigman setzte wütend hinzu: »Und ich bin auch bewaffnet, und *ich* treffe auch auf *diese* Entfernung. Denken Sie daran, und rühren Sie sich nicht.«

»Werfen Sie Ihren Strahler herunter und ergeben Sie sich!« befahl Lucky.

»Niemals!« lehnte Summers ab.

»Warum nicht? Wem halten Sie denn die Treue?« fragte Lucky. »Den Sirianern? Haben sie Ihnen versprochen, Sie abzuholen? Wenn das der Fall ist, hat man Sie belogen. Die sind Ihre Loyalität nicht wert. Sagen Sie mir, wo der Stützpunkt der Sirianer im Jupitersystem ist.«

»Sie wissen doch sonst so viel! Reimen Sie es sich doch selbst zusammen.«

»Auf welcher Wellenlänge stehen Sie mit ihnen in Verbindung?«

»Raten Sie doch... Und kommen Sie mir nicht näher!«

»Wenn Sie uns jetzt behilflich sind, Summers«, sagte Lucky, »werde ich mich darum bemühen, daß man auf der Erde Milde walten läßt.«

Summers lachte. »Ihr Wort als Ratsmitglied?«

»Ja.«

»Das will ich nicht haben. Gehen Sie zu Ihrem Schiff!«

»Warum haben Sie sich gegen Ihre eigene Welt gestellt, Summers? Was haben die Sirianer Ihnen angeboten? Geld?«

»Geld!« Die Stimme des anderen klang plötzlich wütend. »Wollen Sie wissen, was sie mir angeboten haben? Ich will es Ihnen sagen – eine Chance für ein anständiges Leben.« Sie konnten hören, wie Summers mit den Zähnen knirschte. »Was hatte ich denn auf der Erde? Elend, mein ganzes Leben.

Ein überfüllter Planet mit keiner vernünftigen Chance, mir einen Namen zu machen. Überall, wohin ich auch ging, war ich von Millionen von Leuten umgeben, die sich gegenseitig beinahe zertraten, um aus ihrer Misere herauszukommen. Und als ich auch einmal versuchte, zu treten, wanderte ich ins Gefängnis. Ich war von vornherein entschlossen, jede Chance wahrzunehmen, mich an der Erde zu rächen.«

»Und was erwarten Sie von den Sirianern?«

»Sie haben mich eingeladen, zu den Siriusplaneten zu emigrieren.« Er hielt inne, und sein Atem ging keuchend. »Neue Welten sind das, saubere Welten.

Dort draußen ist Platz für Menschen; sie brauchen Männer und Talente. Ich hätte dort eine Chance.«

»Aber Sie werden nie hinkommen. Wann holt man Sie denn ab?«

Summers schwieg.

»Sehen Sie den Dingen doch ins Auge, Mann«, sagte Lucky. »Die holen Sie nicht. Die haben kein anständiges Leben für Sie parat, nur den Tod. Sie haben sie schon lange erwartet, nicht wahr?«

»Nein.«

»Lügen Sie doch nicht! Das verbessert Ihre Lage auch nicht. Wir haben nachgeprüft, was in der *Jovian Moon* fehlt. Wir wissen genau, wieviel Sauerstoff Sie vom Schiff geschmuggelt haben. Sauerstoffzylinder sind schwer und groß, und Sie konnten sich nicht viele verschaffen. Ihr Luftvorrat ist doch beinahe zu Ende, nicht wahr?«

»Ich habe genug Luft.«

»Und ich sage, daß Sie fast keine mehr haben«, erklärte Lucky unbeirrt. »Glauben Sie denn immer noch, daß die Sirianer Sie abholen werden? Die können ohne ein Nullgravschiff doch gar nicht landen, und das haben sie nicht. Ewige Galaxis, Mann, sind Sie sich denn nicht darüber im klaren, daß man Sie hereingelegt hat? Jetzt sagen Sie mir, was Sie für sie getan haben?«

»Ich habe das getan, worum man mich gebeten hat«, sagte Summers, »und das war nicht viel. Und wenn ich etwas bedaure«, schrie er plötzlich atemlos, »dann nur, daß es mir nicht gelungen ist, die *Jovian Moon* zu sprengen. Wie haben sie denn das geschafft? Ich habe sie doch kurzgeschlossen. Dieses dreckige ...« Er fing an zu keuchen.

Lucky gab Bigman einen Wink und setzte sich mit jenen langen, gleitenden Sätzen in Bewegung, die für Niederschwerkraftwelten so charakteristisch sind. Bigman rannte in anderer Richtung davon, um Summers das Zielen zu erschweren.

Summers' Strahler hob sich, und man hörte ein dünnes, knackendes Geräusch, das war alles, was die dünne Atmosphäre von Io trug. Ein paar Meter vor Lucky spritzte Sand auf.

»Ihr sollt mich nicht bekommen!« schrie Summers heiser. »Die Sirianer werden mich holen.«

»Da hinauf, Bigman!« befahl Lucky. Er hatte jetzt die Felsformation erreicht. Ein mächtiger Satz trug ihn in die Höhe, und dann rannte er weiter.

Summers schrie auf. Seine Hand fuhr in die Höhe, und dann verschwand er mit einem mächtigen Satz in die Tiefe.

Lucky und Bigman hatten die Felsspitze erreicht. An der anderen Seite fiel der Felsen jäh in die Tiefe ab. Summers schwebte mit ausgebreiteten Armen und Beinen in die Tiefe, traf auf eine Felsnase, prallte ab und stürzte weiter.

»Holen wir ihn, Lucky!« sagte Bigman und sprang an der Klippe vorbei hinab. Lucky folgte ihm.

Auf der Erde wäre das ein tödlicher Sprung gewesen. Hier dagegen verspürten sie nur stechenden Schmerz in den Gelenken, und das war alles.

Sie kamen mit durchgebeugten Knien zum Stehen und ließen sich zur Seite fallen, um die Wucht des Sprunges aufzufangen. Lucky war zuerst wieder auf den Beinen und rannte auf Summers zu, der bewegungslos dalag.

Bigman holte keuchend auf.

»Was ist denn mit dem Kerl los?« fragte er.

»Tot«, sagte Lucky grimmig. »Ich habe schon an seiner Stimme gemerkt, daß er nicht mehr viel Sauerstoff hatte. Er war beinahe besinnungslos. Deshalb wollte ich ihn auch überraschen.«

»Aber so schnell stirbt man doch nicht«, widersprach Bigman.

Lucky schüttelte den Kopf. »Er wollte nicht gefangen werden. Er hat unmittelbar vor dem Absprung die Gesichtsplatte geöffnet und die giftige Atmosphäre hereingelassen, und dann ist er auf die Klippe geprallt.«

Er trat zur Seite, und Bigman sah das zerschmetterte Gesicht.

»Armer Teufel!« sagte Lucky.

»Verräter!« tobte Bigman. »Er hat vielleicht die Antwort gewußt, aber er hat sie uns nicht gesagt. Und jetzt *kann* er nichts mehr sagen.«

»Das braucht er auch nicht«, erklärte Lucky. »Ich glaube, ich kenne die Antwort jetzt.«

16.

»Ja?« schrillte die Stimme des kleinen Marsianers.
»Dann sag's mir, Lucky!«

Aber Lucky schüttelte den Kopf. »Nicht jetzt.« Er blickte auf Summers hinab, dessen tote Augen in den fremden Himmel starrten. Er sagte: »Summers wird doch in die Geschichte eingehen. Er ist der erste Mensch, der auf Io gestorben ist.« Er blickte auf. Die Sonne begann sich hinter den Jupiter zu schieben. Der Planet wurde ein schwacher, silberner Kreis in einer zwielichtigen Atmosphäre.

»Es wird gleich dunkel werden«, sagte Lucky.
»Gehen wir zum Schiff zurück.«

Bigman schritt in ihrer Kabine auf und ab. »Aber wenn du es *weißt*, Lucky, warum ...«

»Ich kann noch nichts unternehmen – damit würde ich eine Explosion riskieren«, sagte Lucky. »Laß mich nur machen, Bigman.«

Seine Stimme klang so fest, daß Bigman wußte, daß er nichts weiter erfahren würde. So wechselte er das Thema und sagte: »Nun, warum sollen wir wegen dieses Kerls dort draußen noch mehr Zeit auf Io verschwenden? Er ist tot, wir können nichts mehr tun.«

»Eines doch«, sagte Lucky. Das Türsignal blitzte, und er fügte hinzu: »Mach auf, Bigman. Das dürfte Norrich sein.«

Er hatte recht. Der blinde Ingenieur trat ein und mit ihm sein Hund.

»Ich habe von Summers gehört, Mr. Starr«, sagte er.
»Es ist furchtbar, wenn man sich vorstellt, daß er ver-

sucht hat ... furchtbar, daß er ein Verräter war. Und dennoch tut er mir irgendwie leid.«

Lucky nickte. »Ich wußte, daß er Ihnen leid tun würde. Deshalb habe ich Sie auch hierhergebeten. Jetzt ist es draußen dunkel. Die Sonne ist verfinstert. Wenn die Sonnenfinsternis vorbei ist, werden Sie dann mit mir hinausgehen, um Summers zu begraben?«

»Gerne. Schließlich ist er doch auch ein Mensch, nicht wahr?« Norrichs Hand senkte sich auf Mutts Kopf, und der Hund drängte sich dicht an ihn heran, als wollte er ihm sein Mitgefühl zeigen.

»Ich dachte schon, daß Sie mitkommen möchten«, nickte Lucky. »Schließlich waren Sie sein Freund. Sie wollen ihm sicher die letzte Ehre erweisen.«

»Danke. Ja, das möchte ich.« Norrichs blinde Augen waren feucht.

Lucky klappte sich den Helm über den Kopf und sagte zu Kommodore Donahue, ehe er die Gesichtsplatte vorschob: »Das ist das letzte Mal, daß wir hinausgehen. Wenn wir zurückkommen, starten wir nach Jupiter Neun.«

»Gut«, nickte der Kommodore, und als ihre Blicke sich trafen, schien eine unausgesprochene Vereinbarung zwischen ihnen besiegelt zu werden.

Lucky schloß seine Gesichtsplatte, während in einer anderen Ecke der Steuerkanzel Norrichs geschickte Finger ein letztes Mal über Mutts Raumanzug glitten, um sich davon zu überzeugen, daß alle Verschlüsse dicht waren. In dem eigenartig geformten Helm, der über Mutts Kopf saß, sah man, wie sich die Kinnläden des Hundes bewegten. Er bellte, wenn man das auch nicht hörte. Der Hund schien zu wis-

sen, daß ihm ein Ausflug in die Niederschwerkraft bevorstand, und freute sich darauf.

Das Grab auf Io war geschlossen. Man hatte es in den harten, felsigen Boden gesprengt und jetzt mit Kies gefüllt, auf dem ein ovaler Felsbrocken als Grabstein ruhte.

Die drei Männer standen um das Grab, während Mutt in einiger Entfernung herumstrich, als versuchte er, die Umgebung zu erkunden, wenn auch Metall und Glas seinen Geruchssinn blockierten.

Bigman, der wußte, was Lucky von ihm erwartete, wenn er auch den Grund dafür nicht kannte, wartete gespannt.

Norrich stand mit gebeugtem Kopf da und sagte leise: »Hier ruht ein Mann, der seine Schuld teuer bezahlt hat.«

»Er hat getan, worum ihn die Sirianer baten«, fügte Lucky hinzu. »Das war sein Verbrechen. Er hat Sabotage begangen und ...«

Norrich richtete sich auf, als Lucky keine Anstalten machte, den Satz zu Ende zu sprechen. Und dann sagte er:

»Und was?«

»Und er hat *Sie* an Bord des Schiffes gebracht. Er hat sich geweigert, ohne Sie mitzufliegen.«

Luckys Stimme wurde schärfer. »Sie sind der Roboterspion, den die Sirianer hier eingeschmuggelt haben. Ihre Blindheit läßt Sie den anderen Mitarbeitern des Projekts unschuldig erscheinen, aber Sie brauchen keinen Gesichtssinn. Sie haben den V-Frosch getötet und Summers gedeckt, so daß er sich davonschleichen konnte. Ihr eigener Tod bedeutete Ihnen ange-

sichts Ihrer Anweisungen nichts, wie ja aus dem dritten Gesetz der Robotik hervorgeht. Und schließlich haben Sie mich selbst durch eine vorgetäuschte Gefühlsregung getäuscht, die ich durch den V-Frosch empfang, ein synthetisches Gefühl, das die Sirianer Ihnen eingebaut haben.«

Das war das Stichwort, auf das Bigman gewartet hatte. Er schwang den Kolben seines Strahlers in die Höhe und warf sich auf Norrich, der zusammenhanglos protestierte, ohne ein vernünftiges Wort herauszubringen.

»Ich wußte, daß Sie es waren«, kreischte Bigman, »und jetzt schlage ich Ihnen den Helm ein.«

»Das stimmt nicht!« jammerte Norrich, der endlich seine Stimme wiedergefunden hatte. Er warf die Hände in die Höhe und taumelte zurück.

Und plötzlich kam Mutt angestürzt. Er flog wie ein Pfeil über die halbe Meile, die ihn von den Kämpfenden trennte, und warf sich verzweifelt auf Bigman.

Bigman achtete nicht auf ihn. Eine Hand hielt Norrichs Schulter gepackt, die andere schwang den Strahler in die Höhe.

Und dann brach Mutt zusammen!

Er war noch vielleicht drei Meter von den Kämpfenden entfernt, als seine Beine plötzlich steif wurden und er zusammenbrach. Man konnte durch die Glasscheibe seines Helms sein offenstehendes Maul sehen.

Bigman behielt seine drohende Pose bei, als wäre auch er erstarrt.

Lucky ging mit schnellen Schritten auf das Tier zu. Die Schaufel, mit der er Summers' Grab gegraben hatte, schlitzte Mutts Raumanzug von Kopf bis zum Schwanz auf.

Und dann schnitt er unmittelbar unter dem Hals

durch die Haut des Tieres und tastete mit seinen behandschuhten Fingern. Er fand eine kleine Kugel und wollte sie herausziehen. Er brach die Drähte ab, die sie festhielten und erhob sich dann, vor Erleichterung halb benommen. Der Gehirnanatz war die logische Stelle für einen vom Gehirn auszulösenden Mechanismus gewesen, und er hatte ihn gefunden. Mutt hatte aufgehört, eine Gefahr zu bilden.

Norrich schrie auf, als hätte er instinktiv den Tod seines Hundes gefühlt.

»Mein Hund! Was tun Sie mit meinem Hund?«

»Das ist kein Hund, Norrich«, sagte Lucky leise. »Das war er nie. Das war ein Roboter. Komm, Bigman, führ ihn zum Schiff zurück. Ich trage Mutt.«

Lucky und Bigman saßen in Panners Kabine. Die *Jovian Moon* flog wieder, und Io sank schnell hinter ihnen zurück, war nur mehr eine kleine silberne Münze am Himmel.

»Und wie sind Sie dahintergekommen?« wollte Panner wissen.

»Durch eine ganze Menge Anhaltspunkte, die ich nur nie richtig erkannt habe«, erklärte Lucky ernst. »Alles deutete auf Mutt, aber ich war so darauf eingestellt, einen menschenähnlichen Roboter zu finden, daß ich die Wahrheit einfach nicht erkannte, obwohl sie offen vor meinen Augen lag.«

»Was *haben* Sie dann gesehen?«

»Als Summers von dem Felsen sprang und Selbstmord beging – ich sah ihn, wie er dalag, und dachte an Bigman, als er durch den Ammoniakschnee gefallen war und beinahe gestorben wäre. Ich dachte: diesmal gibt es keinen Mutt, der den hier retten kann. Und das war es.«

»Wie? Ich verstehe nicht.«

»Wie hat Mutt Bigman gerettet? Als der Hund an uns vorbeirannte, lag Bigman irgendwo unter dem Eis und war nicht zu sehen. Und dennoch stürzte Mutt hinein, fand Bigman auf Anhieb und zerrte ihn heraus. Wir machten uns keine Gedanken darüber, weil wir irgendwie von Hunden erwarteten, daß sie Dinge finden, die wir nicht sehen – einfach durch ihren Geruchssinn. Aber Mutts Kopf war von einem Raumhelm umschlossen. Er konnte Bigman weder sehen noch wittern, und dennoch fand er ihn sofort. Damals hätten wir erkennen müssen, daß irgendein unbekanntes Sinnesorgan im Spiel war. Genau werden wir das erfahren, wenn unsere Robotiker sich den Kadaver angesehen haben.«

»Jetzt, da Sie es so erklären, sieht es ganz einfach aus«, sagte Panner. »Der Hund mußte sich verraten, weil das erste Gesetz ihn dazu zwang, Menschen nicht zu Schaden kommen zu lassen.«

»Ja«, nickte Lucky. »Und sobald mein Verdacht gegen Mutt einmal gefaßt war, klärten sich auch einige andere Rätsel. Summers hatte dafür gesorgt, daß Norrich an Bord kam, und dabei erreichte er auch, daß Mutt mitflog – und außerdem war Summers derjenige, der Norrich ursprünglich zu Mutt verholten hatte. Es ist also durchaus möglich, daß es einen Spionagering auf der Erde gibt, dessen einzige Aufgabe darin besteht, diese Robothunde an Leute zu verteilen, die in der Nähe von wichtigen Forschungsstätten arbeiten.

Hunde sind ausgezeichnete Spione. Wenn Sie einen Hund dabei ertappen, wie er Ihre Papiere durchschnüffelt oder in einer streng geheimen Anlage eines

Labors herumläuft, machen Sie sich da etwa Gedanken? Wahrscheinlich werden Sie ihn nur streicheln und ihm einen Hundekuchen schenken. Ich habe mir Mutt angesehen, so gut mir das möglich war, und ich glaube, daß er einen eingebauten Sender hat, durch den er mit seinen sirianischen Herren in Verbindung steht. Sie sehen, was er sieht und hören, was er hört. So sahen sie zum Beispiel durch Mutts Augen den V-Frosch, erkannten die Gefahr, die er für sie darstellte, und befahlen ihm, ihn zu töten. Man konnte Mutt beibringen, einen Strahlprojektor zu bedienen und damit das Schloß einer Tür durchzuschweißen. Selbst wenn man ihn dabei ertappt hätte, hätten wir das Ganze für einen Zufall gehalten – einfach einen Hund, der zufällig eine Waffe fand und damit spielte.

Aber als mir das alles klargeworden war, stand ich immer noch am Anfang eines praktischen Problems. Ich mußte versuchen, den Hund irgendwie unzerstört in die Hand zu bekommen. Ich war überzeugt, daß ein offenkundiger Verdacht gegen Mutt eine Explosion in ihm auslösen würde. So sorgte ich zuerst dafür, daß Norrich und Mutt in sichere Entfernung vom Schiff gebracht wurden, indem ich den Vorschlag machte, Summers zu begraben. Wäre Mutt dann explodiert, so wären wenigstens das Schiff und die Besatzung nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Ich hatte natürlich Kommodore Donahue eine Nachricht hinterlassen, die er hätte öffnen müssen, sofern ich nicht zurückgekehrt wäre, damit man auf der Erde Nachforschungen nach Hunden in Forschungslabors anstellte.

Und dann klagte ich Norrich an ...«

Bigman unterbrach ihn. »Bei den Sandteufeln des

Mars, Lucky, eine Weile dachte ich, es wäre wirklich dein Ernst, als du sagtest, Norrich hätte den V-Frosch getötet und uns mit künstlichen Gefühlsregungen getäuscht.«

Lucky schüttelte den Kopf. »Nein, Bigman. Wenn er uns mit künstlichen Gefühlsregungen täuschen konnte, weshalb hätte er dann den V-Frosch töten müssen? Nein, ich wollte nur sicherstellen, daß die Sirianer – falls sie uns durch Mutt belauschten – überzeugt wurden, daß ich auf der falschen Spur war. Und außerdem wollte ich Mutt in die Falle locken.

Wissen Sie, Bigman hat Norrich auf meine Anweisung hin angegriffen. Mutt hatte als Blindenhund natürlich den Befehl, seinen Herrn gegen Angriffe zu verteidigen, und Gehorsam gegenüber seinen Anweisungen wird vom zweiten Gesetz der Robotik verlangt. Gewöhnlich bildet das kein Problem. Ein Blinder wird nur selten angegriffen, und wenn der Hund nur knurrt und die Zähne zeigt – und das ist noch keine Verletzung eines Menschen – denn die wäre ja vom ersten Gesetz eindeutig verboten.

Aber Bigman ließ sich nicht abbringen, und Mutt mußte zum erstenmal die Rolle des Verteidigers übernehmen. Wie konnte er das? Bigman konnte er auf Grund des ersten Gesetzes nicht verletzen. Aber daß Norrich verletzt wurde, konnte er auch nicht zulassen. Ein perfektes Dilemma also, und Mutt versagte. Und sobald das geschehen war, rechnete ich damit, daß eine Bombe, die in ihn eingebaut war, nicht mehr ausgelöst werden konnte. So baute ich sie aus – und von diesem Augenblick an waren wir in Sicherheit.«

Panner atmete auf. »Ausgezeichnet.«

Lucky winkte ab. »Ausgezeichnet? Das hätte ich am Tag meiner Landung auf Jupiter Neun tun können, wenn ich meine fünf Sinne beisammen gehabt hätte. Beinahe hätte ich es sogar getan. Der Gedanke war da – aber er drang nicht in mein Bewußtsein.«

»Wieso, Lucky?« fragte Bigman. »Das weiß ich immer noch nicht.«

»Das war ganz einfach. Der V-Frosch konnte tierische Gefühle ebenso entdecken wie menschliche. Als wir auf Jupiter Neun landeten, hatten wir ein Beispiel dafür. Wir spürten im Geist einer Katze Hunger. Und dann, später, trafen wir Norrich, und er forderte dich auf, ihn zum Schein anzugreifen, um zu zeigen, wie gut Mutt ihn beschützte. Das tatest du auch. Ich entdeckte durch den V-Frosch Norrichs Gefühle und deine, Bigman, aber wenn Mutt auch äußerlich alle Anzeichen von Wut und Ärger zeigte, so war doch an ihm keine Spur einer solchen Gemütsregung zu entdecken. Schon damals also hatte ich einen absoluten Beweis dafür, daß Mutt keine Gefühle besaß und folglich ein Roboter sein mußte. Und dennoch war ich so auf einen Spion in menschlicher Gestalt eingestellt, daß mir das einfach nicht bewußt wurde. Nun, gehen wir essen und besuchen wir unterwegs Norrich. Ich möchte ihm versprechen, daß wir ihm einen anderen Hund besorgen. Aber diesmal einen echten.«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

Herrscher der Erde

von Frank Herbert

**Die besten Stories vom Gewinner des HUGO-
und des NEBULA-Preises, der beiden höchsten
internationalen SF-Auszeichnungen**

Deutscher Erstdruck

Frank Herbert x 7

Der vorliegende Band enthält sieben der besten Science-Fiction-Erzählungen, die Frank Herbert, der Gewinner des HUGO- und des NEBULA-Preises, bisher geschrieben hat.

Der Mann ohne Talente

Die Welt ist voller Menschen mit Para-Fähigkeiten – er aber ist ein Nichts.

Herrscher der Erde

Er sorgt dafür, daß niemand die Wahrheit erkennt – er ist der Chef-Indoktrinator von Sol III.

Die Hundepest

Ein Experiment gelingt zu gut – und das große Sterben beginnt.

Platz für ein Piano

Sie reisen mit leichtem Gepäck – sie wollen einen neuen Planeten erobern.

ESP

Ein Gedankenleser macht ein Geständnis.

Epidemie des Wahnsinns

Sie machen Musik – und bringen das Chaos über die Welt.

Die Invasoren

Sie kommen aus der Gegend des Orion – 7000 Jahre später.

**TERRA-Taschenbuch Nr. 249 in Kürze überall im
Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.
Preis DM 2,80.**